Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 37 — Hamburg, 11. September 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Nicht wir allein verloren unsere Heimat

Von Dr. Heinrich Zillich

Wer seine Heimat noch sehen kann, dem fällt es leicht, sie zu feiern. Er faßt sie ja, beugt er sich zur Erde, mit den Händen an. Die Bäume rauschen sie ihm zu. Die Häuser bieten sie ihm dar. Er saugt sie mit der Luft ein und trinkt sie mit dem Wasser. Er hört sie in der Sprache der Nächsten, im Vogelruf und Wind. Ihr Reichtum umgibt ihn wie ein zweiter, die Seele nährender Leib, und wird er sich dieser Gnade bloß für einen Wimpernschlag wahrhaft bewußt, so müßte ihm kein Herz in der Brust klopfen, wenn er vor Freude nicht überströmte. Geborgen zu sein, getragen zu werden, verwurzelt zu leben — oh, das ist ihm alles gewährt! Da lassen sich Feste heiter begehen und Fahnen hissen.

Den Ostdeutschen ist nichts davon geblieben. Ausgesät auf die restlichen deutschen Länder sind sie zwar in jedem als Deutsche mit Recht heimatbefugt, aber kein zweites Zuhause ersetzt, was auch ihnen einmal gehörte: den Acker, die Werkstatt, das Vaterhaus und die Stube, wo die Mutter sie säugte, und rundum die Fülle des eigensten Lebens, Dörfer, Städte, Berge und Wälder. Alles, alles liegt für sie in unbetretbarer Ferne, unsichtbar und unhörbar geworden. Gott weiß allein, ob sich daran ohne Not des Gewissens nun jene ergötzen können, die mit Mord und Schändung die Eigentümer vertrieben haben.

Tag der Heimat — welch ein Hohn! Die Ostdeutschen sollen feiern, was ihnen geraubt wurde!

Ob sie aus der Mark, aus Schlesien oder Pommern, aus Preußen, Posen, Böhmen, aus den Karpaten, von der unteren Donau oder aus Rußland stammen, seit 1945 verbindet ein gleiches Los alle Ostdeutschen: ausgeplündert entrechtet, vertrieben, geflohen zu sein, zu den Heimatlosen zu zählen, zu den Übriggebliebenen von sechzehn verjagten und geflüchteten Millionen, von denen ein gewaltsamer Tod ein Viertel fällte, ehe die aufgepreßte Wanderschaft endete. Das heißt Ostdeutscher sein! Und dies außerdem: zu wissen, daß die Heimat vor Gott und Mensch ihm gehört, länderweite Gebiete, jetzt verwahrlost und entleert, strichweise von Fremden bewohnt, während jede verunkrautete Furche nach dem Pflug der Eigentümer dürstet. Das also heißt Ostdeutscher sein und dies: im Herzen die Heimat zu tragen wie eine täglich aufbrechende Wunde, die solange blutet, bis das Recht wiederhergestellt ist.

Darum soll der Tag der Heimat von den Ostdeutschen gefeiert werden ohne Schwärmerei, aber in der Besinnung auf das Entwendete, auf die Toten und die Vergewaltigten. Diesem Tag geziemen Tränen, mehr noch die bekräftigte Bereitschaft, niemals vom heiligen Anspruch auf die Heimat abzulassen. Nur ein solches Gedenken steht im Dienst des ganzen Volkes und Europas, denn die geraubten Landschaften waren, keinen anderen vergleichbar, des Erdteils wichtigster Besitz. Das bedarf heute keiner Erläuterung. Sie waren jener breite Wall blühender Provinzen und deutscher Inselsiedlungen, die, an östlicher Erfahrung reich und unverführbar durch die benachbarte urfremde, aus Asien herüberdrohende Lebenswelt, den Bestand der unseren, der abendländischen, gesichert haben.

Deshalb ist allen Deutschen, ob einheimischen oder nicht, ob sie in der Bundesrepublik oder in der Sowjetzone leben, jeder Tag voll Ungewißheit, jede Stunde voll Gefahr. Und auch die übrigen Völker dürfen sich davon nicht frei wähnen. Auf Erden kann kein echter Friede einkehren, ehe sich das Abendland erneuert und seine verlorenen Grenzländer wieder an die Brust schließt und mit den Ostdeutschen besetzt. Daß dies friedlich erfolge, wünscht jeder Deutsche. Und daß nur ein einiges und starkes Europa seine überfluteten Gebiete erlösen kann, ist eine Binsenwahrheit.

Die Vertriebenen sind die Opfer und sichtbaren Zeugen dafür, daß unser Erdteil sich selbst verriet und ins Unglück stürzte, als er, durch Zwietracht zerrissen, den Einbruch fremder Gewalten in seine wichtigsten Grenzräume duldete und ermöglichte. Auf die Blutzeugen dieser Verwirrung überträgt sich die Pflicht, ihr Schicksal den Völkern des Westens als die Schuld aller ins Gewissen zu brennen. Die Ostdeutschen müssen es schonungslos und immer wieder aussprechen: was an ihnen geschah, wird, wenn Europa nicht erwacht, und seine Kräfte verbündet, über das ganze Abendland kommen und dessen Zukunft vernichten. Man wollte hiervon lange nichts wissen. Heute weiß es jedermann, denn der Boden unter uns schwankt von der Memel bis Amerika.

Mehr als bisher haben die Ostdeutschen die endlich geweckte Hellhörigkeit der Zeit zu nutzen, Ziele zu weisen, tätig zu sein, geschlossen aufzutreten. Sie müssen der Vortrupp der europäischen Erneuerung werden. Es gibt keine durch gemeinsame furchtbare Erlebnisse eindeutiger gekennzeichnete Gemeinschaft als sie. Daraus entspringen Aufgaben. Und der Tag der Heimat soll sie deutlicher erkennen lassen.

Eines ist vor allem nötig: bei den Binnendeutschen das Bewußtsein dafür zu schärfen, daß nicht allein die Ostdeutschen ihre Heimat verloren haben, sondern sie ebenso, denn deutsche Heimat wurde geraubt, jedem von uns. Abendländische Provinzen wurden entwendet, uns allen, jedem Volk unserer Kulturwelt.

Darum geht es. Wenn alle ausnahmslos mit derselben Wucht wie die Ostdeutschen fühlen, wie ungeheuerlich ist, was im Osten geschah, welcher Gefahr uns damit droht, welche Wege uns daher vorgezeichnet sind, dann wird sich die deutsche Wiedervereinigung bewähren, dann wird das Abendland aufsteigen.

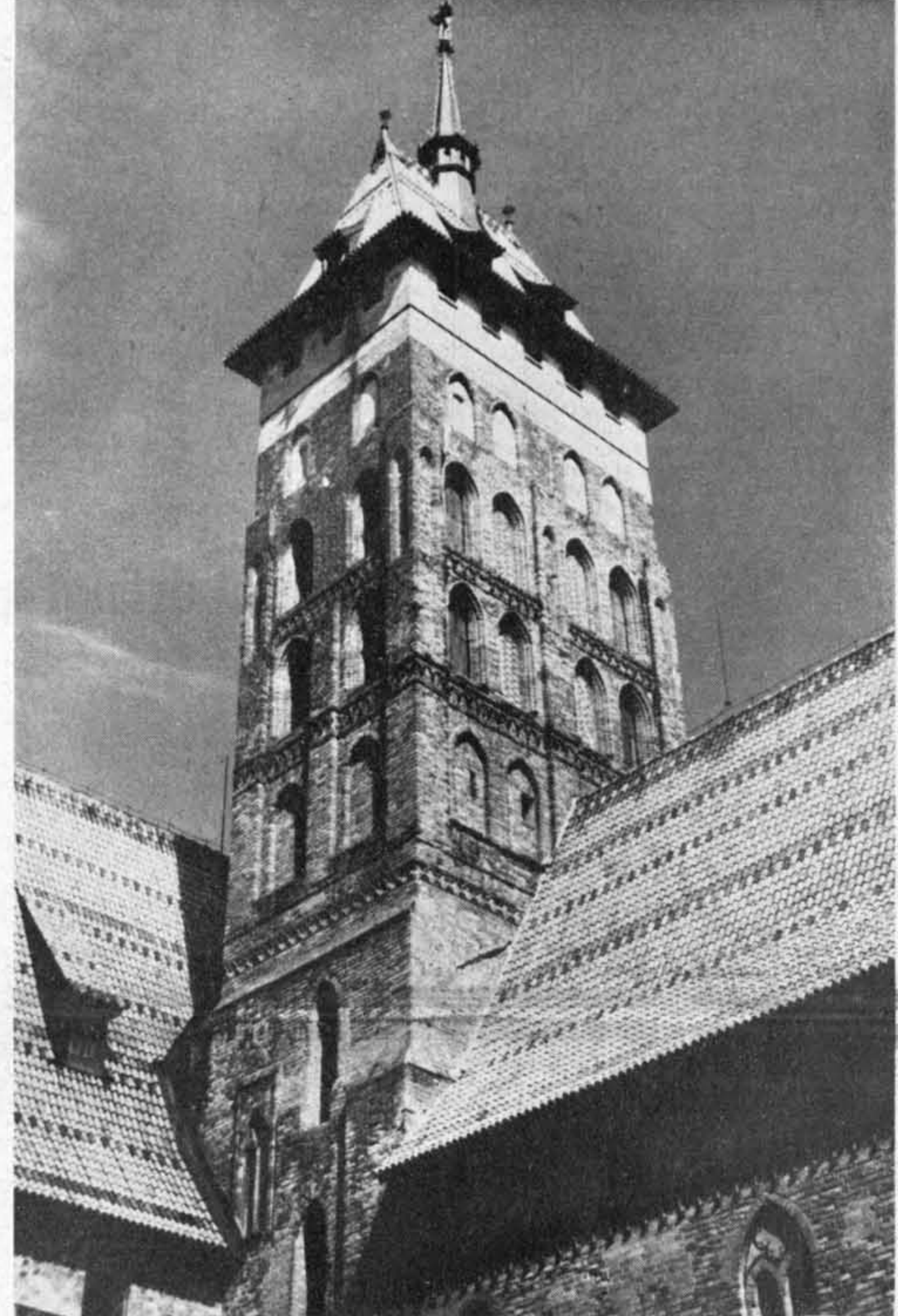
Tag der Heimat — ja, er soll gefeiert werden, nicht mit rührseligen Erinnerungen, sondern mit dem Willen, das Verlorene niemals aufzugeben und alles zu tun, um den Rechtsanspruch der Ostdeutschen zur Sache Europas auszuweiten!

Großveranstaltungen zum „Tag der Heimat"

Im Rahmen der Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" am 12. September, die unter dem gesamtdeutschen Losungswort „In Ost und West — deutsche Heimat" stattfinden, werden die landsmanschaftlichen Sprecher, für die Ostpreußen Dr. Gille (MdB) bei der öffentlichen Kundgebung in Hamburg in der Ernst-Merck-Halle, und für die Sudetendeutsche Landsmannschaft Dr. von Lodgmann, in Stuttgart und Kirchheim/Teck Ansprachen halten. In Hof in Bayern spricht der Ehrenpräsident unserer Landsmannschaft, Staatssekretär a. D. Dr. Schreiber. Die Kundgebung in Kirchheim wird vom Süddeutschen Rundfunk übertragen. Auch die übrigen Rundfunkgesellschaften werden den Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" in ihren Sendeprogrammen Raum geben.

Von den Bundesministern wird Bundesminister Jakob Kaiser bei der Kundgebung in Bonn die Hauptansprache halten, während Bundesvertriebenenminister Dr. Oberländer in Bad Homburg der Einweihung der Marienbader Siedlung beiwohnen und nachmittags auf einer Kundgebung in Bad Homburg sprechen wird.

Sie lesen heute:



Aufnahme: Helmut Wegener

Erster Gruß der Heimat . . .

Kehrten wir zurück aus dem Reich und hatten wir die bedrückende Nachtfahrt im dichtgefüllten Abteil durch den „Korridor" hinter uns, wo wir die Fenster nicht öffnen durften, so ersehnten wir mit Freude den Augenblick, in dem sich die Marienburg unseren Augen bot. Sie war das Sinnbild unserer Heimat.

Agnes Miegel hat in ihrer Novelle „Heimgekehrt" dieses unser Empfinden geschildert. Der seit Jahren in Berlin lebende Enkel fährt zu der sterbenden Großmutter nach Königsberg, und auf der Fahrt befallen ihn Gedanken und Erinnerungen: „Die Weichselbrücke! Das war Dirschau gewesen. Nun verhallte es, wieder war nur das gleichmäßige Schüttern und Knarren — nun war's wie ein Schleudern — und nun wieder das Klirren, endlos, endlos in dem weitschwingenden Widerhall der mächtigen Luftfläche über dem riesigen Flußbett. Jetzt hinaussehen können! Die lilagraue Dämmerung durchdringen, wie ein Vogel hinüberspähen über die strudelnde Flut, ungefüg, überwältigend-herrlich drüben die Marienburg . . ."

Einmal, so hoffen wir, wird der Tag kommen, wo wir über diese Weichselbrücke heimkehren werden und wo uns dann in der Wirklichkeit der Hauptturm des Hochschlosses grüßen wird, so wie jetzt zum Tag der Heimat hier im Bilde.

Mit Umsicht und Klugheit

kp. Es ist auch einer Reihe von französischen Politikern, die seit jeher als leidenschaftliche Gegner der EVG-Lösung bekannt sind, nicht sehr angenehm, wenn die Welt heute feststellt, daß die Pariser Entscheidung vom 30. August im wesentlichen durch die hundert Stimmen der Kommunisten herbeigeführt wurde. Der deutsche Bundeskanzler hat die Praktiken, die bei dieser Gelegenheit in der Pariser Nationalversammlung angewandt wurden, zurückhaltend und doch deutlich als „recht eigenartig" gekennzeichnet. Und man darf daran erinnern, daß einige frühere französische Minister weit schärfer von „unwürdigen Machenschaften" sprachen. Es gibt in der Tat wohl kaum einen zweiten Fall in der neueren Geschichte, wo in der Volksvertretung eines europäischen Landes mit so fragwürdigen Praktiken ein bedeutsamer politischer Plan, den dieses Land selbst vorgebracht hat, den mehrere seiner Regierungen billigten, so sang- und klanglos „abgewürgt" wurde.

Ist es nach dem, was in Paris geschehen ist, irgendwie verwunderlich, wenn weiteste Kreise des deutschen Volkes — die Jahre hindurch immer noch auf einen Sieg der besseren Einsicht in dem so wichtigen Nachbarvolk hofften — heute jeder Möglichkeit, mit Frankreich noch zu irgendeiner europäischen Zusammenarbeit zu kommen, ungläubig gegenüberstehen? Als der Chef der deutschen Regierung in seiner ersten Rundfunkrede nach Paris die Situation als „sehr ernst" bezeichnete, da sprach er damit nur aus, was so ziemlich alle Deutschen von dem Augenblick ab empfanden, als ihnen Presse und Rundfunk das erschütternde Ergebnis der immer wieder verschobenen französischen EVG-Debatte mitteilten. Und es gab sicher viele unter ihnen, die — indem sie an die immer neuen, gänzlich substanzlosen Verdächtigungen der Franzosen gegen Deutschland dachten — noch weit schärfere Formelierungen vom Kanzler erwartet hatten. Daß dafür Anlaß bestanden hätte, kann nicht ohne weiteres bestritten werden.

*

Es ist immer schwierig, in einer Zeit, in der eine erweislich große deutsche Bereitschaft zu einer außerordentlich wichtigen europäischen Zusammenarbeit mit Verdächtigungen, recht

trübem Egoismus und Verständnislosigkeit vergolten wurde, der Stimme der Vernunft Geltung zu verschaffen. Es liegt ja vielleicht sogar im Plan der echten Deutschenfeinde, uns zu zornigen und scharfen Äußerungen zu provozieren, um dann der übrigen Welt versichern zu können: „Seht diese Deutschen, nun haben sie die Maske fallen gelassen. Wie recht hatten wir Franzosen, daß wir ihnen mißtrauten!" Was kann denen, die so oder so die Geschäfte der Zerstörung Europas besorgen möchten, willkommener sein, als wenn die Deutschen nach den bisherigen Enttäuschungen erklären, weitere Gespräche mit Frankreich hätten offensichtlich keinen Zweck.

Wer unserm Vaterland und ebenso auch der heute wie einst so unendlich wichtigen Zusammenarbeit Europas dienen will — und welche echte andere Lösung bietet sich denn sonst an? —, der kann heute weniger denn je „Politik des Temperaments" machen, der wird weniger denn je auf Nüchternheit, Umsicht und Klugheit verzichten können. Nur Narren können behaupten, irgendein Land Europas — ob Deutschland, ob Frankreich oder ein drittes — könne seine Zukunft sichern, wenn es resolut die europäische Zusammenarbeit preisgebe. Auch in dieser ernsten Stunde sollte man zum Beispiel die Erklärung auch des französischen Ministerpräsidenten Mendès-France unmittelbar nach der Pariser Abstimmung nicht überhören, auch nach der Ablehnung der EVG-Lösung blieben zwei Dinge zu lösen: die Souveränität Deutschlands und die Verwirklichung eines deutschen Verteidigungsbeitrages. Wir alle wissen genau, was absolut untragbar für uns ist: die fragwürdige Existenz eines „neutralisierten" Deutschland, das nichts als ein Tummelplatz für bolschewistische Eroberungspläne wäre, die ewige Zerreißung der Zonen des verstümmelten Rumpfdeutschlands, ein Europa, in dem nur die Deutschen unter minderem Rechte leben und unentbehrlichen Heimatraum preisgeben sollen. Wir wissen weiter, daß die große einheitliche außenpolitische Zielsetzung für Deutschland, hinter der Koalition wie Opposition stehen, noch auf sich warten läßt. Es ist aber sicher der Wille weiter Volkskreise, daß eben diese Einigung dennoch erstrebt wird. Adenauer hat im Prinzip zugestimmt, daß jene vier Besatzungsmächte, die in Jalta und Potsdam einst gemeinsam die Verantwortung übernahmen, aus dieser Verantwortung für die Wiederherstellung eines vereinten Deutschland nicht entlassen werden. Und die SPD hat nachdrücklich versichert, auch sie wünsche Viermächtegespräche dann, wenn sie Aussicht auf Erfolg hätten. Einer echten europäischen Zusammenarbeit will man sich weder hier noch dort in den Weg stellen, so heißt es. Sollten sich da nicht Brücken schlagen lassen?

*

Der Chef der deutschen Bundesregierung hat nachdrücklich davor gewarnt, nach der so negativen Pariser Entscheidung in wenigen Tagen eine klare Lösung der vordringlichsten deutschen wie auch der europäischen Anliegen zu erwarten. Er hat zugleich betont, daß weder er selbst noch die Bundesregierung eine Regelung anstreben, bei der Frankreich übergangen werde. Es wäre in der Tat in jedem Fall eine Politik der Illusionen und falschen Voraussetzungen, welche die entscheidende Bedeutung einer deutsch-französischen Verständigung übersehen würde. Eine echte und wirkungsvolle europäische Gemeinschaft ist — wie alle deutschen Parteien erkennen — ohne Frankreich nicht denkbar, und es wird jetzt alles darauf ankommen, daß eben auch Frankreich erkennt, daß es wiederum selbst ohne eine solche echte Gemeinschaft mit den anderen Ländern — vor allem mit Deutschland — auch seine ureigenen Sorgen nicht meistern kann.

Die Heimkehrerbefragung

Nach einem Bericht des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes wurden bis zum 31. Juli d. J. durch Befragung von 1,5 Millionen Heimkehrern seit 1947 rund 900 000 Nachforschungsergebnisse erzielt. Mit Hilfe von vierzehn Landesnachforschungsdiensten und 514 Kreisnachforschungsstellen wurden damit seit fast sieben Jahren an jedem Kalendertag durchschnittlich 633 Heimkehrer befragt und hierbei täglich 360 Heimkehrererklärungen über Vermißte und Verschollene gewonnen. Die Heimkehrerbefragung wird fortgesetzt.

82 Auswanderer-Beratungsstellen

In der Bundesrepublik und West-Berlin gibt es zur Zeit 82 gemeinnützige Auswanderer-Beratungsstellen, die zum Teil auf Landesebene von den Ländern selbst, zum größten Teil aber von kirchlichen Hilfswerken, dem Deutschen Roten Kreuz, der Deutschen Arbeitsgemeinschaft im internationalen Bund der Freundinnen junger Mädchen und dem Deutschen Nationalverband der katholischen Mädchenschutzvereine geführt werden.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e V sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L O e V Hamburg 7557

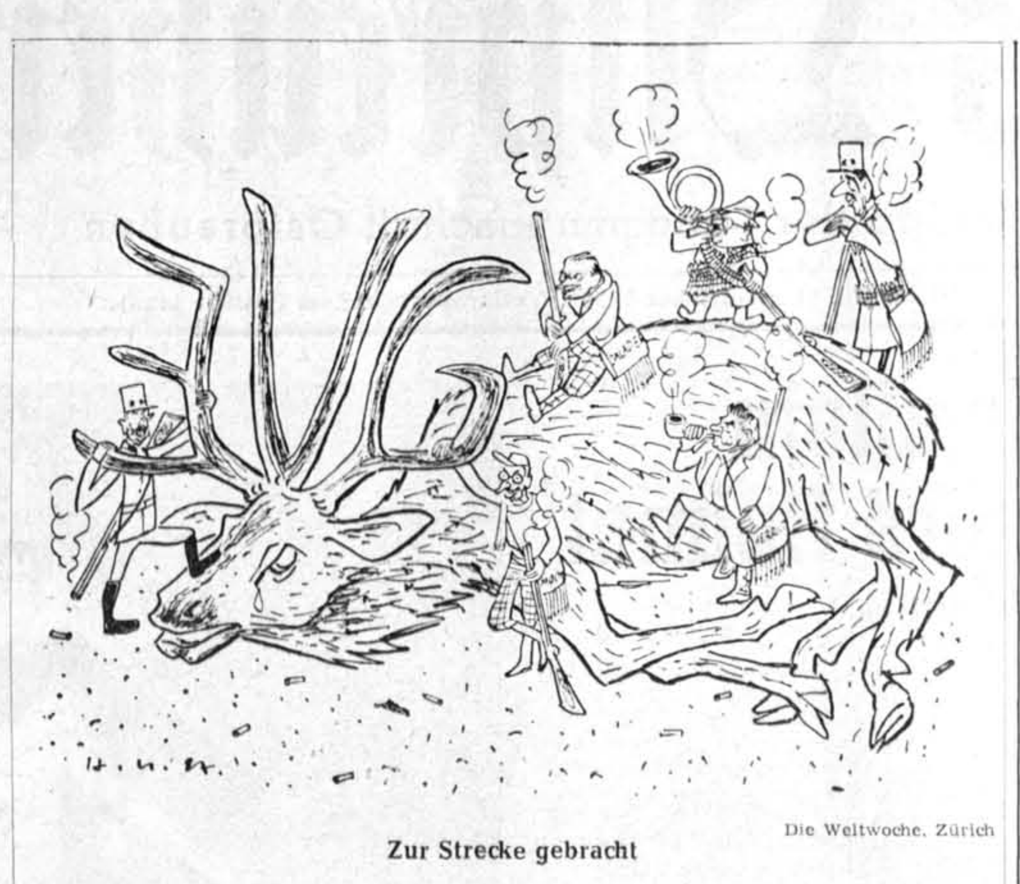
„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041 Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e V., Anzeigenabteilung Hamburg 24 Wallstraße 29 Tel 24 28 51/52 Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.





Zur Strecke gebracht

Die Weltwoche, Zürich

Um die Verteidigung Europas

Churchill drängt auf rasche Lösung

Der britische Premierminister Sir Winston Churchill hat sich jetzt eingeschaltet, um die Durchführung der geplanten Neun-Mächte-Konferenz über Fragen der europäischen Verteidigung zu dem vorgesehenen Termin am 14. September zu ermöglichen. Er hat seinen Urlaub verschoben und will sich persönlich dafür einsetzen, eine befriedigende Regelung der Fragen der Souveränität und der Aufrüstung Deutschlands zu erreichen. Der französische Ministerpräsident Mendès-France und die italienische Regierung haben als erste ihre Teilnahme an der Konferenz zugesagt. In Bonn wurde betont, die Frage der Neuner-Konferenz befinde sich noch im Stadium der „Vorkonsultation".

Wie aus informierten Londoner Kreisen verlautet, will Churchill alles tun, um die Einheit Europas zu festigen, da er die gegenwärtige Lage als die kritischste seit dem Ende des Krieges betrachte. Er sei besonders besorgt über die Verschlechterung der deutsch-französischen Beziehungen, beabsichtige für die Aufnahme Deutschlands in die NATO einzutreten und eine Revision der amerikanischen Europapolitik zu verhindern. Churchill wolle die folgenden drei Voraussetzungen für eine Besserung der gegenwärtigen Lage schaffen:

1. Zusammenarbeit mit den Staaten Westeuropas im Falle einer Revision der Europapolitik der USA.
2. Aufrechterhaltung der NATO unter allen Umständen, um die Verteidigung Europas für jeden Fall zu sichern.
3. Schnelle Ausräumung der deutsch-französischen Gegensätze.

Churchill hat für Mittwoch eine Kabinettsitzung anberaumt, auf der die entscheidenden Beschlüsse gefaßt werden.

Französischer Wink an England

Die französische Wochenzeitung „L'Express", die das Sprachrohr des Ministerpräsidenten Mendès-France ist, propagiert in einem längeren Artikel den Gedanken einer französisch-englischen Führung in Europa. Das Blatt sucht eine solche Politik England schmackhaft zu machen, indem es gleichzeitig die Möglichkeiten für Verhandlungen mit Moskau andeutet. Im einzelnen schreibt das Blatt zu diesem Thema:

„Die Wahl, vor der Großbritannien heute steht, ist schwieriger und entscheidender als jemals seit Ende des letzten Weltkrieges. Nach vier Jahren der Beobachtung und des Zuwartens auf die EVG muß nun England unter allen Umständen darin einwilligen, daß es endlich mit Frankreich zusammen energisch die Führung Westeuropas übernimmt. Es muß rasch das Problem der deutschen Souveränität lösen, wenn es das Prestige des Bundeskanzlers Adenauer verteidigen und wenn es die Freundschaft der ‚europäischen' Deutschen erhalten will. Es muß einen für alle annehmbaren Plan ins Auge fassen, der die Beteiligung Deutschlands an der europäischen Verteidigung regelt. Und mit diesem Plan in der Hand wird es Verhandlungen mit den Russen über die Wiedervereinigung Deutschlands beginnen können. Die amerikanische Beteiligung ist dabei unumgänglich notwendig, wenn solche Verhandlungen Erfolg haben sollen. Aber in erster Linie hängen von einer einheitlichen Aktion Großbritanniens und Frankreichs die Chancen einer Viererkonferenz ab und ebenso, wenn sie scheitern sollte, die wirksame Einbeziehung Deutschlands in die europäische Verteidigung."

„Einheit und Geschlossenheit..."

Adenauer über Deutschlands Recht auf Verteidigung

Bundeskanzler Dr. Adenauer nannte in seiner Rundfunkansprache am Sonnabend Einheit und Geschlossenheit der freien Völker der Welt gegenüber der kommunistischen Bedrohung das oberste Prinzip der westlichen Politik. „Es ist nach wie vor notwendig, daß sich Europa einigt. Es ist notwendig, im Interesse des Friedens in Deutschland nach seiner Wiedervereinigung fest mit dem freien Westen verbunden bleibt. Es ist notwendig, im Interesse des Friedens in Europa und in der Welt, daß die Bundesrepublik, daß Deutschland seinen Beitrag zur Verteidigung ohne jede Diskriminierung leiste. Die Europäische Verteidigungsgemeinschaft, sei es in dieser, sei es in jener Form, wird kommen. Die Bundesrepublik wird immer bereit sein, ihre nationalen Streitkräfte in eine europäische Armee einzugliedern, ebenso wie Belgien, Holland, Italien, Luxemburg und, wie wir hoffen, auch Frankreich. Die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland ist das Fundament, die notwendige Voraussetzung jeder europäischen Einigung. Der große historische Plan einer europäischen Einigung wird nicht durch die Abstimmung über die geschäftsordnungsmäßige Behandlung des EVG-Vertrages in einem der beteiligten Parlamente getötet werden."

Mit England und den Vereinigten Staaten werde bereits über die Gewährung der Souveränität und einen deutschen Verteidigungsbeitrag verhandelt, sagte Adenauer. Über das Ergebnis dieser Verhandlungen, die „in einer vertrauensvollen, ja herzlichen Atmosphäre" geführt würden, jetzt schon zu sprechen, wäre unklug. „Ich erkläre aber ausdrücklich, daß man volles Verständnis für unsere Anliegen und für die Notwendigkeit eines deutschen Verteidigungsbeitrages zeigt", sagte der Kanzler. Seiner Überzeugung nach würden Verhandlungen mit Frankreich folgen. „Es ist selbstverständlich, daß wir in guter Verbindung und Konsultation mit den übrigen EVG-Partnern bleiben." Der EVG-Vertrag sehe dies für den Fall, daß ihn nicht alle ratifizierten, ausdrücklich vor. Der Kardinalpunkt sei, daß man unmöglich auf die Dauer der Bundesrepublik das Recht der Verteidigung vorenthalten könne, wie auch von dem amerikanischen Außenminister Dulles erklärt worden sei. Es sei ein notwendiges Fundament eines demokratischen Staates, daß er Ruhe und Möglichkeit der individuellen und kollektiven Selbstverteidigung habe.

Wenn in dem Fünf-Punkte-Programm der Bundesregierung auch nicht die Rede von der Aufnahme von Verhandlungen mit Frankreich sei, so denke doch niemand an eine Isolierung oder gar Brüskierung des französischen Nachbarn. Mit betonter Absicht hätten die Bundesregierung und die Vorsitzenden der Koalitions-Fraktionen an die Spitze des Fünf-Punkte-Programms den Grundsatz gestellt, daß die bisherige Europapolitik weiter befolgt werde.

Zu der Frage einer gemeinsamen Außenpolitik mit der Opposition sagte der Kanzler, durch die voreilige Forderung nach einer Viermächtekonferenz sei im Auslande Verwirrung hervorgerufen worden, so daß die Bundesregierung gezwungen gewesen sei, ihre Auffassung der Weltöffentlichkeit möglichst schnell mitzuteilen. Nach der Stellungnahme der SPD habe ihm eine Einladung Ollenhauers zur Kabinettssitzung in Bühlerhöhe nicht tunlich geschienen.

Von Woche zu Woche

Ein persönliches Memorandum Churchills an Eisenhower zur Europakrise wurde in Washington überreicht. In ihm soll Churchill empfohlen haben, Deutschland unter gewissen Beschränkungen in den nordatlantischen Verteidigungspakt aufzunehmen.

Der Bischof von Berlin, Dr. Dibelius, erklärte in Washington, eine Nation, die wie die deutsche, jahrhunderte lang freigewesen sei, könne sich nicht mit weniger als der vollen Souveränität zufriedengeben.

Der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer erklärte in Schleswig zu den Ausführungen des Bundeskanzlers, die Rede habe die negative Bewertung der Beschlüsse von Bühlerhöhe durch die SPD in jeder Beziehung bestätigt. Nach seiner Ansicht gebe der Bundeskanzler dem Versuch, seine Europapolitik noch zu retten, eindeutig den Vorzug vor der Politik der Wiedervereinigung Deutschlands.

Der 76. Deutsche Katholikentag in Fulda klang mit riesigen Treffen an den beiden Schlußtagen aus. Allein aus der Sowjetzone waren über 30 000 Teilnehmer gekommen.

Über 75 000 Flüchtlinge aus der Sowjetzone wurden in diesem Jahr bereits bis Ende August in Westberlin registriert. Allein 280 Volkspolizisten flohen im August.

Der älteste der früheren deutschen Reichsminister, Minister a. D. Dr. Eugen Schiffer, ist in Berlin im Alter von 94 Jahren verstorben. Er war in den Tagen der Weimarer Republik Reichsfinanzminister, Vizekanzler und vorübergehend auch Reichsjustizminister.

Mit einer Verknappung des Brotgetreides im Bundesgebiet braucht trotz der schweren Ernteschäden nicht gerechnet zu werden. Das Bundesernährungsministerium erklärt, bei den relativ großen Getreidereserven seien zusätzliche Einfuhren kaum erforderlich.

Die hessischen Landtagswahlen sollen nach einem Beschluß der Wiesbadener Regierung nunmehr am 28. November stattfinden. Gleichzeitig hat die hessische Regierung den Abschluß der Entnafizierung bewilligt.

Ein erfreuliches Absinken der Jugendverbrechen stellt das Statistische Bundesamt fest. In den vier Jahren nach 1948 ging die Kriminalität unter der Jugendlichen um fast ein Fünftel zurück.

Eine Tariferhöhung um 25 Prozent für alle Omnibusreisen ist zu erwarten. Bundesbahn, Bundespost, gemeindlicher Kraftverkehr und private Omnibusgewerbe haben sich hierüber geeinigt. Es ist hierfür aber noch die Zustimmung der Länder erforderlich.

Der beschleunigten Bau von großen Seenot-Rettungskreuzern beschloß in Bremen die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Auch die Seenotfunkverbindungen sollen ausgebaut werden.

Über 4,6 Millionen ausländische Kraftfahrzeuge kamen im ersten halben Jahr 1954 über die Grenzkontrollstellen in das Bundesgebiet. Der Autotouristenverkehr stieg gegenüber dem Vorjahr um rund 90 Prozent.

Das berühmte Melanchthon-Haus der Lutherstadt Wittenberg ist nach Mitteilung der evangelischen Kirchen völlig renoviert worden. Das Wohnhaus des früheren Reformators wird jetzt wieder in seiner ursprünglichen Gestalt gezeigt.

Preissenkungen in den HO-Läden und auch eine Senkung der Postgebühren in der Sowjetzone versprach der Pankower Ministerpräsident Grotewohl am Sonnabend bei der Eröffnung der Leipziger Messe.

Englische Handelsvertreter, die an der Leipziger Messe teilnehmen, beschweren sich bei dem Pankower Regime über Betrügereien beim Umtausch ihrer englischen Pfunde. Man zahlte ihnen für ein Pfund nur sechs Ostmark, obwohl der reguläre Wert über 60 Ostmark beträgt.

Zwei besondere Ministerien für die sowjetische Seeschiffahrt und die Binnenschiffahrt wurden in Moskau eingerichtet. Man erwartet in diesem Zusammenhang verstärkte russische Bemühungen um den Ausbau der Handelsflotte.

Nach dem Rücktritt von insgesamt sechs französischen Ministern hat Mendès-France Ende letzter Woche seine Regierung umgebildet. Die politische Zusammensetzung seines Kabinetts hat sich dabei nicht verändert.

Zum Befehlsempfang nach Moskau reiste der Generalsekretär der französischen Kommunistenpartei, Duclos, ab. Der eigentliche Parteichef, Thorez, befindet sich bereits seit Monaten wieder in Rußland, wo er abermals ein Sanatorium aufgesucht haben soll.

Der französische General de Castries, der frühere Verteidiger von Dien-Bien-Phu, wurde als Kriegsgefangener dem französischen Militärkommando in Indochina ausgeliefert. Der General ist in den Monaten seiner Gefangenschaft sehr stark gealtert. Er klagt über große Strapazen und schlechte Ernährung.

Infolge der großen Schwierigkeiten bei der Einbringung der europäischen Ernte haben der holländische Kriegsminister und auch andere Oberkommandos allen Bauernsöhnen Ernteurlaub gegeben.

Zum erstenmal seit Südslawiens Bruch mit Moskau traf in Belgrad eine große Sowjet-Wirtschaftsmission ein, die über ein neues Handelsabkommen verhandeln soll.

Ein direktes Telefonkabel zwischen Europa und den USA wird im Jahre 1956 in Betrieb genommen. Das ganz neuartige Kabel soll es ermöglichen, völlig störungsfrei Ferngespräche über den Atlantik zu führen, ohne die Funkstationen in Anspruch zu nehmen.

27 Todesopfer forderte ein schweres Flugzeugunglück vor Irland. Eine mit 56 Personen besetzte holländische Maschine stürzte kurz nach dem Start in den Shannon-Fluß. Die Maschine befand sich auf dem Flug von Amsterdam nach New York.

Ein wenig Heimaterde brauchen wir ...



Elchschaufler im Bast

Der junge Landsmann, von dem in diesem Beitrag erzählt wird, suchte auch in Schweden nach — Ostpreußen, nach Elchen, die ihn an die Heimat erinnerten. — Die Aufnahme, in unserer Heimat gemacht, zeigt einen Elchschaufler, und zwar noch im Bast, wie man die Schutzhülle nennt, unter der sich das Geweih entwickelt.

In Japan gibt es eine sehr merkwürdige Sitte. Da ziehen in der Zeit der Kirschblüte die Bäume um, das heißt, es werden um diese Zeit viele Bäume ausgehoben und an einem fernen Ort neu eingepflanzt. Nicht nur junge Stämmchen trifft dieses Los, auch große, mächtige Ahornbäume oder Kiefern, die so schwer sind, daß vier Paar Zugochsen zu ihrer Fortbewegung vorgespannt werden müssen. Man gräbt sie aus dem Boden, stutzt ihnen die Wurzeln knapp an den Stamm und pflanzt sie, wie bereits erwähnt, an einer anderen Stelle wieder ein. Dort werden sie eine Weile von Pfählen gestützt, und das Wunder geschieht: Sie treiben neue Wurzeln und leben fort, als wäre ihr Wachstum nie unterbrochen. Allerdings — man gibt ihnen eine Strohtasche voll Heimaterde mit.

Ein Gärtner aus unseren Zonen würde darüber lächeln, zweifelnd: Was kann eine Strohtasche voll Erde schon dem Wachstum nützen? Der Mensch im Fernen Osten aber lächelt nicht; er glaubt vielmehr fest daran, daß der Zauber der Heimaterde den Erfolg verbürgt, auch wenn die Menge noch so gering ist. Das macht, weil er auch die Bäume als beseelte Wesen erkennt. Er ist damit dem Geheimnis des Lebens, dem Geheimnis des Menschen auf der Spur.

Der Mensch aber bedarf der Heimat, um zu leben. Nicht so sehr sein Leib, aber seine Seele wurzelt darin. Er kann es verschmerzen, alles irdische Gut zu verlieren; die Kräfte, die in ihm kreisen, und sein Verstand, werden ihm helfen, das Verlorene neu zu gewinnen. Aber den Verlust der Heimat kann er niemals verwinden; er k a n n es nicht, selbst wenn er meint, ihrer nicht zu bedürfen. Nur durch die Rückkehr zu ihr kann er das Gleichgewicht seines inneren Daseins wieder herstellen. Zu allen Zeiten und bei allen Völkern hält man den Heimatlosen für den unglücklichsten Menschen auf der Welt.

Weil aber der Mensch aus dem Born einer großen Weisheit geschaffen ist, ist er niemals völlig verloren, auch wenn ihn ein böses Geschick aus der Wiege seiner heimatlichen Stätte vertreibt. Tief in der Seele trägt er Kräfte mit sich, die er aus den Quellen seines Geburtslandes geschöpft hat. Es ist die Fähigkeit der Erinnerung. Schmerzhaft und heilsam ist sie zugleich, wo er sich ihrer bedient.

Von der Stunde an, da im Kind die Kraft der Wahrnehmung gedeiht, nehmen seine Sinne, im Unbewußten wirkend, alles um sich her auf, was es heimatlich umgibt. Auge und Ohr öffnen sich den Dingen weit, die tagaus und tagein in sein Inneres einströmen: den Gesang der Vögel, das Schreien der Wildgänse, den Ruf des Hirsches, das Rauschen des Stromes. Dazu gesellen sich die sichtbaren Dinge: das weite Feld, über das die Pferde den Pflug hinziehn oder wo das reifende Korn sich im Winde wiegt; der Wald, vom Licht umspült oder im Schatten des sinkenden Tages ruhend; die Düne am Meer und das Meer selbst; das Haus und der Garten, und das weite Wiesental am Ufer der Ströme. Das alles geht in den Menschen ein und wartet auf dem Grunde der Seele als unverlierbarer Bestand auf die Stunde, da er seiner bedarf, wo er hungert und dürstet nach dem Verlorenen. Dann bedarf es nur eines geringen Anstoßes, um es lebendig werden zu lassen: eines Vogelrufes, oder eines Liedes, oder des Bildes einer Landschaft.

Das ist, im übertragenen Sinne, das Stückchen Heimaterde, das wir alle mit uns genommen haben, und wenn es auch gering scheinen mag, so kann es doch Wunder tun. Es kann uns für Stunden, für Tage, das Unglück vergessen lassen; es vermag uns die Kraft zu geben zu einer Tat, die unsere Not beseitigt oder sie doch geringer werden läßt. Wir genießen es wie Brot und wie Wasser aus einem frischen, reinen Quell.

Der Schreiber dieser Zeilen begegnete einst einem ostpreußischen Bauern an einem Ort, der ihm als der traurigste Fleck auf der ganzen Erde erschien. Es war mitten im dichtesten, dunkelsten Industriegebiet, wo die Sonne nur durch einen Flor von Dunst und Rauch den Tag mühsam erhellt, auf einem schmalen Weg, der zwischen lohenden Hochöfen, Kohlen- und Schutthalden dahinführte. Da gab es einen kleinen Erdenfleck, der noch nicht verschüttet war, und auf dieser winzigen Insel lebendiger Erde wuchsen ein paar Kornhalme und — welches Wunder — eine einzige Kornblume. Der Himmel mag wissen, von welchem Windhauch der Same dorthingeweht war; vielleicht war der Überbringer ein Vogel gewesen. Nun saß der alte Bauer davor, auf einem Stein, und sah die Halme an, die schon Ähren getrieben hatten, und beschaute die blaue Blume, deren Farbe nur ganz matt zu leuchten wagte. Auf dem Gesicht des ostpreußischen Mannes lag ein seltsamer Glanz. Vielleicht schritt er in der Erinnerung über sein Feld, das einst sein Eigentum war, und er gedachte aller Dinge, die sein Leben erfüllt hatten. Es wäre Frevel gewesen, ihn durch einen Gruß oder ein fragendes Wort in der andächtigen Hingabe an das kärgliche Bild zu stören.

Ein Stückchen Heimaterde legte sich behutsam auf die schwere Wunde seines Lebens.



Am Strand von Nimmersatt

Nimmersatt, nördlich von Memel an der Ostsee gelegen, ist das nördlichste Dorf Deutschlands, so wie es in den Grenzen bis 1920 bestand. Ein Stück Heimat, das ähnlich — aber niemals ebenso schön — von manchem von uns heute an der Küste der Ostsee oder der Nordsee erlebt werden kann.

Doch dieses Erlebnis, das vielleicht das größte Maß an Tragik enthält, steht nicht allein da. Kürzlich legte die Post der Redaktion des Ostpreußenblattes zwei Briefe auf den Tisch, die etwas Ähnliches aussagen. Da ist zuerst der Brief eines jungen Ostpreußen aus Königsberg. Udo Ackermann ist sein Name, und was er schreibt, ist wert, in diesem Zusammenhang auszugsweise wiedergegeben zu werden.

„In den vergangenen Sommerferien machten wir — meine beiden Freunde und ich — eine Radtour durch Schweden. Für acht Tage waren wir bei einer uns bekannten Familie zu Gast.

Am Tage ruderten wir auf dem Mälarsee und beobachteten die zahlreichen Taucher. Abends aber und vor Tagesgrauen waren wir, meist in Begleitung unseres Gastgebers, im Wald.

Es galt dem Elch.

Einen ganzen Abend hatten wir angesessen und außer ein paar Hasen nichts zu Gesicht bekommen. So machten wir uns auf den Heimweg. Bevor wir zum Hof kamen, mußten wir an einem Weizenschlag vorbei, welcher gleich hinter dem Walde lag. Da verhielt unser Gastgeber plötzlich den Schritt. Auf dem Weizenfeld standen Elche, ein Elchtier mit zwei Kälbern. Vertraut äste das Tier am Weizen und hob nur dann und wann das gewaltige Haupt.

An einem anderen Abend hörten wir plötzlich, wie es hinter uns raschelte; wir bogen um die nächste Waldecke und erstarrten gleichsam: Auf achtzig Schritt standen wir einem Schaufler und einem Schmaltier gegenüber. Mächtige Tiere. Würde und Gelassenheit lagen in jeder Bewegung.

Meine Gedanken gingen nach Ostpreußen zurück. Hier sah ich meinen ersten Elch, als wir von Sarkau aus im Wagen über die Nehrung fuhren. Soll uns Ostpreußen dieses Stück Erde, das wir mit vollstem Recht unsere Heimat nennen, für alle Zeit entrissen bleiben? Wir wollen nicht ruhen, bis wir als freie Ostpreußen in unserer freien Heimat leben."

Der zweite Brief kam aus Holland. Ihn schrieb der Landsmann Hans Ritz, der am Rhein seinen neuen Wohnsitz gefunden hat und ebenfalls aus Königsberg stammt.

„Als wir aus Königsberg flüchteten, waren unsere Kinder zweieinhalb und ein Jahr alt. Es ist klar, daß sie keine Erinnerung an ihre Heimat haben. Daher war es immer unser Wunsch, mit den Kindern an einen Ort zu fahren, der unserer Heimat wenigstens ähnlich sieht.

Nun sind wir seit einer Woche in De Koog auf Texel in Holland. Wir können es nicht fassen, wie schön es hier ist. Gewiß, es ist nicht unser Sarkau, aber hier erinnert uns wirklich sehr viel an die Heimat, und unsere Kinder bekommen erst einmal einen ungefähren Begriff, wie schön unsere Heimat war. Die Kiefern sind hier nicht so hoch wie zu Hause, aber die See, der Sand und die mit Strandhafer bepflanzte Düne erinnern uns an die Heimat. Und wir, die wir jetzt im übervölkerten Rheinland wohnen, genießen die Einsamkeit. Allen Ostpreußen, die unsere Seebäder so gern besuchten, können wir De Koog auf Texel empfehlen."

Den diesen beiden Briefen entnommenen Zeilen ist nach dem Vorhergesagten kaum etwas hinzuzufügen. Gewiß, es war nicht die Heimat selbst, was diese Menschen gesehen und erlebt haben; es war nur ein Teilausschnitt eines Bildes, der Heimat ähnlich, ihr schwacher Abglanz nur. Und doch hat es die Herzen bewegt, hat die kraftvollen Gefühle einstigen Besitzens aufgewühlt und eine Brücke vom Vergangenen zum Zukünftigen geschlagen, hat die Gegenwart, die trübe, vergessen gemacht und die Flamme der Hoffnung entzündet.

Wie sehr rührt es ans Herz, wenn man sich vorstellt, wie die Eltern dort in Holland, angerührt durch die Gleichnisse, verzaubert durch die Ähnlichkeit der Landschaftsbilder, mit beredten Worten versucht haben, das „bißchen

Heimaterde", das sie selbst noch besitzen, in die jungen Herzen der Kinder hineinzutragen.

Vielleicht ist das das Wichtigste von allem.

Dieses Elternpaar hat seine Aufgabe begriffen, und sie geht uns alle an, die wir Kinder haben; von der Verpflichtung entbindet uns nichts, die Verbindung zwischen ihrem Herzen und dem Ort herzustellen, darin unsere Wurzeln haften geblieben sind. Sie, unsere Kinder, werden davon leben müssen, vielleicht noch lange. Vielleicht ist es das Einzige, war wir ihnen als Erbe zurücklassen werden, und keiner darf das Erbe vergeuden, das den Nachkommenden gehört. Was wir als Geschenk empfingen, kaum daß wir uns der Gabe bewußt waren, kann ihnen einst als einziger Leitstern im Dunkel der Zeiten den Weg in die Zukunft zeigen, auf deren Gestaltung sie nach zeitlichem und ewigem Recht Anspruch haben.

Einen Freund vergrämen...

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Dankbarkeit ist — wie einmal ein Staatsmann ebenso scharf wie treffend festgestellt hat — keine Währung, die in der Weltpolitik hoch im Kurse steht. Wenn man im Alltagsleben einem Freund, einem Nachbarn oder gar einem Fremden aus einer schwierigen Lage hilft, so kann man nicht immer, aber doch recht oft damit rechnen, daß dieser ein nobles Verhalten nicht leicht vergessen wird. Manche neue Freundschaft ist so schon angeknüpft worden und hat für ein Menschenleben Bestand gehabt. Im Leben der Völker untereinander sind leider die Fälle, in denen eine Nation der anderen Dankesgefühle bewahrt, krasse Ausnahmen. Der Franzose beispielsweise und auch der Engländer wird meist recht ungnädig, wenn man ihn auf die unwiderlegbare Tatsache hinweist, daß ihre Länder in den beiden letzten großen Kriegen kaum eine Chance gehabt hätten, sich „Sieger" zu nennen, wenn eben nicht die Vereinigten Staaten von Amerika nicht nur ihre eigenen Söhne ins Feld geführt hätten, sondern auch einen unübersehbaren Milliardenstrom von Hilfsleistungen nach Europa gehen ließen. Wir alle wissen, daß die USA ihre ureigenen Interessen auch hätten wahren können, ohne Frankreich oder England nur im mindesten zu unterstützen.

Bis zum heutigen Tage, also immerhin ein volles Jahrzehnt nach Kriegsende, haben die Amerikaner Jahr für Jahr astronomische Summen aufgewandt, um ihren Freunden immer neue Hilfe und Unterstützung zu bringen. Man ist versucht, sich die Frage zu stellen, wie es heute in Frankreich aussähe, wenn dieses nach dem Kriege ohne amerikanische Unterstützung geblieben wäre. Welches Bollwerk hätte wohl die von inneren Krisen und Spaltungen so zerrissene Vierte Republik der ungeheuren Militärmacht des Ostens im Ernstfall entgegenstellen wollen? Dabei können selbst besonders gehässige Politiker des europäischen Westens schwer behaupten, die Amerikaner hätten das alles nur getan, um Frankreich in eine amerikanische Kolonie zu verwandeln und ihre eigenen Ziele durchzusetzen.

Die einigermaßen groteske Situation, daß die geschichtlich in ihrem Ausmaß wohl einmalige amerikanische Hilfe in Paris und gelegentlich auch in London immer nur durch neue Forderungen, durch Verdächtigungen und falsche Unterstellungen beantwortet wurde, hat in der letzten Zeit dazu geführt, daß auch die Zahl der Amerikaner wächst, die diesem merkwürdigen politischen Spiel nicht länger mehr zusehen wollen. Ein so maßgebender Washingtoner Politiker wie der Senator Alexander Wiley, der den so wichtigen außenpolitischen Ausschuß des Senats leitet, sprach in Bonn in sehr ernstem Ton von der zweifellos wachsenden amerikanischen Enttäuschung an Europa. Man soll, so sagt er, die Gefahr keineswegs unterschätzen, daß viele Amerikaner allmählich die Ansicht vertreten, man solle sich lieber von diesen merkwürdigen Europäern lösen und die gesamte Abwehr auf das eigene Land konzentrieren.

Ist es denn nicht auch allzu verständlich, wenn der Bürger der USA, der ungeheure Steuersummen für die Waffenhilfe an England und Frankreich aufgebracht hat, sich langsam die Frage vorlegt, ob das bei Leuten Zweck hat, die eine vernünftige Europalösung weit von sich weisen und die den hohen Wert einer starken amerikanischen Rückenstütze — der einzigen, die Moskau überhaupt imponieren kann! — offenkundig unterschätzen. Wenn im umgekehrten Fall etwa die Sowjetunion Frankreich nur ein Zehntel der Unterstützung hätte zuteil werden lassen, die Frankreich von den USA erhielt, so würde es sich Moskau schwer verbitten, wenn dieses Frankreich bei jeder Gelegenheit aus der Reihe tanzt und seinen alten Vorurteilen huldigt. Wie oft ist allein in den letzten Monaten der amerikanische Unterhändler, wenn man zu entscheidenden Gesprächen mit den Vertretern des Ostblocks zusammenkam, von seinen sogenannten Freunden gerade in wichtigsten Augenblicken allein gelassen worden!

Es besteht kein Zweifel, daß wenn diese Taktiken weiter andauern, auch der amerikanische Geduldsfaden recht bald reißen kann. Und dann würden jene, die allen möglichen Wunschvorstellungen von einer „gemeinsamen Existenz" mit den ach so braven Bolchewisten leben, sehr bald erfahren, was es bedeutet, wenn man sich einen guten Freund für immer vergrämt hat, um dafür einen „historischen Alliierten" einzutauschen, der auch von seinen Bundesgenossen die Erfüllung aller bolschewistischen Forderungen zu erzwingen versteht. Chronist

Ausgefahrene Gleise

Die Verkehrslage im polnisch besetzten Ostpreußen

Die Eisenbahn-Hauptstrecken im polnisch verwalteten Teil Südostpreußens befinden sich nach den letzten vorliegenden Berichten der polnischen Fachpresse infolge akuten Materialmangels in einem verkehrsgefährdenden Zustand. Durch die Teilung des ostpreußischen Gebietes in einen sowjetischen und einen polnischen Verwaltungsteil wurden mehr als zehn betriebsreiche Eisenbahnverbindungen zwischen Nord- und Süd-Ostpreußen durch die Demarkationslinie getrennt. Gegenwärtig bestehen zwischen dem nördlichen und südlichen Teil Ostpreußens nur noch zwei Eisenbahnverbindungen: 1. die Strecke Bartenstein über Preußisch-Eylau nach Königsberg und 2. die Strecke Rastenburg über Dönhofstädt, Gerdauen nach Insterburg. Die ehemalige Verbindungsstrecke Allenstein—Gerdauen über Korschen wurde nach Kriegsende teilweise stillgelegt bzw. nur bis Korschen geführt. Eine direkte Verbindung Allenstein—Rastenburg existiert nicht, die zweigleisige Strecke Allenstein—Korschen mit der Abzweigung von Korschen nach Rastenburg muß den gesamten Nord-Süd-Verkehr bewältigen.

Die Städte Angerburg und Goldap sind durch eine eingleisige Bahnlinie mit Rastenburg und einigen Ausweichanlagen verbunden. Die automatische Zugmeldeeinrichtung der Deutschen Reichsbahn konnte infolge Materialmangels bisher nicht wieder in Betrieb genommen werden. Die Süd-Verbindung Goldap—Lyck über Treuburg wird ebenfalls nur eingleisig betrieben, teilweise sogar ohne jede Signaleinrichtung. Die Bahnschranken an dieser Bahnlinie wurden nach Kriegsende von den polnischen Behörden entfernt und nach Zentralpolen gebracht. Die wichtige Verbindungslinie Rastenburg—Lyck über Lötzen wird gegenwärtig nur zwischen Rastenburg und Lötzen zweigleisig betrieben. Teilweise mußten in den Jahren 1952 und 1953 von den polnischen Eisenbahnbehörden reparierte Nebenstrecken in den Kreisen Ortelsburg und Sensburg wieder demontiert werden, da es an Ersatzmaterial für die südostpreußischen Hauptstrecken mangelte.

Erhebliche Schwierigkeiten bereitete den polnischen Behörden nach Kriegsende die Verbindung der „Wojewodschafts"-Hauptstadt Allenstein mit Braunsberg, Elbing und Marienburg. Die Schaffung sogenannter „Schnell-Verbindungsstrecken" zwischen den größeren Städten mußte eingestellt werden, da es nicht nur an Material, hauptsächlich Schienen- und Weichenmaterial, sondern auch an erfahrenem Fachpersonal und Arbeitskräften für den Neubau derartiger Strecken fehlte. Lediglich die Strecke Allenstein-Thorn über Osterode und Deutsch-Eylau wurde instandgesetzt. Als eine „neuartige Einrichtung" wurde nach der Fertigstellung dieser Strecke der Einbau automatischer Zugmeldeanlagen vermerkt. Bis zum Kriegsende waren aber auf dieser Strecke von der Deutschen Reichsbahn bereits seit mehr als zehn Jahren automatische Zugmeldeeinrichtungen und Blockanlagen betrieben worden, die dann nach Kriegsende demontiert und nach Zentralpolen geschafft wurden.

Das gesamte Reparaturprogramm für die südostpreußischen Eisenbahnlinien umfaßte in den vergangenen drei Jahren den Neubau von insgesamt 80 Kilometer Gleisanlagen und die Instandsetzung von knapp 150 Kilometer ausgefahrener Gleisabschnitte, sowie die Erstellung von 125 neuen Signalanlagen, während der Bedarf bei über 300 Kilometer neuen Gleisanlagen, der Wiederherstellung von 470 Kilometern reparaturbedürftigen Haupt- und Nebenstrecken und der Errichtung von 190 neuen Signalanlagen infolge der schweren Kriegszerstörungen liegt.

Schwierige Ernte jenseits der Oder-Neiße

In der polnischen Fachpresse häufen sich die Klagen über die Schwierigkeiten, auf welche auch in diesem Jahr die Einbringung der Ernte in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten stößt. Im Vordergrund stehen dabei die Feststellungen über den mangelhaften Zustand der für eine Ernte notwendigen landwirtschaftlichen Maschinen als auch über den erheblichen Mangel an Arbeitskräften.

In Südostpreußen fehlt es in Heilsberg und Umgebung an „Messern für Mähmaschinen, Sensen und Sicheln", im Kreise Lötzen ist kein Bindegarn für die Garben zu haben, auch mangelt es sogar an Wagenschmiere. Auf einem Staatsgut im Kreise Lyck „wird wohl die Ernte nicht durchgeführt werden können, „da sowohl Erntemaschinen fehlen wie auch Arbeitskräfte. Die vorhandenen Maschinen sind sämtlich entzwei und an eine Instandsetzung ist nicht zu denken". Auf einem jetzigen Staatsgut im Kreise Johannisburg wurden herangeholte „Arbeitsbrigaden aus Jugendlichen eingesetzt, um den Ausfall der Maschinen auszugleichen". Auf dem Staatsgut Langheim im Kreise Rastenburg mußte über die Hälfte des Getreides mit der Hand gemäht werden. Für die Erntearbeiten wären auf diesem Gut mindestens 70 Arbeiter nötig gewesen, „gegenwärtig arbeiten aber bei der Ernte im günstigsten Falle nur 20 Personen". „Von zehn Traktoren, über die das Staatsgut verfügt, sind nur fünf einsatzfähig. Die restlichen Traktoren sind nicht repariert worden".

In den übrigen Gebieten des polnisch besetzten Ostdeutschland ist die Lage ähnlich katastrophal.

Polnisch-litauische Exil-Konferenzen

Propaganda für ein polnisches „Zwischeneuropa"

Einer Meldung der in New York erscheinenden estnischen Zeitung „Vaba Eesti Söna" zufolge haben in letzter Zeit in Rom und in London Konferenzen von polnischen und litauischen Exil-Politikern stattgefunden, zu denen die Anregung von dem exilpolnischen General Anders ausging. Die erste Konferenz fand im Juni in Rom statt und zwar unter der Leitung des litauischen Außenministers im Exil, Lozoraitis. Außerdem war von litauischer Seite der Gesandte beim Vatikan, Girdvainis, bei den Beratungen zugegen, während die Exil-Polen durch General Anders und durch Oberst Czaplinski vertreten waren. Die zweite Konferenz fand in der zweiten Hälfte des Juli in London statt, wo Minister Lozoraitis und der litauische Gesandte in England, Balutis, mit Vertretern der Londoner polnischen Exilgruppen über die zukünftige Gestaltung eines befreiten Ostmitteleuropa sprachen.

Es scheint sich bei diesen Gesprächen um Fragen der Errichtung eines „Zwischeneuropa" zu handeln, in dessen Rahmen vor allem eine von Polen gesteuerte „Ostmitteleuropäische Föderation" geschaffen werden soll. Die Fühlungnahme mit den Litauern ist nach den Informationen der New Yorker estnischen Zeitung jedoch hauptsächlich durch die betonte Zurückhaltung der litauischen Vertreter charakterisiert gewesen.

*

Aus der Pressekampagne, die die exilpolnische Presse im Augenblick gegeneinander führt, ergibt sich, daß die Machtkämpfe in den beiden großen Lagern des polnischen Exilantentums mit steigender Erbitterung geführt werden. Gegen den noch amtierenden Staatspräsidenten Zaleski und die Regierung Mackiewicz hat die Opposition einen Dreierrat mit General Anders und den Exilpolen Arciszewski und Raczynski gebildet. Dieser hat in einem Aufruf die Polen aufgefordert, sich in patriotischer Hingabe dem „rechtmäßigen Präsidenten der Republik Polen", General Sosnowski, zur Verfügung zu stellen. Die Gruppe um General Anders wünscht die Aufnahme von Gesprächen mit deutschen Stellen, um über die Frage der Oder-Neiße-Linie zu einem Übereinkommen zu kommen, während die Zaleski-Gruppe für eine endgültige Abtretung der deutschen Gebiete östlich dieser Linie und gegen eine Rückkehr der von dort vertriebenen Deutschen eintritt. Anscheinend will die noch amtierende Gruppe auch diesem massiven Druck nicht nachgeben. Zunächst hat Präsident Zaleski einige Ministerien neu besetzt und an Stelle von General Anders den General Tokarzewski-Karaszewicz zum Generalinspektor der polnischen Wehrmacht ernannt. Die amtierende Regierung wirft General Anders Verpflichtungen gegeüber den Amerikanern bezüglich der Bildung einer polnischen Armee im Westen vor.

Die exilpolnische Tageszeitung „Naradowiec" in Frankreich lobt das französische Verhalten auf der Brüsseler Konferenz und wirft den Deutschen wieder einmal Angriffslust und Eroberungssucht vor. Das sei, so schreibt das Blatt, an den Erklärungen Adenauers in Brüssel deutlich geworden. Niemand könne heute glauben, daß die Rückgewinnung der deutschen Gebiete jenseits der Oder und Neiße auf friedlichem Wege möglich sei.

Auseinandersetzungen auch unter den Amerika-Polen

Ebenso wie unter den polnischen Exilgruppen in Europa gegenwärtig lebhafte Auseinandersetzungen über die einzuschlagende Politik im Gange sind, entwickeln sich auch unter den Amerikanern polnischer Herkunft verschiedene Richtungen, die sich hinsichtlich der in der Oder-Neiße-Frage zu verfolgenden Politik diametral gegenüberstehen. Auf der einen Seite wendet sich das in Detroit erscheinende Zentralorgan der Amerika-Polen, „Dziennik Polski", gegen Ausführungen des Ministerpräsidenten der Londoner polnischen Exilregierung, St. Mackiewicz, der gefordert hatte, daß die Exilpolen sich gänzlich auf die Vereinigten Staaten stützen und ihre Politik mit der des State Department in Übereinstimmung bringen sollten. Dem widerspricht die Detroiter amerikapolnische Zeitung mit dem Hinweis darauf, daß die Vereinigten Staaten „die deutschen Ansprüche auf die polniscnen Westgebiete" (also die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße) billigten. — Andererseits hat es sich einer der führenden Amerikaner polnischer Herkunft, der frühere Präsidentschaftskandidat Henryk Krajewski, aus dem Staate New Jersey, zur Aufgabe gesetzt, zur polnisch-deutschen Verständigung beizutragen. Krajewski hielt u. a. auch einen Vortrag vor der „Federation of American Citizens of German Descent" (Verband amerikanischer Staatsbürger deutscher Herkunft), in dem er für die Gründung einer deutsch-polnischen Union eintrat. — Diese Anregung wird von der exilpolnischen Zeitung darauf zurückgeführt, daß Prof. Dr. Bolko von Richthofen anläßlich seiner kürzlichen Amerika-Reise als Vertreter der Landsmannschaft Schlesien mit Krajewski angeblich in diesem Sinne gesprochen habe.

Neue Exil-Organisation in USA

In New York wurden von Vertretern der in den Vereinigten Staaten tätigen Exilgruppen aus den osteuropäischen Ländern eine Dachorganisation „United National Councils and Committees in Exile" ins Leben gerufen, der u. a. auch Exilvertreter aus den baltischen Ländern und Exilpolen angehören. Die Leitung der neu geschaffenen Organisation soll in bestimmtem Turnus wechseln. Für das erste Vierteljahr wurde der lettische Exilvertreter Mesens zum Präsidenten der Vereinigung gewählt.

11 000 Polen in sieben Monaten angesiedelt

Nach einer Mitteilung der polnischen Zeitung „Zyzie Warszawa" wurden zwischen dem 1. Januar und dem 1. August 1954 von den polnischen Behörden 11 000 neue polnische Siedler in den deutschen Gebieten östlich der Oder und Neiße „planmäßig angesetzt", zum Teil auf Kolchosen, zum Teil auf Einzelbauernstellen. Die Siedler kamen durchweg aus Zentralpolen.

Die Soll-Schraube

Die gesamte Sowjetunion durchläuft zur Zeit eine neue Welle „freiwilliger" Soll-Erhöhungen, die von SED-Beauftragten den Betrieben summarisch auferlegt werden, um die bevorstehenden Volkskammerwahlen zu „ehren".

Mammutbau in Ost-Berlin

Im Zuge der Neugestaltung von Ostberlin trägt sich die SED mit der Absicht, etwa im Mittelpunkt von Berlin ein 28stöckiges Hochhaus zu errichten, dessen Vorbild ganz offensichtlich die Moskauer Universität im Pagodenstil ist. Ein Modell dieses Hochhauses war eine zeitlang in einer Ausstellung über die städtebauliche Neugestaltung Berlins zu sehen. Die Ausstellung wurde von vielen Besuchern mit den Worten kommentiert, daß die Hitlersche Bauwut nichts dagegen gewesen sei.

Rotarmisten als Erntehelfer

In verschiedenen Teilen der Sowjetzone wurden jetzt zum erstenmal Rotarmisten als Erntehelfer eingesetzt, um den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern auszugleichen. Desgleichen hatte die Rote Armee Transportmittel aller Art zur Verfügung gestellt.

Westdeutscher Flüchtlingskongreß in Aktion

Der „Westdeutsche Flüchtlingskongreß", eine kommunistische Tarnorganisation, habe sich besonders im Zusammenhang mit der Hochwasserkatastrophe in Bayern wieder stärker bemerkbar gemacht, betonte der bayerische Staatssekretär für Vertriebene und Flüchtlinge, Walter Stain, im Rahmen einer Pressekonferenz. Die Hilfsmaßnahmen für die Vertriebenenlager im Hochwassergebiet seien jedoch in keiner Weise durch diese Organisation angeregt worden, denn all diese Maßnahmen seien bereits vorher eingeleitet gewesen. Auch im bayerischen Grenzgebiet gehe, so betonte Staatssekretär Stain, eine nicht zu unterschätzende Einsickerung aus dem Osten, sogar aus der Tschechoslowakei, vor sich. Die Behörden der Vertriebenen-Verwaltung hätten alle Hände voll zu tun, um dieser kommunistischen Propaganda entgegenzuwirken. Gerade der „Westdeutsche Flüchtlingskongreß" stelle in seinen Veröffentlichungen Forderungen auf, die schon seit Jahren von den Vertriebenenverbänden Westdeutschlands vertreten würden. Leider herrsche vielfach bei den Vertriebenen Ungewißheit darüber, daß der „Westdeutsche Flüchtlingskongreß" der verlängerte Arm der SED ist.

Umsiedlung auch in Zukunft notwendig

Um einen Bevölkerungsausgleich zwischen den einzelnen Bundesländern zu erreichen, wird Bayern noch einige Jahre die Fortführung des vom Bund finanzierten Umsiedlungsprogramms fordern müssen. Bayern ist an dieser Umsiedlung mit 42 000 Personen beteiligt. Insgesamt leben dort noch ungefähr 120 000 umsiedlungswillige Heimatvertriebene. Das Land verlangt, daß keine „Gegenauslese" erfolgt, sondern daß auch das sogenannte Sozialgepäck, nämlich die arbeitsunfähigen Rentner und Fürsorgeempfänger, mit umgesiedelt werden. Gewisse Erfolge in dieser Hinsicht sind bereits bei einem Transport, der aus dem Hochwassergebiet nach Nordrhein-Westfalen ging, erreicht worden.

Zweite Rate der Hausratshilfe für Hochwassergeschädigte

Nach einer Verfügung des Bundesausgleichsamtes erhalten Bewohner der Hochwassergebiete, die nachweisen können, daß ihr Hausrat durch das Hochwasser zum überwiegenden Teil zerstört oder unbrauchbar wurde, sofort die zweite Rate der Hausratshilfe. Die Verfügung geht auf eine Anregung des bayerischen Landesausgleichsamtes zurück.

Anmeldefrist für Entschädigungen läuft ab

MID **Bonn.** Am 30. September 1954 läuft die Frist zur Anmeldung von Forderungen nach dem Bundesentschädigungsgesetz ab. Eine Ausnahme gilt nur für alle jene Entschädigungsberechtigte, die ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt im Ausland haben. Für sie gilt als letzter Anmeldetermin der 30. September 1955. Örtlich zuständig für die Anmeldung sind die Entschädigungsbehörden des Landes, in dem der Verfolgte am 1. 1. 1947 seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt hatte. Im Falle des Aufenthaltes in anderen europäischen Ländern sind die Entschädigungsbehörden des Landes Nordrhein-Westfalen und bei Aufenthalt in außereuropäischen Ländern die Entschädigungsbehörden des Landes Rheinland-Pfalz zuständig.

1 153 522 Anträge auf Hausratshilfe in Bayern

In Bayern wurden bis zum 31. Juli 1954 insgesamt 1 153 522 Anträge auf Hausratshilfe gestellt. Davon haben bis jetzt 584 635 die erste Rate und 74 414 die zweite Rate erhalten. Das bayerische Landesausgleichsamt hofft, in ein bis zwei Jahren an alle Geschädigten die erste Rate der Hausratshilfe ausgezahlt zu haben.

Die Frauen dürfen nicht vergessen sein!

Eine Mutter aus Allenstein kommt zu ihren Söhnen

Auf dem Flughafen Hamburg-Fuhlsbüttel landet planmäßig die Verkehrsmaschine aus Berlin. Ihr entsteigt neben anderen Fluggästen eine einfache, weißhaarige, achtzigjährige Frau. Sie ist noch völlig benommen von dem ersten Flug ihres Lebens. Vor acht Tagen war sie noch in ihrer Heimatstadt Allenstein. Die polnischen Behörden haben ihr endlich die Ausreise erlaubt. Viele Jahre haben sich ihre Söhne im Westen darum bemüht, der eine Sohn, der in Hamburg wohnt, und der andere, der in der sowjetischen Besatzungszone lebt.

Jetzt liegen sich Mutter und Sohn in den Armen. Sorgsam wird die alte Frau in das Hamburger Heim geleitet. Die Freude ist groß, und bald werden alle Leiden vergessen sein.

Die Leiden, welche die alte Frau durchzumachen hatte, waren vielfältiger Art. Wir haben sie darum befragt. Da war zuerst die Russenzeit. Was die Frauen in der Zeit der Russenherrschaft durchzumachen hatten, ist uns allzubekannt. Dann übernahmen die Polen das Regiment. Die erste Verordnung war, das alle noch zurückgebliebenen Deutschen, zumeist Frauen mit ihren Kindern, ihre schönen Wohnungen verlassen mußten, soweit sie der Zerstörung entgangen waren. In den ältesten Häusern, in den kleinsten Stuben lebten sie fortan zusammengepfercht. Die alte Mutter mußte mit vier anderen Frauen, ungefähr gleichen Alters, in einer kleinen Stube zusammenleben. Die polnischen Behörden wachten eifersüchtig darüber, daß an der Belegungszahl der Wohnungen nichts geändert wurde, auch wenn es möglich gewesen wäre. Die neuen Machthaber haben inzwischen in Allenstein, viel für den Neuaufbau getan, jedoch nur für ihre eigenen Zwecke und Interessen. Sie bauen große Häuser in amerikanischem Stil, und die polnische Bevölkerung wächst von Tag zu Tag. Man sagt, die Polen strebten dahin, Allenstein — neben Warschau — zu einer zweiten Hauptstadt Polens zu machen. Besonders großartig sollen sie den Bahnhof aufgebaut haben.

An dem Schicksal der deutschen Frauen in Allenstein ändert sich indessen nichts. Sie werden beim Aufbau eingesetzt und müssen die schwersten Arbeiten verrichten. Die leichteren Arbeiten und die gehobeneren Stellungen sind den Polen vorbehalten. Was die deutschen Frauen verdienen, reicht kaum für das tägliche Brot. Die Alten und Kranken sind der Hilflosigkeit preisgegeben. Anschaffungen an Kleider und Mobiliar sind unmöglich, weil das Geld dafür nicht ausreicht.

Auch bei der alten Mutter, die nun das Glück hatte, in das Bundesgebiet zu gelangen, war die Enge der Wohnung nicht die einzige Sorge. Jahrelang schlief sie in einem Bett, das nur aus einer Holzpritsche ohne jede Unterlage bestand. Auch eine wärmende Decke besaß sie nicht. Nur ein altes Kopfkissen nannte sie ihr Eigentum, das sie bei der Plünderung durch die Russen auf der Straße aufgelesen hatte, weil die Russen es als wertlos fortgeworfen hatten. In den ersten Jahren war es ihr auch noch möglich gewesen, zu ihrem Lebensunterhalt dadurch etwas beizutragen, daß sie die Kinder polnischer Familien beaufsichtigte. Als ihre Kräfte infolge der unzureichenden Ernährung und anderer Mängel nachließen, war ihr auch das nicht mehr möglich. Selbst ihre nächsten Verwandten konnten ihr nicht helfen, da sie selbst nicht genug hatten, und so fristete sie ihr Leben dadurch, daß sie täglich aus einer Küche des Caritasverbandes, den die Polen in eigene Verwaltung genommen hatten, ein wenig Suppe und ein Stückchen Brot abholte. Es war das schwere Los, das sie mit allen anderen alten Leuten teilte. Da war keiner, dem es ein bißchen besser erging.

Besonderen Schwierigkeiten durch die Behörden waren die alten Leute nicht ausgesetzt; man quälte sie auch nicht zu sehr damit, daß sie die polnische Staatsangehörigkeit annehmen sollten. Mit solchen Ansinnen wandte man sich mehr den jüngeren Frauen zu. Aber unter der Bevölkerung herrschte eine große Abneigung gegen die Deutschen. Es kam aber auch dann und wann vor, daß einfache polnische Menschen den deutschen Frauen etwas zusteckten, ein bißchen Speck, ein Stück Brot oder ein Kleidungsstück. Sie taten es dann mit den Worten: „Wenn die Deutschen kommen, werdet ihr ihnen doch sagen, daß wir euch gut behandelt haben?

Die Freude, welche die alte Mutter erfüllte, als ihr endlich mitgeteilt wurde, daß sie zu ihrem Sohn reisen kann, ist unbeschreiblich. Noch auf dem Wege zum Bahnhof konnte sie es kaum fassen, obwohl sie nicht ohne Wehmut von dem Ort Abschied nahm, der ihr ganzes Leben, Kindheit und Jugend erfüllt hatte.

Aber da war noch etwas anderes, was ihr den Abschied schwer machte. Der Schmerz der



Der Weg zum Bahnhof in Allenstein

Zurückbleibenden brach aufs neue heftig auf. Ihre Schwiegertochter und deren zwei Töchter mußten zurückbleiben. Tränenden Augen lösten sie sich voneinander, als der Zug nach Westen den Bahnhof verließ.

„Was wird aus uns?", das war die bange Frage derer, die ihr nachwinkten.

Was der jüngeren Frau, die nun noch einsamer zu ihrem traurigen Alltag zurückkehrte, am meisten am Herzen nagt, ist die Angst, daß ihr Mann im Bundesgebiet, der dritte Sohn der alten Frau, seine Bemühungen aufgeben könnte, sie zu sich zu holen. Schon hat er die Absicht geäußert, sich von ihr scheiden zu lassen.

Dieser letzte Notschrei einer gequälten Frau, der durch den Mund der Mutter zu uns dringt, läßt wieder alle die Fragen aufleben, die schon einmal eingehend im Ostpreußenblatt erörtert wurden. (Es geschah in der Artikelfolge „Ehen unter Trümmern", Ostpreußenblatt Folge 27/28.) Diese Frau, die um den Bestand ihrer Ehe bangt, steht dazu nicht allein da. Sie hat zwei Töchter, die mit den Jahren herangewachsen sind. Neben der Sorge um das eigene Leben, das allmählich der Zerstörung anheimfällt, ist es die Furcht um die Zukunft der Töchter, die sie nicht schlafen läßt. Was soll aus ihnen werden, wenn man sie nicht zurückholen kann in die Gemeinschaft der Menschen, dahin sie gehören, wo sie allein noch auf eine glückliche Zukunft hoffen dürfen? Soll ihr Anspruch auf Ehe, auf Familie schon im Keim dahinwelken? Oder sollen sie polnische Männer heiraten, mit dem Bewußtsein, niemals dabei glücklich zu werden?

Andere Mütter haben Söhne, die zum polnischen Militärdienst einberufen werden. Welches Schicksal tut sich da vor ihnen auf?

Wohl ist in unserer alten Heimat schon manche Ehe zwischen deutschen Mädchen und deutschen Männern geschlossen worden. Aber welchen Bestand sollen solche Ehen haben, da ihnen von vornherein jede wirtschaftliche Grundlage fehlt! Die Männer haben keine Möglichkeit, mit ihrem geringen Einkommen einen ordentlichen Haushalt zu unterhalten. Die Frauen müssen schwerste körperliche Arbeit tun. Wie sollen da Kinder gedeihen, die in solche untragbaren Verhältnisse hineingeboren werden? Es sind deutsche Kinder! Vergessen wir das nicht!

Auch das Los der Ehemänner und Väter ist nicht leicht

Solche persönlichen Nachrichten, die von dort zu uns kommen, und die daraus hervorgehenden tieferen Überlegungen, erweitern den Fragenkreis, den das Problem uns bietet. Seine Lösung bleibt so lange ungewiß und fragwürdig, so lange die polnischen Behörden bei ihrer strickten Weigerung bleiben, Ehefrauen in das Bundesgebiet zu ihren Männern zurückzuführen. Den Frauen, die sich dort ihrerseits um die Wiederherstellung der Ehegemeinschaft bemühen, wird oftmals zur Antwort gegeben: „Ihr Mann soll hierherkommen!"

Auf die oben bereits erwähnte Artikelreihe gingen viele Briefe bei der Schriftleitung des Ostpreußenblattes ein. Viele Männer schreiben, daß sie gar nicht daran dächten, ihre Frauen im Stich zu lassen, aber alle Bemühungen wären bisher vergeblich gewesen. „Seit dem ersten Tage meiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft habe ich mich darum bemüht", schreibt ein Mann, „meine Frau herauszubekommen. Ich habe mich nach einer einträglichen Arbeit umgesehen, habe mir eine neue Existenz gegründet und mit vielen Mühen ein kleines Haus gebaut. Aber jetzt habe ich bald keine Hoffnung mehr!"

Andere Männer bestehen auf dem Recht ihrer Scheidung. Da gibt ein Mann seiner Überzeugung Ausdruck, daß es nur noch wenige Männer sind, die ein Verlangen nach der Frau haben, die in der Heimat zurückblieb, und er fährt dann fort: „Im August jährt sich zum fünfzehnten Male der Tag, daß ich Soldat wurde. Da wird wohl jeder gesund denkende Mensch dafür Verständnis finden, daß wir nach so langer Trennung dasselbe und heilige Recht auf eine Frau haben!" Er meint damit eine Frau, die er hier kennengelernt hat und heiraten möchte, sofern seine Ehe geschieden wird.

Es soll nicht geleugnet werden, daß das Los dieser Männer ebenfalls kein leichtes ist, und daß es kaum jemand geben wird, der ihnen volles Verständnis versagt. Nach fünfzehn Jahren, die zum größten Teil im Felde und in Gefangenschaft zugebracht wurden, möchte ein Mann wieder seine Ordnung, eine Frau und ein Heim haben, menschlich enge Beziehungen pflegen, eben das alles, was eine Ehe in sich einschließt.

Die Stellen, die sich mit der Frage befassen, ob einem Antrag nach Ehescheidung in solchen Fällen, wie dem oben genannten, stattgegeben werden soll, haben auf Grund solcher Einwendungen noch einmal eingehend darüber beraten. Sie haben die menschlichen Interessen der Partner gegeneinander abgewogen. Bei allem Verständnis für den männlichen Partner tritt aber doch immer wieder das Schicksal der Frau in den Vordergrund. Sie ist es, die das schwerere Los zu tragen hat. Wenn ein Mann gehindert wird, hier eine neue Ehe zu gründen, wird dadurch an der Grundlage seiner Existenz nicht gerüttelt. Wenn dagegen der Frau auch die letzte Hoffnung genommen ist, daß ihr Mann sich für ihre Rückführung einsetzt, erleidet sie unheilbaren Schaden an Seele und Leib.

Manche Männer begründen den Wunsch nach Scheidung mit der Äußerung, ihre Frauen hätten für Polen optiert. Zu dieser Frage liegt der Brief eines polnischen Rechtsanwalts vor, in dem er in einem speziellen Fall folgendes schreibt: „Frau Kl. ist, wie alle hier Verbliebenen, wohl im Besitz einer zeitweiligen Bescheinigung zur polnischen Volkszugehörigkeit, diese Bescheinigung hat aber mit einer Option nichts zu tun, ihre Kinder sind noch nicht volljährig und können und dürfen nicht optieren."

Niemand darf die Flinte ins Korn werfen

Mit der alten Mutter, die — wie oben berichtet — jetzt ins Bundesgebiet gekommen ist, kam noch ein größerer Sammeltransport, und in ihm befanden sich auch jüngere Frauen. Allerdings handelt es sich dabei nur um solche Ehefrauen, deren Männer in der sowjetisch besetzten Zone leben. Es besteht aber immerhin diese Möglichkeit, wenn sich in der Sowjetzone Verwandte ersten Grades befinden, die Ehefrauen mit deren Hilfe herauszubekommen. Zum weiteren teilt die bereits des öfteren genannte Stelle „Familienzusammenführung und Kinderdienst", Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51, mit, daß gerade kürzlich von ihr Gespräche mit einer Abordnung des Polnischen Roten Kreuzes geführt worden sind. Die Zusammenkünfte fanden in der Sowjetzone statt. Die Verhandlungen werden fortgeführt, und es scheint Aussicht zu bestehen, daß sie am Ende doch zu einem positiveren Ergebnis gelangen, als alle sonstigen Bemühungen bisher.

Darüber hinaus aber erscheint es dringend notwendig, daß sich auch die für diese Fragen verantwortlichen Regierungsstellen in der Bundesrepublik der Sache in viel stärkerem Maße annehmen. Sie ist wohl eines der brennendsten Probleme, die gelöst werden müssen und nicht mehr auf die lange Bank geschoben werden dürfen. Die Menschen, die sich in der hier geschilderten Notlage befinden, müssen wenigstens die Gewißheit und den Glauben bekommen, daß alle zuständigen und verfügbaren Kräfte sich mit allen Mitteln dafür einsetzen und alle Möglichkeiten ausschöpfen, die auch nur im geringsten zu einem Erfolg führen könnten.

P. B.

Beim Butterwaschen angetroffen

Die Kirche in Szirgupönen, Kreis Darkehmen, soll ihre Entstehung hausfraulichem Eifer zu verdanken haben.

König Friedrich Wilhelm I. lag es am Herzen, den landwirtschaftlichen Wohlstand von Ostpreußen zu fördern. Besonders richtete er sein Augenmerk auf die Meiereien. Er verlangte, daß die Butter so behandelt werde, daß ihre Güte bei dem Weitertransport nach den staatlichen Buttermagazinen nicht leidet. Bei einer seiner Reisen durch die Provinz ritt der König, ohne angemeldet zu sein, auf den Hof der damaligen Domäne Szirgupönen. Er sprang aus dem Sattel und eilte in die Küche. Hier traf er die Frau des Domänenpächters, Luise Charlotte von Sanden, beim Auswaschen von Butter an. Der König, der Hausfrauentugenden sehr schätzte, war erfreut über die Sorgfalt und die Sauberkeit, die er hier bemerkte. Er forderte Frau von Sanden auf, eine Bitte zu äußern, und sie erbat eine Kirche. Das Gotteshaus wurde in unmittelbarer Nähe des Domänengartens erbaut.

Hauptstadt eines deutschen Landes

Welchen Weg die Geschichte Ostpreußens vor fünfhundert Jahren nahm

Von Dr. Gause

Die Warschauer Regierung hat, wie in Folge 12 des Ostpreußenblatts zu lesen war, am 6. März die 500. Wiederkehr des Tages gefeiert, an dem Ostpreußen in Polen eingegliedert wurde. Da müssen wir Ostpreußen uns fragen: ist etwas Wahres an dieser Behauptung? Was ist am 6. März 1454 geschehen?

Seit der unglücklichen Schlacht von Tannenberg wandelte sich der Ordensstaat allmählich in einen Ständestaat um. Der Landadel und die Stadtbürger fühlten sich mehr und mehr als die wahren Repräsentanten des Staates. Sie nahmen das Recht für sich in Anspruch, sich politisch im Preußischen Bunde zu organisieren, Landtage abzuhalten und im Staate mitzuregieren. Die Spannung zwischen dem Orden und dem Bund wurden immer größer, und als der Bund vom Kaiser als ungesetzlich erklärt und verboten wurde, kam es zum offenen Konflikt. Die Bündner wollten den Orden nicht länger als Landesherrn anerkennen und sagten ihm am 4. Februar 1454 den Gehorsam auf. Sie bemächtigten sich in vielen Städten der Ordensburgen und zerstörten sie. Es schien so, als sollte ein Ständestaat den Ordensstaat ablösen, einer so deutsch wie der andere, denn die Stadtbürger waren durchweg, die Adligen zum größten Teil Deutsche. Nun lag aber eine Republik außerhalb der Gedanken der Zeit. Auch der Ständestaat brauchte einen Fürsten, freilich einen solchen, der bereit war, seine Würde aus der Hand der Stände zu empfangen und sie in ihrer Herrschaft möglichst wenig zu behindern. Die preußischen Stände hatten schon, bevor der offene Kampf mit dem Orden ausbrach, mehrere Kandidaten dafür in Aussicht genommen, den König von Dänemark, den König von Böhmen, den König von Polen. Die Wahl fiel schließlich auf Kasimir von Polen.

Das ist nur zu verstehen, wenn man berücksichtigt, daß es ein Nationalgefühl damals noch nicht gab. Es herrschten damals und auch noch später fremde Fürsten in vielen Ländern, ohne daß man daran Anstoß nahm, die Luxemburger in Böhmen, die Anjous in Ungarn, die Welfen in England. Die preußischen Stände wählten Kasimir, nicht weil sie Polen waren oder werden wollten, sondern weil sie bei der Krone Polen ihre eigenen Interessen am besten aufgehoben wähnten, also aus ständischem Egoismus. Polen war bereits ein Ständestaat, das Königstum dort schwach, und das war es, was die preußischen Stände wünschten: statt des durchgreifenden Regiments des Hochmeisters in der Marienburg das schwache Regiment des Königs im fernen Krakau. So begab sich eine ständische Gesandtschaft zu König Kasimir und trug ihm die Herrschaft über Preußen an, sofern er das deutsche Recht und alle ständischen Privilegien anerkennen wollte. Der König nahm nach einigem Zögern an und inkorporierte am 6. März Preußen der polnischen Krone. Mit dem Datum des 6. März hat es also seine Richtigkeit, aber Preußen blieb ein deutscher Staat innerhalb der Länder der Krone Polen und wurde erst 1569 durch einen Bruch der 1454 gegebenen und beschworenen Zusagen gegen den Widerspruch der preußischen Stände zu einer polnischen Provinz erklärt. Außerdem betraf diese Entwicklung nicht, wie es oben hieß, Ostpreußen, sondern der Verlauf des Krieges ergab das Resultat, daß die 1454 für ganz Preußen getroffene Regelung schließlich nur für das westliche Preußen, das spätere Westpreußen galt, während der östliche Teil, Ostpreußen, unter der Herrschaft des Ordens blieb. Das war das Verdienst der Bürger der Altstadt Königsberg.

Anhänger des Preußischen Bundes waren in den Städten in erster Linie die Großkaufleute, die auch die städtischen Räte mit ihren Angehörigen besetzten. Sie wollten die Handelskonkurrenz des Ordens beseitigen und ihren Handel ausbauen. Das war auch die Politik der damaligen Königsberger Bürgermeister, des redegewaltigen Andreas Brunau in der Altstadt und des bedächtigen Jürgen Langerbein im Kneiphof, die beide vermutlich aus Pommern stammten. Sie huldigten am 19. Juni dem polnischen Kanzler, der als Vertreter des Königs nach Königsberg kam. Auf der Seite des Ordens stand die Handwerkerschaft. Die Zünfte hatten beim Orden Rückhalt gefunden gegen die wirtschaftliche Übermacht der Kaufleute und wollten sich diesen erhalten. Es fehlte ihnen aber an politischen Führern, und deshalb hatten sie anfangs, wenn auch widerstrebend, die Politik des Rats mitgemacht. Ihre Unzufriedenheit wurde aber immer größer und führte schließlich zu einem spontanen Aufstand. Am 24. März 1455 vertrieben die Gewerke der Altstadt Brunau und die bündisch gesinnten Ratsherren, während sich in der Kaufmannstadt Kneiphof Langerbein behaupten konnte. Die Altstädter verbündeten sich mit den freien Bauern des Samlandes und huldigten am 15. April dem Orden, dessen Großkomtur Heinrich Reuß von Plauen mit einem Heere in Königsberg erschien. Als der am Bunde festhaltende Kneiphof sich am 14. Juli nach einer langen Belagerung unterwerfen mußte, war es entschieden, daß Königsberg und mit ihm das ganze nördliche Preußen unter der Herrschaft des Ordens blieb, was dann beim Friedensschluß in Thorn 1466 bestätigt wurde, freilich mit der Einschränkung, daß auch der Hochmeister den Polenkönig als seinen Oberherrn anerkennen mußte.

Der 6. März 1454 ist gewiß ein wichtiges Datum in der polnischen Geschichte, aber für uns Ostpreußen ist der 15. April nicht minder wichtig. An diesem Tage entschied es sich, daß Königsberg nicht ein Freistaat im polnischen Staatsverbande wurde wie Danzig, sondern Hauptstadt des Ordensstaates und Residenz der Hochmeister, und Hauptstadt eines deutschen Landes und Residenzstadt deutscher Fürsten ist es dann geblieben.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat September

11./12. September: Kreis Sensburg in Herne, Kolpinghaus.
12. September: Kreis Tilsit-Stadt in Stuttgart-Feuerbach, Großgaststätte „Freizeitheim".
12. September: Kreis Osterode in Berlin, Lokal „Sportklause" am Reichssportfeld.
12. September: Kreis Insterburg Stadt und Land in der Patenstadt Krefeld, Lokal Stadtwald. Jahreshaupttreffen.
12. September: Patenschaftsübernahme für Stadt und Kreis Mohrungen in Gießen.
18./19. September: Kreis Angerapp in Mettmann mit Patenschaftsübernahme.
19. September: Kreis Johannisburg in Herford, Lokal „Haus der Väter".
19. September: Kreis Angerburg in Stuttgart-Fellbach, Lokal Gasthaus „Adler".
19. September: Kreis Goldap in Altenessen, Turnhalle der Zeche Helene, Twentmannstraße.
26. September: Kreis Johannisburg in Frankfurt/Main, Lokal „Ratskeller".
26. September: Kreis Treuburg in Oppenheim a. Rh. im Gasthaus „Zum Storchen".
26. September: Kreis Gerdauen in Rendsburg, Bahnhofshotel
26. September: Kreis Pr.-Holland in Itzehoe.
26. September: Kreis Elchniederung in Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof", Haupttreffen.

Monat Oktober

3. Oktober: Kreis Tilsit-Stadt in Hannover-Döhren, Gaststätte „Döhrener Maschpark", Süthwiesenstr. 40.
3. Oktober: Kreis Mohrungen in Duisburg-Mülheim, Saalbau Monning.
10. Oktober: Kreis Treuburg in Bremen-Oberneuland, Gasthaus, „Jürgensholz".

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen und Ergänzungen der Schriftleitung umgehend mitzuteilen.

Königsberg-Stadt

Treffen der Königsberger Körte- und Maria-Krause-Oberschule

Wie verabredet und schon zur Tradition geworden, treffen sich stets am ersten Sonntag im Oktober und Mai, also dieses Mal am 3. Oktober, alle Ehemaligen, die es ermöglichen können, aus Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und noch weiter her in Hamburg im „Feldeck", Feldstraße/Ecke Karolinenstraße (U-Bahn Feldstraße, Straßenbahnlinien 7, 12, 13 bis Sievekingplatz) ab 11.30 Uhr. Alle diejenigen, die bisher noch nicht dazufanden, sowie Ehemänner und Kinder sind herzlich eingeladen.

Alice Schwartz-Neumann, Studienrätin, Hamburg 13, Schlankreye 67, Tel. 45 16 36

Pr.-Eylau

Wer kann Auskunft geben über: Pr.-Eylau-Stadt: Minna Frank, Walter-Fink-Straße 13, und Gustav Klimaschewski, W.-Fink-Straße 20; Mollwitten: Familie Dobberstein; Stablack: Frau Koß, Steinbruch 21; Worienen: Albert Hoedtke, geb. 1887.

Post an den Ortsbeauftragten von Borchertsdorf, Fritz Klein in Honnef, Kreis Siegburg, kommt als unbestellbar zurück. Bitte um Angabe der genauen Anschrift.

Bei Zuschriften an die Kreiskartei, bitte, stets den Heimatort angeben.

Kreiskartei: Dr. E. v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstraße 33

Bartenstein

Ausgelagerte Invaliden-Quittungskarten

Im Gemeindebüro in Grabau bei Bad Oldesloe (Holst) lagern noch eine Anzahl von Invalidenversicherungskarten nebst Aufrechnungsbüchern, die 1945 von dem ehemaligen Heeresremonteamt Liesken, Kreis Bartenstein, mitgenommen sind. Da diese Unterlagen zweifellos von großer Wichtigkeit für die Betroffenen sind, veröffentliche ich nachstehend die Namen und stelle anheim, sich wegen Zusendung der Unterlagen an das Gemeindeamt in Grabau zu wenden, wobei zur Kontrolle das Geburtsdatum und der Geburtsort sowie der Heimatort im Kreise Bartenstein anzugeben wäre. Daß dem Gemeindeamt ein Freiumchlag mit der jetzigen Anschrift des Anfordernden beizugeben ist, bitte ich zu beachten. Bleyer, Fritz — Dorsch, Georg — Febrich, Reinhold — Frost, Fritz — Gnisa, Siegfried — Gottschalk, Herbert — Gottschalk, Paul — Gottschalk, Walter — Großmann, Fritz — Gelinski, Friedrich — Guddack, Karl — Hecht, Willi — Hellmich, Hildegard — Klein, Wilhelm — Kossack, Franz — Körn, Emil — Klinger, Ernst — Klein, Otto — Klein Gertrud — Klein, Lisbeth — Krause, Erich — Krause, Willi — Krause, Paul — Kraahs. Friedrich — Krüger, Fritz — Lauschke, Ernst — Krause, Walter — Lauschke, Gustav — Losch, Emil — Lubbe, Karl — Machei, Friedrich — Machei, Willi — Neumann, Heinz — Neumann, Karl — Oleinikow, Alexei — Preuhs, Frida — Plaumann, Gerda — Poschag, Walter — Philippzig, Gustav — Rodeck, Gustav — Thiel, Rudolf — Titum, Albert — Wichmann, Robert — Zallmann, Otto — Strauß, Franz —. Ferner liegen in Grabau Zusatzversorgungs-Aufnahmescheine für: Gottschalk, Paul — Guddack, Karl — Klein, Otto — Körn, Emil — Oleinikow, Alexei — Wichmann, Rudolf — Zallmann, Otto —.

Zeiß, Kreisvertreter, (20a) Celle, Hannoversche Str. 2

Angerburg

Letzter Hinweis auf unser Kreistreffen in Stuttgart-Fellbach im Gasthaus „Adler", zu erreichen vom Hauptbahnhof Stuttgart mit Linie 1 bis Endstation. Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet, so daß die Landsleute genügend Zeit haben, um sich mit Verwandten, Freunden und Bekannten auszusprechen. Die Feierstunde beginnt um 14 Uhr. Nach Begrüßungsworten und Bericht wird Missionar Statz aus Seehausen die Andacht halten. Der 1. Vorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Stadtverband Stuttgart, wird teilnehmen und zu uns sprechen. Fräulein Sender aus Königsberg wird über die letzten Tage in unserer Heimat berichten. Pastor Lange, früher Kruglanken, wird einen Film mit Bildern von Kruglanken und Umgebung zeigen. Die Jugendgruppe der Landsmannschaft aus Stuttgart wird uns mit einigen Vorträgen erfreuen. Die Festfolge verspricht sehr schön zu werden. Daher erwarten wir viele Landsleute zu unserem Kreistreffen in Stuttgart-Fellbach. Alle Angerburger, vor allem auch die Jugend, sind herzlichst eingeladen.

Auf Wiedersehen!

Euer Hans Priddat, Kreisvertreter.

*

Gesucht werden: Frau Lotte Grigat aus Großgarten; Frau Else Bendig aus Angerburg; Frau Marta Grossmann aus Steinort; Fritz Beister aus Angerburg; Walter Kaminski aus Rehsau; Fräulein Erika Rohde aus Angerburg; Gerhard Zajewski aus Kruglanken, geb. am 15. 4. 1929. Er wurde am 11. 4. 1945 verschleppt. Bisher fehlt jede Nachricht. Gerhard Z. war Lehrling beim Landratsamt in Angerburg.

Ebenrode (Stallupönen)

Das letzte diesjährige Treffen in Essen-Steele war sehr gut besucht. Die Restauration „Stadtgartensaalbau" hatte behagliche Räume und eine schöne Gartenterrasse mit einem Blick auf das Ruhrtal, so daß die Besucher sich recht wohlfühlen konnten. Erfreulicherweise konnte ich feststellen, daß die Zahl der Teilnehmer nicht hinter der Besucherzahl beim letzten Treffen in Hamburg zurückstand.

Nach der Begrüßungsansprache und Totenehrung durch den Kreisvertreter sprach Landsmann Poley von der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen über das angestammte Recht auf unsere Heimat. Der Gesang des Deutschlandliedes beschloß die Feier. Landsmann Gebauer, Heide, hatte nicht den weiten Weg nach Essen gescheut, um uns durch seinen Lichtbildervortrag über unseren Heimatkreis zu erfreuen.

Rudolf de la Chaux, (24) Möglin b. Bredenbek, Kreis Rendsburg.

Dann in dem schönen Johannisburg . . .

Das Treffen in Hamburg / Landsmann Otto sprach

Trotzdem bei der Übernahme der Patenschaft für den Kreis Johannisburg durch Flensburg-Land sehr viele Johannisburger nach Flensburg gekommen waren, hatte sich bei dem Treffen in Hamburg, das am 5. September stattfand, wiederum eine stattliche Anzahl von Johannisburgern versammelt; es mögen achthundert Johannisburger gewesen sein, die in der „Elbschlucht" anwesend waren. Pfarrer Woytewitz, früher Arys, jetzt Lübeck, hielt die eindrucksvolle Andacht. Kreisvertreter Kautz begrüßte dann herzlich die Landsleute und machte eine Reihe von Mitteilungen. Er forderte zu einem festen Zusammenhalt auf. Nur dann würden wir unser Ziel, die Rückkehr in die Heimat, erreichen, wenn auch jeder einzelne von uns sich dafür einsetzt und tut, was in seinen Kräften steht.

Dann sprach das Vorstandsmitglied und stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft, Egbert Otto. Wir sind, so etwa führte er aus, die unbezweifelbaren Inhaber und Eigner des Landes Ostpreußen. Unsere Vorfahren haben in ihm gearbeitet, sie haben gewaltige Werte geistiger und materieller Art geschaffen, und der Segen Gottes lag auf ihrer Arbeit. Siebenhundert Jahre hindurch hat Ostpreußen die Wacht Europas im Osten gehalten. Es ist für uns selbstverständlich, daß wir auf seiten des Westens stehen, aber für die Westmächte muß es ebenso selbstverständlich sein, nichts unversucht zu lassen, uns unsere Heimat wiederzugeben und damit das Unrecht von Potsdam und Jalta wieder gutzumachen. Einer der Grundsätze der Atlantikcharta ist der, daß kein Volk ohne seine Zustimmung irgendeines seiner Gebiete verlieren darf. Wir Ostpreußen fordern nicht mehr und nicht weniger, als daß dieser Grundsatz auch auf uns angewandt wird. Wir haben am eigenen Leibe erfahren, was es heißt, zu erleben, wie das Land unserer Väter, unser Erbe, von den Sowjets besetzt und verwüstet worden ist; wir Ostpreußen wissen, was droht, wenn die Russen auch hierherkommen. Die Eiszeit des Herzens muß endlich aufhören! Wir haben wirklich gezeigt, daß wir trotz des Zerstörens so vieler Bindungen, trotz der Vertreibung aus der Heimat das beste Gegengift gegen den Bolschewismus sind, obwohl es uns wirklich nicht leicht gemacht wurde. Der Name Ostpreußen ist ein Ehrenname, und er wird es immer mehr.

Seit 1947, so führte der Redner weiter aus, hat sich viel geändert in der Welt, es greifen immer weitere neue Änderungen Platz, und so wird auch einmal der Zeitpunkt kommen, wo Europa wieder frei sein wird. Da müssen wir, wenn „Ostpreußen!" gerufen wird, mit einem „Hier!" antworten können. Es soll keiner sagen: „Was kann ich schon machen?" Jeder kann an seinem Platz für die Heimat und für die Rückkehr wirken, der eine mehr, der andere weniger. Es darf nicht der Tag kommen, wo Kinder mit einem Vorwurf sagen können: „Vater, Mutter, was habt ihr denn für die Heimat getan?" Der Kern des ostpreußischen Volkes ist trotz Austreibung und Verschleppung, trotz Not und Tod erhalten geblieben, er ist nicht mit dem Fluch der Lethargie überschattet, im Gegenteil, die Ostpreußen haben sich die größte und stärkste Organisation geschaffen. Und es gilt nun auch, sich nicht von den Alltagssorgen erdrücken zu lassen und nicht über die Zwirnsfäden des Alltags zu stolpern. Wir dürfen nicht aufhören, auf eine Rückkehr in die Heimat zu hoffen und mit aller Kraft für sie zu kämpfen. Und es ist auch der Sinn dieser Heimattreffen, uns auf diese große Stunde vorzubereiten. Der Tag muß nahen, die Stunde muß mit Sicherheit kommen, in der das Ostpreußenschiff dem Heimathafen zustrebt. Daß das bald sein möge und daß alle diese Stunde erleben, das ist unser Gebet im Wachen und im Träumen. Und dann werden sich die Johannisburger nicht mehr hier in der „Elbschlucht" treffen, sondern in dem schönen Johannisburg, und dann werden wir dort unser Lied „Von der Maas bis an die Memel" singen, das alte Lied der Deutschen. Mit starkem Beifall bekundeten die Zuhörer ihre Zustimmung zu den eindrucksvollen Ausführungen.

An die Feierstunde schloß sich noch eine Sitzung der Gemeindebeauftragten. Hier machte Landsmann Egbert Otto in mehr als einstündigen Darlegungen sehr aufschlußreiche und mit einer Fülle von Beispielen belegte Ausführungen über die Schadensfeststellung und den Lastenausgleich. Landsmann Schilling gab dann einen Bericht über die Kassenprüfung, wobei er feststellte, daß die Kasse durch Landsmann Amling in vorbildlicher Weise und mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit geführt worden sei. Landsmann Wielk, der die Kartei führt, berichtete über die Erfassung der einzelnen Johannisburger, über die Gemeinde-Seelenlisten. Von 52 000 Einwohnern sind etwa 47 000 erfaßt, und damit steht der Kreis Johannisburg mit dem Kreis Tilsit-Ragnit an erster Stelle der ostpreußischen Kreise. — Ein Treffen, das wieder sehr gelungen war und den erschienenen Landsleuten neuen Mut und neue Kraft gegeben hat.

Braunsberg

Zum Kreistreffen der Braunsberger am 5. September hatten sich etwa zweihundertfünfzig Landsleute aus Stadt und Kreisgebiet Braunsberg im „Sülldorfer Hof" in Hamburg-Sülldorf zusammengefunden. Nach einem Gottesdienst in der Kirche „Maria-Grün" in Blankenese versammelten sich die Landsleute zu einer fröhlichen ermländischen Kaffeestunde in den festlich geschmückten Räumen des Lokals. Geschäftsführer Wolfgang Pohl begrüßte die Erschienenen und berichtete ausführlich über die feierliche Patenschaftsübernahme in Münster, die am 17 und 18. Juli zugleich mit dem Landestreffen Nordrhein-Westfalen erfolgte. Hierbei fand auch eine Feierstunde der Braunsberger in der Münsterhalle statt (vgl. Das Ostpreußenblatt, Folge 30, Ausgabe vom 24. Juli d. J.). Anschließend trug der Humorist Heinz Wald zur Unterhaltung der Landsleute bei. Bei Musik und Tanz und lebhaftem Erinnerungsaustausch vergingen die Stunden.

Wolfgang Pohl, Hamburg 13, Moorweidenstr. 22

Erstes Ziel: Wiedervereinigung!

Dr. Gille sprach zu den Gumbinnern

Prächtiges Spätsommerwetter begünstigte das Kreistreffen der Gumbinner, zu dem sich in den festlich geschmückten Räumen der Elbschloßbrauerei in Hamburg-Nienstedten am 5. September nahezu tausend ehemalige Kreisbewohner zusammengefunden hatten. Etwa fünfzig Gumbinnern, die die Anreise aus der sowjetisch besetzten Zone nicht gescheut hatten, konnte durch eine freiwillige Spende der Erschienenen eine Reisebeihilfe ausgehändigt werden.

Unter den Wochenspruch „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den verglimmenden Docht wird er nicht auslöschen" — Matth. 12, Vers 20 — stellte Pfarrer Puschke aus Nemmersdorf die erhebende Andacht, durch die das Treffen eröffnet wurde.

Eine bedeutsame Rede des ersten Sprechers unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, in der die weltpolitische Lage nach dem Scheitern der EVG gekennzeichnet und die heimatpolitische Zielsetzung der kommenden Monate aufgezeigt wurden, schloß sich an.

Starke Herzen und ein unbeugsamer Wille, so führte Dr. Gille etwa aus werden nötig sein, um nach der Entscheidung der französischen Nationalversammlung den Glauben an ein neues Europa und eine Neuordnung aufrechtzuerhalten. Nur auf der Grundlage einer wirklich ehrlichen Gemeinschaft aller europäischen Staaten sei eine dauerhafte Neuordnung Europas zu einer vorbehaltlosen Gemeinschaft noch möglich. Durch den Fehlschlag von Paris sei die Verteidigungslücke im Westen bestehen geblieben. Verschiedene Nationalarmeen nebeneinander würden den Weg zu einer echten europäischen Gemeinschaft nur erschweren. Von Osten her drohe nicht nur eine große Militärmacht, sondern auch eine Ideologie, die der freien Welt und dem Abendland so entgegengesetzt wie Feuer und Wasser gegenüberstünde. In den Kreisen der Heimatvertriebenen, so betonte der Redner mit Nachdruck, ist der Gedanke eines Paktierens mit den Sowjets, im Gegensatz zu manchen Intellektuellen Westdeutschlands, nie in Erwägung gezogen worden.

„Für unsere ostpreußische Gemeinschaft ergibt sich nun die Aufgabe," so fuhr Dr. Gille fort, „die Linien abzustecken, die für unsere Bestrebungen künftig gültig sein müssen. Wir haben uns vorbehaltlos zum Europa-Gedanken bekannt. Dieses Europa umschließt für uns ein Gebiet, in dem unsere Heimat und auch die Länder der osteuropäischen Völker, die sich zum Abendland bekannt haben, Raum finden müssen. In einer Vereinigung aller freien Völker Europas muß Platz für ein Gesamtdeutschland sein, das alle Gebiete umschließt, die durch den Fleiß deutscher Menschen zum deutschen Land geworden sind. Der erste Schritt zur Erreichung Gesamtdeutschlands und Gesamteuropas ist die Wiedervereinigung der vier Besatzungszonen." Durch die bedingungslose Kapitulation im Jahre 1945 hätten uns wohl die Siegermächte einen Großteil der Verantwortung in dieser Frage abgenommen. Sie trügen daher auch die Verpflichtung, diese unselige Spaltung wieder aufzuheben. Gewiß werde die Angliederung der sowjetisch besetzten Zone mit Opfern verbunden sein. Man müßte jedoch an der politischen Zukunft Deutschlands verzweifeln, wenn das deutsche Volk nicht mehr gewillt sei, für diese Wiedervereinigung mit den Brüdern und Schwestern der sowjetisch besetzten Zone Einbußen materieller Art hinzunehmen. „Wir Heimatvertriebenen haben uns", so rief Dr. Gille aus, „in Zeiten schwerster materieller Not vorbehaltlos zum Staate bekannt!" Weiter wies er darauf hin, daß er beim Landestreffen in Hannover am 3. Juli Bundesminister Jakob Kaiser habe versichern können, daß die Ostpreußen die Kerntruppe der von ihm begründeten Volksbewegung „Unteilbares Deutschland" bilden werden. Ein ungeteiltes Deutschland sei genau das, was die Heimatvertriebenen in ihrer Gesamtheit erstrebten. Sie hätten ihre Treue zur Heimat und zum deutschen Volk mehr als einmal nachgewiesen. „Wir Ostpreußen fühlen uns verpflichtet, den Zusammenschluß mit unseren Brüdern auf jede Weise zu fördern. Die Werbung für diesen Gedanken soll die heimatpolitische Zielsetzung der kommenden Monate sein", führte Dr. Gille wörtlich aus. Mit Wünschen für einen guten Verlauf des Treffens beendete er seine Ansprache, die mit anhaltendem Beifall aufgenommen wurde.

Anschließend gedachte Kreisvertreter Kuntze aller Brüder und Schwestern, die in der Heimat und der sowjetisch besetzten Zone getrennt von uns leben müssen. Ferner gab er bekannt, daß auf Beschluß des Kreisausschusses die Neuwahl der Kreisvertretung und des Kreisausschusses erst im nächsten Jahr, voraussichtlich am 18./19. Juni in Bielefeld, vorgenommen werden soll. Mit dem Aufruf an alle, als Gumbinner Familie treu zusammenzustehen und der Heimat die Treue zu bewahren, beendete er die Feierstunde.

Mit großem Interesse nahmen die Gumbinner eine Ausstellung wahr, die Landsmann Gebauer, Heide, in einem Nebenraum in gleicher Weise und Art wie bei der Patenschaftsübernahme in Bielefeld aufgebaut hatte. Unter den zahlreichen Erinnerungsstücken aus Gumbinnen und Salzburg gab es auch eine Altardecke, die die Vorfahren der neunzig Jahre alten Helene Wagenbichler, die jetzt in einem Altersheim der sowjetisch besetzten Zone lebt, aus Salzburg nach Ostpreußen mitgebracht hatten. Schöne Webarbeiten von Marie Thierfeldt aus Gumbinnen, jetzt Hamburg 13, Mittelweg 145, vervollständigten die Ausstellung.

Vier Kreise in Marburg

Das Heimatkreistreffen in Marburg am 29. August vereinigte diesmal vier Kreise: Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau. Von den Marburger Behörden waren Bürgermeister Dr. Schilling und Verw.-Direktor Bromm anwesend. Man wolle dieses Zusammenfinden in heimatlicher Gemeinschaft auf historischem Ordensboden, von dem aus Wege auch nach Ostdeutschland führten, als hoffnungsvolles Symbol für die Zukunft auffassen. Der Landesobmann der Ost- und Westpreußen, Konrad Opitz, gedachte der Tage vor zehn Jahren, als Königsberg durch Flammenstrahlbomben bis auf wenige Außenbezirke völlig vernichtet wurde und Tausende von Menschen in einer Nacht verbrannten. Landsmann Opitz erzählte, wie er in Marburg bei Kriegsende als Ofenputzer bei einer farbigen amerikanischen Einheit fungieren mußte und wie er dabei auf ein Bild stieß, das den Auszug der Ordensritter unter Hermann von Salza nach Ostdeutschland darstellt, woran sich sein ostpreußisches Gemüt aufrichten konnte — damals wie heute! Der Kreisvertreter des Kreises Labiau, Gernhöfer, sprach über den Sinn des landsmannschaftlichen Zusammenschlusses, über ostpreußische Eigenart und über die ostpreußische Landwirtschaft. Dabei trat er einer vielfach verbreiteten, irrtümlichen Ansicht entgegen, daß Ostpreußen das Land des Großgrundbesitzes gewesen sei: 17,7 Hektar groß war durchschnittlich der einzelne Besitz in der Kornkammer des Reiches. Jetzt muß der vertriebene Bauer abseits stehen und ist den schwersten seelischen Belastungen ausgesetzt, da für ihn eine Eingliederung in Westdeutschland nur zu einem kleinen Teil möglich ist.

Der Kreisvertreter von Pr.-Eylau, v. Elern-Bandels, der am Vormittag nach gemeinschaftlichem Gottesdienst in der historischen Elisabeth-Kirche einen Kranz am Sarge des Feldmarschalls von Hindenburg niedergelegt hatte, sprach eingehend über die politische Lage aus der Sicht der Heimatvertriebenen. Man dürfe diese Heimattreffen nicht als sentimentale überflüssige Angelegenheiten betrachten, sondern als politische Willenskundgebungen, um so mehr als sie in der Tages- und Weltpresse meist völlig ignoriert würden. Herr v. Elern fand zu Herzen gehende Worte über die Preußen und das unvergängliche Preußentum.

Ein ostpreußische Jugend-Tanzgruppe bildete mit ihren Vorführungen den Übergang zum gemütlichen, fröhlichen Teil der Tagung. V.F.

Rastenburg

Das letzte Heimatkreistreffen der Rastenburger in diesem Jahre fand am 29. August im Kurhaus Limmerbrunnen in Hannover statt. Die Besucherzahl war nicht ganz so groß wie bei früheren Kreistreffen, was in der Hauptsache auf das verspätete Einsetzen der Ernte zurückzuführen ist. Trotzdem waren etwa vierhundert Rastenburger erschienen.

Vor der Eröffnung des Treffens fand eine Sitzung der Kreis- und Ortsbeauftragten statt, auf der das Mitglied des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Wagner, über die Bemühungen um eine Patenstadt sprach. Über diese Frage, zu der der Redner grundsätzliche Ausführungen gab, wird zu gegebener Zeit noch zu berichten sein.

Das Heimatkreistreffen wurde durch den Ortsbeauftragten von Hannover, Lehrer Poddig, eröffnet. Anschließend sprach Kreisvertreter Hilgendorf. Er überbrachte die Grüße der ehemaligen alten Rastenburger Soldaten, der Vereinigung der 4. Grenadiere in Hamburg. Er wies dann darauf hin, daß die langjährigen Arbeiten zur Schaffung einer Geschichte der Stadt Rastenburg nunmehr vor dem Abschluß stünden. Regierungsbaumeister a. D. Modricker habe das Erbe von Studienrat Walter Luckenbach übernommen und mit Hilfe von Schriftleiter Adolf Kummer das Werk fast zu Ende geführt.

Landsmann Modricker berichtete anschließend über den Stand der Arbeiten. Die Aufzeichnungen von Studienrat Luckenbach seien von ihm und Schriftleiter Adolf Kummer gesichtet und bearbeitet worden. Für einzelne Teile, vor allem aus der neuen Zeit, seien in Eigenarbeit weitgehende Ergänzungen ermittelt worden. Auch der Kreis werde — über das eigentliche Manuskript hinaus — in der Schrift Berücksichtigung finden. Bildmaterial stehe zur Verfügung. Die Arbeiten seien soweit gediehen, daß an die Drucklegung gedacht werden könne. Um die Finanzierung zu sichern, sollen Vorbestellungen auf die Schrift angenommen werden. Der Preis wird sich auf 3,50 DM belaufen. Die Vorbestellungen sind zu richten an die Adresse: Regierungsbaumeister a. D. Martin Modricker, (21a) Senne 1, Jahnstr. 1322, Post Windelsbleiche bei Bielefeld.

Anschließend sprach Landsmann Wagner vom Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen zu den Versammelten. Er überbrachte die Grüße der Landsmannschaft und führte u. a. aus, daß auf den Heimattreffen die Brücken gebaut werden sollen für den Tag der Heimkehr, auf den wir warten. „Man möchte das uns geschehene Unrecht gern verjähren lassen. Wir aber stellen unabdingbar die Forderung auf Rückgabe unserer deutschen Gemeinden. Laßt auch unseren Kindern immer sagen, daß dies hier nicht ihre Heimat ist. Die Heimat ist und bleibt Ostpreußen. Wir wollen unsere Heimat wiederhaben und ein vereinigtes Europa." Mit dem Deutschlandlied wurde die Kundgebung geschlossen. A.K.

Mehr Pakete in die Mittelzone

Kreis Neidenburg sammelt Anschriften / Lichtbildserie hergestellt

Der Saal des Gesellschaftshauses in Hamburg-Eidelstedt, in dem sich die Neidenburger am 5. September trafen, war überfüllt. Landsleute in allen Altersstufen waren gekommen, und es war erfreulich, zu beobachten, daß die Jugend zu ihrem Geburtslande steht. Einen hohen Beweis der Treue bezeugten zumal die Landsleute aus dem durch Gewalt von Polen annektierten Soldauer Gebiet. Dieser Landraub geschah 1920 entgegen den Bestimmungen des Vertrags von Versailles, wonach kein Landkreis geteilt werden sollte. Ein Neidenburger, der im Zusammenhang mit dem Arbeiteraufstand am 17. Juni 1953 zu Zuchthaus in der sowjetisch besetzten Zone verurteilt wurde und nun als Schwerkranker nach dem Westen gekommen ist, sandte seine Grüße an die Kreisangehörigen aus dem Lager im Schwarzwald. Über das Ostpreußenblatt, das er bis dahin nicht kannte, hatte er von dem Treffen erfahren.

Aus der Sowjetzone waren mehrere Landsleute gekommen, denen der Kreis eine Reisebeihilfe geben konnte.

Der stellvertretende Kreisvertreter Otto Pfeiffer, der auch die Neidenburger Vereinigung in Hamburg betreut, gab einen Rechenschaftsbericht über die Arbeit des Kreises in diesem Jahre. Höhepunkte waren das Beisammensein mit den Neidenburgern in Berlin, ein Treffen in Hannover und das Haupttreffen in der Patenstadt Bochum am 31. Juli und 1. August, das von nahezu fünftausend Landsleuten besucht wurde.

An 198 Neidenburger Familien, die noch in der Heimat leben, wurden im Rahmen der „Bruderhilfe Ostpreußen" 168 Pakete gesandt. Leider machen die erhöhten Zollsätze eine Fortsetzung dieser Sendungen einstweilen unmöglich, doch soll die Paketaktion für die sowjetisch besetzte Zone vervielfacht werden. Bisher wurden von der Kreisgemeinschaft Neidenburg dreihundert Pakete in die Sowjetzone gesandt; die Kreisvertretung bittet um die Angabe von Anschriften hilfsbedürftiger Landsleute, hauptsächlich von Rentnern und Unterstützungsempfängern, in der sowjetisch besetzten Zone.

Mit Hilfe der Patenschaft Bochum ist eine Lichtbildserie von Neidenburger Heimatbildern hergestellt worden, die ungefähr zweihundert Bilder umfaßt. Am 28. November wird bei der Adventsfeier im Gesellschaftshaus Eidelstedt den in Hamburg lebenden Landsleuten diese Serie vorgeführt werden.

Landsmann Salewski trug eine in Verse gekleidete Erinnerung an die ersten Treffen der Neidenburger in Westdeutschland vor. „Heimat und Schutz der Familie." So wertete Kreisvertreter Paul Wagner den Sinn des Opfers unserer Gefallenen und bei der Vertreibung Verstorbenen. Er, der ständig im Dienste unserer Landsmannschaft unterwegs ist, um Bande zwischen Ostpreußen und Westdeutschland durch Patenschaften fester zu knüpfen, wandte sich gegen die Gleichgültigkeit mancher Kreise im Westen. Immer wieder müßten die Vertriebenen zusammenkommen, um durch ihren Protest einer „Verjährung" des Raubes unserer Heimat entgegenzuwirken. Von großem Beifall begleitet wurde seine Erklärung, daß die Patenschaften ein Mittel seien, diese Gedanken auch auf die westdeutsche Bevölkerung zu übertragen, so daß die Forderung nach der Wiedergewinnung Ostpreußens eine allgemeine deutsche Angelegenheit werde.

In einer gestrafften Übersicht über den Ablauf der Ereignisse seit 1945 wies der Redner nach, daß die Konzeption der westlichen Staatsmänner zusammengebrochen sei, und man müsse hoffen, daß sich nun die Erkenntnis durchsetze, daß nur ein freies ungeteiltes Deutschland die einzige Gewähr für ein freies Europa sei. In bezug auf die innenpolitischen Verhältnisse betonte er, daß das freie Wort und das freie Wollen durch die Demokratie garantiert seien; zu fordern sei aber eine größere Fürsorge und die Bewilligung von größeren finanziellen Mitteln für unsere Jugend. Nach wie vor betrachten die Vertriebenen Berlin als die rechtmäßige Hauptstadt Deutschlands. Die Neidenburger, die als erste bei einem Treffen 1947 in Hannover trotz des noch damals herrschenden Verbotes der traditionellen Nationalhymne das Deutschlandlied sangen, bekundeten mit diesem Lied wiederum ihr treues Einstehen für das gemeinsame Vaterland.

Stellengesuche



Amtliche Bekanntmachungen

Das Amtsgericht — Schwerte, den 23. August 1954
II 1/54
Beschluß

Auf Grund des Antrages des Josef Stacks, Wandhofen, Strangstraße 14 II, wird der Reichsinvalide **Valentin Stacks,** geb. 13. 1. 1858 in Rocklack, zuletzt wohnhaft gewesen in Sauerbaum, Kr. Rößel, Ostpreußen, für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.
Das Amtsgericht

— 7 UR II 30/54 —
Beschluß

Die Rentnerin **Sophie Schlenther,** geboren am 12. April 1864 in Gut Pakamonen, zuletzt wohnhaft gewesen in Mikieten, Post Pogegen, Kr. Tilsit, wird für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1948, 24 Uhr, festgestellt.
Die Kosten des Verfahrens einschließlich der der Antragstellerin erwachsenen notwendigen Ausgaben fallen dem Nachlaß zur Last.
Göttingen, den 23. August 1954
Das Amtsgericht
gez. Glubrecht, Amtsgerichtsrat

Das Amtsgericht — Schwerte, den 26. 8. 1954.
II 9/54
Beschluß

Auf Grund des Antrages der Elise Ramm, geb. Liedtke, Schwerte, Hagener Straße 65, wird der selbst. Landwirt Albert Ramm, geb. 8. 3. 1880 in Albrechtsdorf, zuletzt wohnhaft gewesen in Albrechtsdorf, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr., für tot erklärt.
Als Zeitpunkt wird der 31. 12. 1945, 24 Uhr, festgestellt.
Das Amtsgericht.

Aufgebote

Die gerichtliche Todeserklärung der nachstehend bezeichneten vermißten Personen ist beantragt worden. Die bezeichneten Personen werden hiermit aufgefordert, sich zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können. Alle, die Auskunft über eine der bezeichneten Personen geben können, werden hiermit aufgefordert, bis zum Ende der Aufgebotsfrist bei dem unterzeichneten Amtsgericht Anzeige zu machen.
Die Buchstaben bedeuten: (a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, (b) letzte bekannte Truppenanschrift, (c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, (d) Ende der Aufgebotsfrist, (e) Name und Anschrift des Antragstellers.

1. Behrends, Grete, geb. Taleikis, 9. 1. 1908, Labatag-Michel-Purwin, Krs. Memel, Bauersfrau, (a) Jagutten, Gemeinde Paul-Narmunt, Krs. Memel, (b) —, (c) Walsrode 1 II 111/54, (d) 22. 11. 1954, (e) Christof Behrends, Fallingbostel, Danziger Straße 1.
2. Grönick, Hedwig, geb. Schwiderski, 30. 10. 1914, Lyck (Ostpr.), Ehefrau, (a) Trempen, Krs. Angerapp (Ostpr.), (b) —, (c) Walsrode 1 II 97/54, (d) 12. 10. 1954, (e) Herbert Grönick, Dorfmark, Krs. Fallingbostel, Öls-Weg 16.
3. Grönick, Wolfgang, 5. 10. 1941, Trempen, Krs. Angerapp (Ostpr.), (a) Trempen, Krs. Angerapp (Ostpr.), b —, (c) Walsrode 1 II 98/54, (d) 12. 10. 1954, (e) Herbert Grönick, Dorfmark, Krs. Fallingbostel, Öls-Weg 16.
4. Friese, Leo, 20. 7. 1916, Krausen, Krs. Rößel (Ostpr.), Bäckergeselle, Obergefr., (a) Krausen, Krs. Rößel (Ostpr.), (b) am 20. 1. 1945 als Verwundeter ausgeheilt entlassen, (c) Walsrode 1 II 131/54, (d) 7. 12. 1954, (e) Bernhard Friese, Bomlitz, Krs. Fallingbostel, Fallingbosteler Straße 17.
5. Friese, Margarete, 20. 1. 1918, Krausen, Krs. Rößel (Ostpr.), (a) Krausen, Krs. Rößel (Ostpr.), (b) —, (c) Walsrode 1 II 132/54, (d) 7. 12. 1954, (e) Bernhard Friese, Bomlitz, Krs. Fallingbostel, Fallingbosteler Straße 17.

Amtsgericht Walsrode, 1. 9. 1954.

Durch Gerichtsbeschluß ist der Tod und der Zeitpunkt des Todes der nachstehend bezeichneten Personen festgestellt worden:
Die mit Buchstaben bezeichneten Angaben bedeuten:
(a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, (b) letzte bekannte Truppenanschrift, (c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, (d) Tag des Beschlusses, (e) Zeitpunkt des Todes.

1. Ewert, Willy, 27. 1. 1914, Schloß Domnau, Krs. Bartenstein, Reichsbahnsekretär, Gefr., (a) Nattern, Krs. Allenstein, (b) unbekannt, (c) Walsrode 1 II 35/54, (d) 18. 8. 1954, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.
2. Guminski, Christof, 5. 11. 1868, Hohenstein, Krs. Neidenburg oder Osterode, Landwirt, (a) Windau, Kr. Neidenburg (Ostpr.), (b) —, (c) Walsrode 1 II 47/54, (d) 20. 8. 1954, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.
3. Sinnhuber, Paul, 10. 4. 1910, Neusaß-Scheer, Kr. Heydekrug, Reg.-Bez. Gumbinnen (Ostpr.), Jungbauer, Obergefr., (a) Neusaß-Scheer, Krs. Heydekrug, Reg.-Bez. Gumbinnen (Ostpr.), (b) Feldp.-Nr. 26 352 oder 26 253 (ostpr. Art.-Regt.), (c) Walsrode 1 II 89/53, (d) 18. 8. 1954, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.

Amtsgericht Walsrode, 1. 9. 1954.





Septembertage im Faltboot

Von der Memel über den Nemonienstrom

Wer das Wasserwandern liebt, bekundet damit zugleich eine starke Verbundenheit mit der Natur und Hang zur Einsamkeit. Die Wasserstraßen und Wasserwinkel Ostpreußens boten in jeder Hinsicht wahrhaft ideale Möglichkeiten. Kenner der Verhältnisse zwischen Memelstrom und Pregel hängten ihr Kanu an einen Schleppzug oder brachten ihr Faltboot an Deck eines Kahnes; so gelangten sie bequem, auf geteertem Deck in der Sonne liegend, die Memel stromaufwärts, bis Schmalleningken, und sie ließen sich dann mit mäßigem Paddelschlag wieder stromabwärts treiben. Bequeme schöne Plätze zum Nächtigen oder zu tagelangem Zelten brauchte man nicht erst zu suchen, sie boten sich überall an. Die bäuerlichen Anlieger an Flüssen und Kanälen waren aufgeschlossen, verständnisvoll und hilfsbereit, und manche Abendstunde konnte man bei einem Bauernhof, einem Gutshaus oder einer Fischerhütte fröhlich oder sinnvoll verplaudern; überall fand man großzügigste Gastfreundschaft.

Ausflug auf hohem Stein

Von Nemonien aus hatte der Faltbootfahrer freie Ausfahrt auf das Kurische Haff, um die Mündung der Deime zu gewinnen, wenn er nach Labiau und vielleicht weiter nach Tapiau und Königsberg wollte. Abenteuerlicher und erregender war diese Fahrt, als der Weg durch den Großen Friedrichsgraben ging. An dieser Stelle ist das Haff unübersehbar. Nur das mit einem guten Fernrohr bewaffnete Auge vermochte die weiße Nehrungskette bei Nidden zu erblicken. Der hohe Stein bei Labiau — wir zeigen ihn hier im Bilde — gibt einen herrlichen Rundblick über weite Schilfstrecken und das tiefgelegene Land mit den hübschen Häuschen, denen das Wasser überall seinen Spiegel vorhält. Doch bei Wind und bewegtem Wasser war der „Sprung" vom Nemonienstrom bis zur Deimemündung über das Haff nicht sehr ratsam. Das Haff führte eine Dünung, die selbst größeren Schiffen gefährlich wurde. Der Weg von Nemonien bis zur Haffbucht von Labagienen betrug immerhin fünfzehn Kilometer.

An der Worgel

Die beiden Paddler — das Bild mit der Brücke — haben für ihren Ausflug den Nemonienstrom gewählt. Auch hier bietet sich ihnen eine Landschaft dar, in der Frieden und stille Beschaulichkeit vom lauten Getriebe der Städte ausruhen lassen. Menschen begegnet man hier selten. Dafür beleben Kraniche, Fischreiher und Rohrdrommeln den Raum unter einem gewaltigen Sommerhimmel mit weißen Haufenwölkchen. Die Brücke ermöglicht dem Förster den Gang von Revier zu Revier. Die seltsame, dachartige Erhebung der Brücke gibt dem Mast der Kähne und den hochbeladenen Heukähnen freie Durchfahrt.

Rast am Ufer des Kairugrabens

Die Ruderboote, die wir auf der dritten Aufnahme sehen, mögen einem Tilsiter Ruderklub angehört haben. Sie sind in früher Sonntagmorgenstunde, in hochsommerlicher Zeit, den Memelstrom abwärts gefahren und haben sich den schmalen Lauf der Gilge zum Fahrtziel genommen. Sie fuhren vorbei an Sköpen und Kaukehmen; Lappienen mit seiner schönen, weißen Kirche winkte vom rechten Ufer zu kurzer Rast; gleich danach belebte der ausgedehnte Park der Grafschaft Rautenburg das flache Landschaftsbild. Hatten sie dann Seckenburg und Tawellningken passiert, boten sich ihnen eine Unzahl von Flüssen, Kanälen und Gräben an: die Greituschke, auch Kleiner Friedrichsgraben genannt, am Rande des Großen Moosbruches, wobei sie den Nemonienstrom und das Kurische Haff hätten gewinnen können. Sie haben den Kairugraben in der Nähe der Ortschaft Gilge gewählt. Auf der sonnenbeschienenen Wiese neben dem riesigen Heuhaufen, im Hintergrund den windabwehrenden Erlenforst, in dem Elche hausen, läßt es sich herrlich rasten und die tiefe Ruhe ursprünglicher Landschaft genießen.



Ostpreußische Späßchen

Der Ausweis

Als in den zwanziger Jahren bei den Königsberger Zellstoffabriken ein Streik ausbrach, waren dabei die Büroangestellten nicht betroffen. Ein Bekannter von mir, der im Büro der Fabrik als Architekt beschäftigt war, wollte nun nach der Mittagspause zu seiner Arbeitsstätte zurückgehen. Es war ein regnerischer Tag, und er hatte den Mantelkragen hochgeschlagen und den Hut tief in die Stirn gedrückt. Da bauten sich plötzlich zwei Streikposten vor ihm auf und fragten ihn, wohin er wolle. Er beteuerte, er sei im Büro beschäftigt und habe mit dem Streik nichts zu tun. Die beiden schenkten ihm aber keinen rechten Glauben und hielten ihn vermutlich für einen Werkstudenten, der den Streik brechen wollte. Nach längerem Hin und Her sagte dann der eine der Streikposten mißtrauisch: „Wies mal dien Wäsch!" Sie wollten also nachprüfen, ob er Schlips und Kragen umhabe. Lächelnd hob der Aufgeforderte die Arme, um den Mantelkragen zurückzuschlagen. Dabei blitzte an seiner Hand ein Siegelring. Mein Bekannter hörte nun, wie der eine zum anderen voller Ehrfurcht sagte: „He hättem Seegelring!" Darauf durfte er ungehindert passieren. R. St.

Die Leuchte

Die Natur hatte Onkel Michael mit zwei für das irdische Dasein sehr vorteilhaften Eigenschaften ausgestattet: mit Schläue und Humor. Als er von einer Familienfeier heimfuhr und nachts durch Ragnit kam, hielt ihn ein Schupo an und fragte, warum der Wagen kein Licht habe. Das war ärgerlich, denn einen Taler konnte diese Unterlassungssünde kosten. Aber Onkel Michael zog sich aus der Patsche. „Aber Herr Wachtmeister," meinte er fröhlich, „es leuchtet doch!" „Wo denn; ich sehe nichts," entgegnete der Beamte. „Doch, doch. . . mein Schimmelgespann!", versicherte Onkel Michael. Da mußte der gestrenge Hüter des Gesetzes lachen. „Also das nächste Mal stecken Sie die Laternen an," mahnte er und ließ Onkel Michael und seine Schimmel laufen. H. W.

„Kreegst Dresch?"

Gutsbesitzer B. in L. fuhr gewöhnlich in einer Gig über seine Ländereien und nahm dann und wann einen Gutsjungen mit, um sich mit ihm zu unterhalten. Originell waren diese Gespräche; das folgende Beispiel möge die Art kennzeichnen: „Jungke, wo weerscht?" „Ene Schol". — „Kannst mi segge, wie lang de Sintflut duert?" „Nä" — Mußd hiede noabliewe?" — „Nä". — „Kreegst Dresch?" „Nä." — „Na wat es denn dat fär e Schol?" A.M.

Blechzähne

Tante H. aus Königsberg war zum erstenmal auf Besuch in P. Die beiden Neffen Martin und Manfred, vier und fünf Jahre alt, spitzten die Ohren, als Tante H. allerlei Neues erzählte, machten große Augen und besahen die neue Tante von oben bis unten. Nach eingehender Musterung rief der vierjährige Manfred voll staunender Verwunderung: „Tante, aber Du hast ja Blechzähne." Er hatte bei ihr die Goldkrone entdeckt. K. M.

Die Hochzeitstafel

Etliche Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg lebte in dem samländischen Dörfchen M. der alte Witwer Thurau, dessen Sohn im Ersten Weltkrieg gefallen war, und dessen Tochter jung nach Berlin geheiratet hatte. Mit seiner kleinen Rente, und mit gelegentlichen Arbeiten bei diesem und jenem Nachbarn schlug er sich durchs Leben, ohne indessen etwa zum menschenscheuen Sonderling zu werden. Im Gegenteil, er war stets hilfsbereit, gleichbleibend freundlich und allseitig beliebt. Und wenn die Mannsleut auf dem Weg zum Dorfkrug gerade mal dem alten Thurau begegneten, so wurde er ohne viel Federlesens zum Freibier und zum Schnäpschen mitgelotst. Das war eine Gepflogenheit, zu der sich der Alte zwar nie aufdrängte, die er aber auch nie ausschlug.

Seit eh und je war jedoch der alte Thurau mit der Familie K. besonders gut dran. Als nun die Berta K., als älteste Tochter, das Aufgebot bestellt hatte, um zu heiraten, da entschloß man sich, auch den alten Thurau in die Liste der Gäste aufzunehmen. Die Tage vergingen, und der Hochzeitstermin rückte immer näher. Zu diesem Festtag hatte sich der Alte besonders fein gemacht. Den schon reichlich grün-fuchsig schimmernden Gehrock aus altvergangenen Tagen hatte er ein- und noch einmal säuberlich überholt, und auch das Böffkezeug (Plättwäsche) war tadellos parat gelegt. Als nun die große Stunde für den Alten schlug, da sah er propper aus; „wie aus dem Ei gepellt." Die Dorfbewohner neckten ihn freundschaftlich: „Sei sehne ut, wie e junger Briedgam (Bräutigam)." Man soll jedoch nicht den Tag vor dem Abend loben, und auch dieser Festtag hatte seine Mucken. Sie stellten sich prompt ein, als das Festessen aufgetragen wurde. In Voraussicht seiner bekannten Bescheidenheit hatte ihm vorsorglich die Hochzeitsmutter selbst seinen Teller mit Kartoffeln, Tunke und saftigen Bratenscheiben reichlich gehäuft. Aber während nun die übrige Tafelrunde herzhaft schmauste, saß der alte Thurau bekümmert vor seinem Teller, ohne ihn anzurühren. Überall klapperten Messer und Gabeln, denn nach alter ostpreußischer Art wurde unentwegt das Schönste und Beste aufgetragen. Nur unser Alter saß immer noch unbewegt vor seinem aufgetürmten Teller. Das war der wachsamen Hochzeitsmutter, die überall zum Zulangen nötigte, nicht entgangen. So trat sie dann behutsam an seine Seite und flüsterte ihm zu: „Na, man los, Thurau, nu äte se doch man schon!" Der Alte aber maulte zurück: „Herrjes, joa, joa, öck wa schon äte." Also nahm die Tafelei ihren fröhlichen Fortgang, ohne jedoch, daß der Thurau seine Zusicherung wahr machte. Nach geraumer Zeit trat die Hochzeitsmutter erneut an ihn heran, um ihn stirnrunzelnd zum Schmausen aufzumuntern: „Na, wat ös denn nu, Thurau, nu äte se doch endlich. Dat woat doch allet kolt, und enne Teller steiht joa noch ganz onberöht (unberührt). Der Alte wurde schon um einige Grade verdrießlicher und knurrte: „Loate sei mi doch bloß önn Ruh, öck wa schon äte." Bei diesem Versprechen aber blieb es, und das Essen wurde auch weiterhin nicht von ihm angerührt.

Nachdem sich nun der eine und der andere Gast die beengenden Kleidungsstücke verstohlen aufgeknöpft hatte, und niemand beim besten Willen noch einen Happen runterbekam, wurde schließlich die Tafel abgeräumt, wozu auch Thuraus unberührter Teller mitkam.

Im geeigneten Augenblick zog die Hochzeitsmutter den alten Thurau unauffällig beiseite und verhörte ihn ziemlich verärgert: „Nu segge se moal, Thurau, was ös ejentlich mött änne los? Sei hebbe doch keen mulkevoll gejäte. Und öck seech doch, wie sei ömmer noa dem Teller jielte. Sönn sei krank oder wat hebbe sei denn, woarom eete sei nich? Schmeckt et nich?"

Und da erwiderte der alte Thurau zerknirscht: „Achott! Öck hadd doch keenem Löäppel!"

Oskar Mann

Mudder — betoahl nich!

Einmal war die nach dem Kreise Gerdauen verheiratete Kusine in Königsberg auf Besuch und machte mit dem etwa fünfjährigen Paulchen einen Rundgang durch die Stadt. Paulchen verspürt Durst. Die Mutter geht in einen Laden und kauft ihm ein Glas Milch. Paulchen umschließt, wie gewohnt, das Glas mit beiden Händen und beginnt in langen Zügen zu trinken. Plötzlich werden seine Augen starr. Er sieht, wie die Mutter für die Milch Geld hinlegt. Geld für Milch, die es zu Hause umsonst in großen Mengen gibt. Paulchen liegt die Sparsamkeit im Blut. Mit milchumschäumtem Mund ruft er aufgeregt, während seine kleinen Hände das halbgeleerte Glas hochhalten: „Mudder, betoahl nich, öck drink nich allet ut!" M.Z.

Das Geheimnis

Es war in der Zeit vor 1933. Ein Lehrer einer Königsberger Schule, die damals auch von Zigeunern besucht wurde, hatte mit einigen Kindern ein kleines Orchester gegründet. Auch ein kleiner Zigeuner spielte mit, und zwar auf einer sehr guten Geige. Eines Tages fehlte er. Mitten in der Stunde klopfte es an der Tür. Der Lehrer öffnete. Draußen stand der Zigeuner. Der Lehrer fragte, wo er denn die Geige habe. Der Junge sagte ihm leise ins Ohr: „Herr Lährer, ich muß Ihnen was sagen: die Kriminellen haben sie abgeholt!" E.W.

Vom rollenden R

Meine Tante Annchen konnte als kleines Kind kein R sprechen, so ein richtig schönes rollendes R, wie es zum Beispiel die jüngeren Kinder von Onkel Peter beherrschten. Darum fühlte sich den auch der Onkel bemüßigt, es seiner kleinen Nichte beizubringen. Sie waren schon eine ganze Weile beim Üben. „Annchen", sagte er, „sag mal: „Die Rosen riechen!" — Selbstbewußt wiederholte Annchen: „Die Hosen hiechen!" — „Ja, ja, die manchmal auch", meinte Onkel Peter bedeutungsvoll und gab resigniert seine Schulmeisterversuche auf. A. A.

Die Ursache

Mutter kochte oft Brotsuppe, die mein Bruder jedoch nicht mochte. Er löffelte seinen Teller nur mit Widerwillen aus, weil mein Vater streng darauf achtete, daß alles gegessen wurde, was auf den Tisch kam.

Mein Bruder hatte aber ein helles Köpfchen und lernte leicht, dem gleichalterigen Nachbarssohn fiel die Schule schwerer. Morgens holt dieser meinen Bruder zum gemeinsamen Schulweg ab, und es entspinnt sich das folgende Gespräch:

„Wat haddst to Freestück?"
„Brodsopp"
„Na schmeckt ok?"
„Joa"

Darauf mein Bruder mit lauter Stimme, damit Mutter ja seine Meinung höre: „Dromm böst ok so dammlich!" E.W.

Der Krater

Lehrer N. in B. hatte eine besonders „anschauliche" Lehrmethode. Er fragt die Klasse: „Was für Berge gibt es?" Die Kinder zählen nun auf, was sie wissen. N. ergänzt: „Es gibt auch feuerspeiende Berge. Nachsprechen die ganze Klasse!" Das erfolgt nun im Sprechchor. N. weiter lehrend: „Was für eine Öffnung hat so'n feierspeiender Berg?" Schweigen des Kindes und der gesamten Klasse. Lehrer N.: „Krät, wenn nich weißt, denk' am Kater!" R. Sch.

Rastenburg, blühende Stadt in fruchtbarem Land

Rotglühend leuchtet der Turm von St. Georg



Aufnahme: Herbert Wirsching

Der Teufelstein am Moysee

Dieses Bild zeigt den Stein, den der Teufel einst am Moysee verlor, als er den Schmied vom benachbarten Schwarzstein strafen wollte, weil der die verzauberte Krügerfrau von Eichmedien aus seinen Klauen befreite. — Der sonnenwarme Stein am lachenden Seeufer lockte zum Bade.



Aufnahme: Walter Becker

Schloßhof in Rastenburg

In diesem engen Burghof lebt noch etwas vom mittelalterlichen Geist. Es gab ursprünglich keine Treppen im Innern, sondern von der Galerie betrat man die einzelnen Räume. Der Treppenturm ist erst später erbaut worden.

Du glühst wie Rastenburg, heißt es im Volksmund, wenn jemand rot erhitzt ankommt. Woher stammt diese Redensart? Wenn Du gegen Abend von Westen her auf Rastenburg zuwanderst, so leuchtet Dir über die Landschaft mit ihren schwellenden Hügellinien der Turm der St. Georgskirche entgegen, so flammend rot, als wenn er von innen ins Glühen geraten wäre. Es sind dem Lehm des alten Bartener Landes Stoffe beigemischt, die beim Brennen der Ziegel diese schöne Farbe hervorrufen. Sie wiederholt sich in der Stadt allenthalben, in den Dachziegeln, in den Steinen der vielfach erhaltenen Stadtmauer, dem Schloß und anderwärts.

Mißverstanden und mit etwas böswilliger Anspielung spottete der Nachbar wohl auch gelegentlich: „Du glühst wie ein Rastenburger!" und meinte damit das vom guten Trunk gerötete Gesicht. Denn von altersher braute in Rastenburg jedes Erbe, wie die alten Grundstücke mit Braugerechtigkeit hießen, sein eigenes Bier und sorgte für entsprechenden Verbrauch. Das war im Ordensland überall so. Ja, als einträgliches Geschäft erlaubte man das Brauen zeitweise sogar den Schulmeistern, wenn deren Bezüge gerade einmal arg schmal waren. Es haben sich bis in die Gegenwart viele Gaststätten — zwar zuletzt mit fremdem Bräu — erhalten, in denen nicht nur der „ansprechende" Mann vom Lande, sondern auch der Städter ausgiebig beim Glase sitzen und palavern konnte.

Im Jahre 1929 beging die Stadt ihre 600-Jahr-Feier nach wechselvoller Geschichte. Burg und anschließend die Stadt erwuchs in altpreußischem Siedlungsgebiet, wie Namen der Orte und der Menschen anzeigten. Durch die Jahrhunderte erhalten sich rein preußische Ortsnamen wie Laxdoyen (Haselort), Woplauken, das das Volk Woplack (Apfelfeld) nannte u. a. In Lamgarben und B..slack errichtete der Orden Wildhäuser auf den Boden alter Preußensiedlungen und ließ deren Namen bestehen. Auch Rastenburg selbst ist nach alter Überlieferung nicht eine Burg zum Rasten, sondern trägt seinen Namen nach einem Ort Rast oder Raste, dessen Sinn wir nicht kennen. Dann gibt es eine ganze Reihe von Mischformen, die zur Hälfte deutsch, zur Hälfte peußisch sind wie z. B. Wilkendorf, das Wolfsdorf, oder Eichmedien, das Eichwalde bedeutet. Preußische Personennamen haben sich in erheblicher Zahl vererbt wie Poddick, Quednau, Kalnein, Pomian und Spanke. Der Name des ersten Bürgermeisters von Rastenburg Padeluch mutet gleichfalls preußisch an; er ist jedoch niederdeutsch und stammt aus der Lübecker Gegend.

Das Land um Rastenburg am Lauf der Guber hat altpreußisches Erbe nicht nur in der Namensdecke bewahrt. sondern auch in seiner Volksart. Die Ehe mit dem deutschen Wesen zeugte hier einen merklich andern Menschenschlag als zum Beispiel im benachbarten Lötzen, das masurischem Einfluß offen stand. Im Kreise Rastenburg ernste herbe, den alten Gebräuchen zugetane Menschen, in Lötzen leichtere, lebensfreudigere Art. Hielt sich doch in Rastenburg kaum dauernd ein Konzertkaffee, während es in Lötzen deren mehrere gab. Derselbe Offizier, der so um die Jahre des Ersten Weltkrieges mit seinem Mädchen in Rastenburg nicht auszugehen wagte, flanierte in Lötzen ohne Hemmung zwischen andern Pärchen auf den Straßen. Dies sei kein Urteil über Sittlichkeit, nein, es soll den altererbten Wesensunterschied an einem Beispiel kennzeichnen. Lötzen zog den Fremdenverkehr heran, die Rastenburger lehnten um 1860 den Lauf der Thorn-Insterburger Bahn über Rastenburg ab, wodurch Korschen entstand.

Die Geschichte der Stadt ist voller schlimmer Geschehnisse. Die Schlacht von Woplack 1311 vertrieb die Litauer, ehe man noch an Burg und Stadt dachte. Die dann heranwachsende Siedlung ging bereits während der Bauzeit zweimal, 1345 und 1347, bei Überfällen in Flammen auf. Erst als die unentmutigten Bürger und der Orden die festen Backsteinmauern und das wehrhafte Schloß hochgebracht hatten, waren sie sicher, und die Wohlfahrt war nicht mehr so sehr gefährdet. Der verläßlichste Schutz und die letzte Zuflucht jedoch bot die St. Georgskirche, dieser in der Baugeschichte des Ritterordens einmalige Wehrbau, der mit seinem gewaltigen Turm einen Teil der Aufgaben übernahm, die sonst der Burg oblagen. Über hundert Jahre haben Ritter und Bürger gebaut, bis der Turm die richtige Höhe hatte. Die schönen Untersuchungen von Ernst Witt nach genauen Vermessungen am Bauwerk selbst haben die einzelnen Abschnitte im Werdegang klargelegt.



St. Georg von Südosten gesehen

Dem Dienst am Kreuz wie dem am Schwert geweiht, ragt St. Georg mit seinen Türmen herb und steil über das tief eingenagte Tal der Guber. Denken wir uns an die Stelle der modernen Mühlengebäude im Vordergrund die Ordensmühle mit ihrem Wasserrad, so haben wir denselben Anblick, den schon vor Jahrhunderten alle bewunderten, die nach Rastenburg kamen.

Die Stadt blühte rasch auf. Die Gründungsurkunde sicherte den Bürgern ihre Rechte. An den nach Süden offenen Hängen des Gubertales, der Guberberge, wie die Rastenburger sagen, bauten die Ritter sogar Wein an, und die Weinbergschnecke, die sie als Fastenspeise mitbrachten, die ist heute noch da. Die weitere Geschichte der Stadt wird durch den unheilvollen Gegensatz zwischen den zu starkem Selbstbewußtsein herangewachsenen Bürgern und den halsstarrigen Ordensgebietigern im Schloß bestimmt; er führt zu blutigen Taten. Erst zu den Zeiten Herzog Albrechts, der mit der neuen Staatsform, dem Herzogtum, im Jahre 1525 die Reformation einführt, beginnt ruhigere Entwicklung, die durch Tataren-, Polen- und Schwedeneinfälle nicht dauernd gehemmt werden konnte. Dennoch bargen die Mauern die gedrängten Häuser. Türme ragten empor, ein echt mitteralterliches Bild eines deutschen Stadt! Nicht gerade weitgespannt war der Lebensrahmen, kirchliche Streitigkeiten schufen Wirrnisse, doch bot sich den Guten wohnliche Heimstatt, während den Bösewichtern der hohe Galgen auf dem noch später so genannten Galgenberg drohte.

Mit dem 17. Jahrhundert weitet sich der Wirkungskreis. Schaffer, der Chronist um 1700, berichtet von Soldaten, Bürgerwehr und neuen Wirtschaftszweigen. „Sonderlich ist das hiesige Tuch, Brot und Töpfergeschirr, welches dem holländischen ziemlich nahe kommt, weit und breit berühmt und wird ausgeführt." Sodann lobt er die vielen Gärten mit ihren Lusthäusern, selte-



Wandgrabmal Witzendorff in der St. Georgskirche

Unter den mancherlei Epitaphen in der Stadtkirche von Rastenburg ragt das hier abgebildete für den Erzpriester Witzendorff hervor. Wilhelm Witzendorff, der 1609 geboren ist und nur ein Alter von 37 Jahren erreichte, wurde frühzeitig Hauptpfarrer von St. Georg und Erzpriester für die Kirchen um Rastenburg, Superintendent, wie wir heute sagen. Er war so angesehen, daß man ihm trotz seines nur kurzen Wirkens im Jahre 1647 dieses künstlerisch wertvolle Grabmal setzte. Zu Seiten seines Bildnisses, auf dem er klug, aber etwas traurig dareinschaut, finden sich, umrahmt von einem kräftig gezeichneten Ohrmuschelwerk, die beiden Gestalten des Aaron und Johannes des Täufers. Beide Figuren sind mit hervorragendem Können aus dem Holzblock geschnitzt. Sie wirken nicht wie tote Gebilde, sondern sind in lebendiger Bewegung dargestellt, ja, sie scheinen zu sprechen, so deutlich ist die Mundbildung. Beide Gestalten stehen in Beziehung zu Witzendorff. Johannes der Täufer soll ihn als Künder und Wegbereiter zu Christi versinnbildlichen, während Aaron, der Hohepriester, auf Witzendorffs Amt als Erzpriester hinweist. Rastenburg hat eine ganze Reihe von bedeutenden Geistlichen und Lehrern, die ja der Kirche nahestanden, in seinen Mauern wirken gesehen, und Witzendorff war keiner der Geringsten unter ihnen.



Aufnahme: W. Paul

Die sechsflügelige Mühle von Rosenthal

Als Wahrzeichen der Gegend stand diese Mühle vier Kilometer nördlich von Rastenburg auf hohem Moränenzug weithin sichtbar beim Dorfe Rosenthal. Sorglich gepflegt war sie bis zuletzt im Dienst und überlebte viele ihrer vierflügeligen Gefährtinnen, die ehedem in Ostpreußen zahlreich waren.

nen Blumen, medizinischen Kräutern, wohlschmeckendem Obst und mancherlei Raritäten.

Der Sinn, aus der Enge der Stadt das Freie zu suchen, blieb den Rastenburgern durch die Generationen eigen. Ihr großer, baumbestandener Friedhof auf hohem Hügel vor der Stadt lockte die Alten zu besinnlichem Spaziergang. In den Guberbergen erging man sich auf gepflegten, zuweilen auch überschwemmten Wegen neben dem plätscherndem Bach, wo im Frühling die Salbei alle Hänge blau bestickte. Viele strebten weiter hinaus nach der Görlitz, dem Stolz der Stadt. Dieser herrliche Besitz war nicht nur Holzlieferant oder dazu da, daß die Ratsherren in jedem Jahr eine feuchtfröhliche Besichtigungsfahrt machten, sondern er bot ein gottgesegnetes Stück Wanderwelt, landschaftlich schön und reichartig an Tieren und Pflanzen. Wohl ist der ganze Kreis Rastenburg belebt in immer neuen Bildern durch die feinen Hügellinien der End- und Grundmoränen, die die Eiszeitgletscher zurückgelassen haben; aber in der Görlitz war es besonders schön, weil dort der Hochwald ansteigt und abfällt so steil, daß man an Gebirge denkt, und weil köstliche Blicke auf die eingestreuten Seen sich bieten, wie da sind: der schilfumstandene Tauchelsee, der unheimlich düstere Nixengrund, der mit Inseln besetzte Seisersee und gar der Moysee, an dessen Ufer der Teufel einst den nach ihm benannten großen Stein hat fallen lassen, als er den Schmied in Schwarzstein strafen wollte. Zuletzt tummelten sich auf ihm sonnenselig die Badenixen.

Soll ich noch sagen, daß Rastenburg sogar einen zweiten Stadtwald besaß weit im Süden bei Reimsdorf? Der war mehr für das Wappen da, weil dort der Bär sich zwischen drei Fichten eingeklemmt hatte, damit die tapferen Rastenburger ihn bequem erlegen konnten.

Besonders in der Görlitz fand der Kundige seltene Pflanzenarten bis zum Frauenschuh an versteckten, wohlgehüteten Plätzen, und darüber schwirrte, segelte, sang und jubelte eine reiche Vogelwelt.

Heute, Gott sei's geklagt, müssen Deutsche, die in der Heimat verblieben sind, in diesen Wäldern unter Lebensgefahr Minen räumen, weil die Polen es sich nicht zutrauen, das Gelände um das ehemalige deutsche Hauptquartier, das da lag, zu säubern.

Kehren wir zur Stadt zurück, wo man in glücklicheren Zeiten fleißig werkte, aber auch im Georgental und in Seddigs Garten frohe Feste feierte, so finden wir im 19. und 20. Jahrhundert ein kräftiges Wachstum. Munter kletterten neue Straßen über Tal und Höhen. Die Kasernen der 4. Grenadiere, des ältesten preußischen Regimentes lagen zuerst weit draußen, so daß mancher Soldat vorm Zapfenstreich im Laufschritt keuchend die Chaussee entlangstürmen mußte, wenn er von seiner Marlen an der Laterne zu spät sich getrennt hatte. Doch von Jahr zu Jahr rückte ihnen die Stadt näher. Das würdige Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges neben dem ausgedehnten Garnisonlazarett blickte auf die ganz nahe gelegene Stadtrandsiedlung herab und sah gleichzeitig den Turm der St. Georgskirche in der Ferne über all das Grün und die roten Dächer ragen.

Unternehmungslust wagte sich an neue Erwerbsmöglichkeiten. Im Jahre 1843 wurde die Eisen- und Glockengießerei von Reschke gegründet. Aus der Ordensmühle erwuchsen leistungsfähige Mühlenwerke. Aktienbrauerei, Seifenfabrik u. a. folgten. Um 1875 begann man mit der Einrichtung des Landgestütes, Seine Zuchthengste verbesserten im ganzen mittleren Ostpreußen Leistungen und Aussehen der Pferde. Die Namen der Landstallmeister Werner und Ehlers samt ihren wackeren Gestütswärtern sind überall in guter Erinnerung. Scheuten sie sich doch nicht, immer wieder den vielen jungen Reitschülern kunstgerechten Sitz auf dem Fuchs oder Braunen beizubringen.

1882 entstand die Zuckerfabrick, die erste und einzige in Ostpreußen. Durch sie hat die Stadt Rastenburg der gesamten Provinz gedient. Die Fabrik rief ihrerseits den Bau der vielverzweigten Kleinbahnen hervor, die zur Kampagne die Rüben herbeischafften. Wenn auch anfangs gelehrte Herren meinten, hier im Osten könnten keine Zuckerrüben gedeihen, so zeitigte der unverdrossene Fleiß der Anbauer gerade auf den schwarzen Böden um Rastenburg gute Erfolge. Ja, nach den hier gewonnenen Züchtungen wurden später bis weit in die Ostseestaaten Litauen und Lettland Zuckerrüben angebaut und eigene Fabriken errichtet. Die Rastenburger Fabrik verarbeitete unter der tatkräftigen Leistung ihres langjährigen Direktors Linnenkohl zuletzt jährlich über eine Million Doppelzentner Rüben. Kurz vor dem Kriege 1939 war Köskeim mit 1200 Morgen als Versuchs- und Saatzuchtgut erworben worden. Am 26. Januar 1945 abends mußte der ganze blühende Betrieb nach ergangenem Räumungsbefehl verlassen werden.

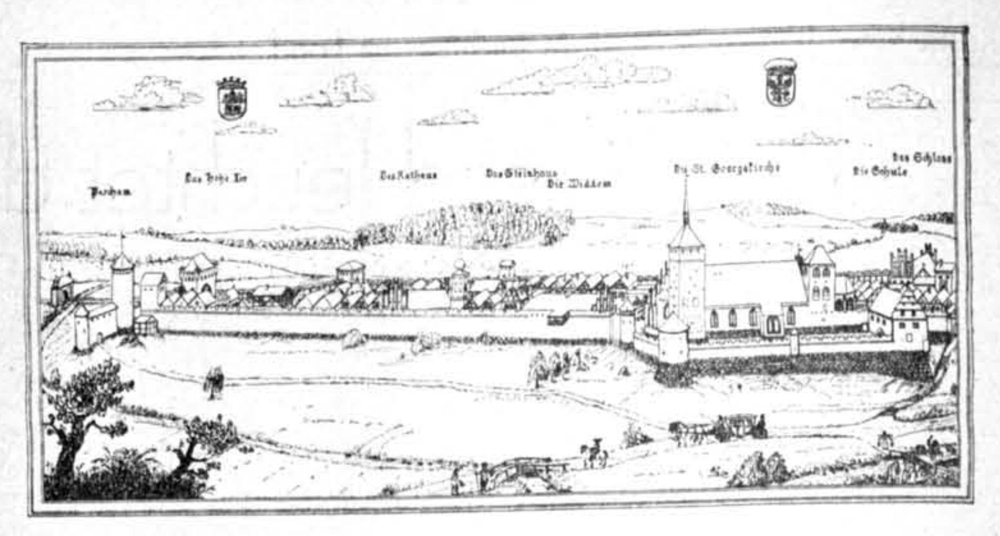
Gleichfalls im Jahre 1882 begann in den Carlshöfer Anstalten ein segensreiches kirchliches Werk für die Elendesten unter uns Menschenbrüdern zu erwachsen, welches schließlich in etwa fünfzig Gebäuden über 1500 Kranke aller Art betreute und zu bescheidener Lebensfreude führte. Die Heil- und Pflegeanstalt der Provinz gesellte sich später in der Stadt selbst auf geräumigem Gelände dazu.

Von den vielerlei sonstigen Einrichtungen und Bauten sei nur die Herzog-Albrechts-Schule genannt. Diese altehrwürdige Bildungsanstalt, seit 1546 von Herzog Albrecht als Zubringerschule zu seiner Universität in Königsberg Partikular genannt, war durch die Jahrhunderte Stolz und auch Sorgenkind der Stadt; Stolz, wenn sie an Umfang und Wirkung aufblühte, Sorgenkind, wenn die Lehrer zu milde (!) waren oder der Besuch nachließ. Bürgermeister und Rat hatten Patronatsrechte, die erst aufhörten, als 1817 die Schule Königliches Gymnasium wurde. Aus den für uns heute unvorstellbar beengten Räumen der Kleinen Kirche zog sie damals in das zweistöckige Gebäude, das ehedem als Widdem diente, um 1907 endlich ein prachtvolles, neuzeitlich reich ausgestattetes Heim in der Wilhelmstraße zu finden. An diesem Haus zeigte sich der handwerkliche Stolz der Rastenburger Meister; hatte doch z. B. Schlossermeister Dunkel alle Türgriffe handgeschmiedet. Um diese Zeit war Geheimrat Prellwitz Leiter der Anstalt. Er verband hohe Gelehrsamkeit mit lebensnahem Wirken und lenkte seine Schüler als gütiger Vater. Neben der Geistesbildung förderte er die Leibesübungen so, daß die aus den Schülern erwachsene Rastenburger Eishockeymannschaft bis zur Olympiareife aufstieg. Dank und Anhänglichkeit bewiesen die Schüler stets; sie zeigte sich noch jetzt in der Fremde gelegentlich der nachgeholten 400-Jahr-Feier der Herzog-Albrecht-Schule im August 1952 in Hannover. Die ehemaligen Gymnasiasten faßten den Gedanken und führten ihn durch, und sie ehrten so ihre Schule, ihre Heimatstadt und ihre ostpreußische Heimat.

Wir gaben nur einige Blicke in die mehr als sechshundert Jahre des Lebens der deutschen Stadt Rastenburg. Die Menschen, zuletzt etwa siebzehntausend, lebten bodenverwurzelt. So blieb trotz Räumungsbefehl wohl die Hälfte der Bewohner im Januar 1945 in der Stadt. Über sechstausend davon wurden nach dem Osten verschleppt und gingen elend zugrunde. Nachrichten tapferen Verhaltens leuchten aus dieser Schreckenszeit, die menschliche Fassungskraft übersteigt, zu uns herüber.

Unsichern Meldungen zufolge leben heute in der polnisch verwalteten Stadt 24 000 Seelen, darunter eine erhebliche Anzahl Deutscher, die aber wohl großenteils nicht ehemalige Rastenburger sind. Wenn auch die innere Altstadt zerstört ist, der Turm von St. Georg leuchtet heute wie ehedem rotglühend ins Land, das deutsche Hände wohnlich machten.

Dr. W. Grunert



Rastenburg 1625

Unsere Zeichnung ist nach dem Epitaph für den 1625 verstorbenen Bürgermeister Spiller angefertigt, das in der St. Georgskirche hing und eine Ansicht der Stadt zeigte, wie sie damals aussah. Für die Einzelheiten hat die Arbeit von Ernst Witt: St. Georg zu Rastenburg aus dem Jahre 1933 Pate gestanden. Seine genauen Vermessungen verhelfen uns zu einem mittelalterlichen Stadtbild, das die von Mauern und Türmen umwehrte Stadt lebendig vor uns erstehen läßt

Die Krügerfrau von Eichmedien

Eine Sage aus dem Kreis Rastenburg

Eine Meile von der Stadt Rastenburg liegt ein Dorf, Eichmedien genannt. Daselbst hat früher eine gottlose Krügerfrau gewohnt. Auch war dort ein Schmied mit Namen Albrecht, der ist aber später von da fortgezogen nach Schwarzenstein. Da begibt es sich nun, daß die Krügersche, wenn sie das Bier verschenkt, eine solche Gewohnheit an sich hat, daß sie öfters zwei Stof Bier für eins angeschrieben. Wie es nun zur Zahlung kommt und die Bauern das Brettchen von ihr fordern, da befinden sie, daß sie allezeit zwei Stof für eins bezahlen sollen, und sie sprechen zu ihr: „Wollt Ihr zu Gott kommen, so müßt Ihr recht tun." Andere aber sprachen wieder: „Sie hat zu Gott nicht Lust, sondern zum Teufel!"

Auf diese Reden der Bauern fängt die Krügersche an, sich zu verfluchen, der Teufel solle sie mit Leib und Seele vor ihren Augen wegnehmen, so sie ihnen auf ein einziges Stof unrecht getan hätte. In demselben Verschwören und Verfluchen hat sich auch der Teufel nicht verabsäumt, sondern ist stracks in die Stube gekommen und hat sie vor aller Augen angefaßt. Es ist darauf ein erschreckliches Sausen und Brausen in der Stube geschehen, daß die Leute, die darinnen waren, vor großem Schrecken wie tot gewesen. Indem ist der Teufel mit der Frau davongeflogen, hat sie zum schwarzen Gaul gemacht und ist denselbigen Abend auf ihr geritten nach Schwarzenstein vor die Schmiede.

Es ist aber zur selbigen Zeit sehr glatt gewesen, daß man mit unbeschlagenen Pferden nicht hat können fortkommen. Da ist er vor das Fenster der Schmiede geritten und hat angefangen, den Schmied zu rufen: „Hufschmied, schläfst du? Stehe auf und beschlage mir mein Pferd!" Der Schmied aber, so im ersten Schlaf gewesen, hat sich nicht gleich ermuntern können; da hat der Teufel ihn zum andern Male gerufen, er solle aufstehen und sein Pferd beschlagen. Der Schmied aber hat geantwortet: „Ich habe schon das Feuer ausgelöscht und muß mit meinem Gesinde ruhen!" Der Teufel aber hat nicht abgelassen, sondern zum dritten Male gesprochen: „Stehe auf, Schmied, ich werde es dir doppelt bezahlen; ich habe Briefe, die muß ich noch in der Nacht zur Stelle bringen; wenn du aber nicht wirst aufstehen und meinen Klepper beschlagen, so verklage ich dich bei meinem gnädigsten Herren!". Als der Schmied solches gehört, ist er mit seinem Gesellen aufgestanden und hat angefangen zu arbeiten. Der Teufel aber hat zum Schmied gesprochen: „Fördere dich nur, mein Schmied, ich will dir dreierlei Geld zum Lohne geben." Und so hat er immer angehalten, denn er müsse in der Nacht noch weit reiten. Als nun zwei Eisen fertig waren, hat der Teufel zum Schmied gesprochen, er solle hingehen und die Eisen dem Pferde aufmessen. Worauf der Schmied mit seinem Gesellen hingegangen.

Als nun aber der Schmied dem Pferde die Eisen auf den Fuß gelegt, da fing das Pferd an zu reden und sprach: „Sachte, sachte, mein Gevatter, ich bin die Krügersche von Eichmedien!" Wie der Schmied solches gehöret, erschrickt er, daß ihm die Zange mitsamt dem Eisen aus der Hand fällt, und er läuft mit seinem Gesellen in das Haus. Der Teufel aber hat immerfort angehalten, er solle sich fördern. Weil indes der Schmied mit seinem Gesellen von großem Schrecken halb tot gewesen, so hat sich die Arbeit nirgends schicken wollen, bis die Hähne angefangen, zum ersten Male zu krähen; da ist das Pferd wieder zum Menschen geworden; der Teufel aber ist sehr zornig geworden und hinausgegangen und hat die Frau zu dreien Malen auf das Maul geschlagen, daß man alle Teufelsfinger und Klauen in den Backen gekannt, und diese sind geronnen gewesen von Teer, welches sie auch zum Wahrzeichen behalten; der Teufel aber ist indem verschwunden.

Dieselbe Krügersche hat noch ein halbes Jahr lang gelebt, aber sie ist herumgelaufen wie ein unsinniges Mensch, und wenn man sie in ihr Haus gebracht, hat sie nicht können darin bleiben, und wenn man sie noch so fest angebunden, so hat sie sich doch losgerissen.

*

Die Sage von der Krügerfrau von Eichmedien hat noch eine Fortsetzung, die in der Rastenburger Gegend lebendig ist. Der Teufel war wütend auf den Schmied von Schwarzstein, weil der ihm die Frau entrissen hatte. Der Gottseibeiuns suchte sich einen gewaltigen Stein vom Ufer des Deyguhnsees und schleppte den durch die Luft, um den Schmied und seine Schmiede in Schwarzstein zu zerschmettern. Er irrte sich aber in der Eile und ließ den Stein auf der falschen Seite des Moysees fallen So wurde der Schmied gerettet, und der Stein — wir zeigen ihn im Bilde — liegt zur Erinnerung noch heute da.

Ein Kürbis rollt in unsere Küche...

„Polnische Gurken", Tomatenmark und Würzgemüse für den Winter

Von Margarete Haslinger

Der Sommer neigt sich mit der Überfülle des Erntesegens seinem Ende zu. Da wird uns ein großer Dubbas von Kürbis in die Küche gerollt und eine herrliche Aufregung beginnt. Solch Riesenkerl ist wirklich jeder Begeisterung wert! Aber was fängt die Hausfrau mit seinen Mengen an?



Nun, wir werden sie schon bewältigen. Kürbis hat die Eigenschaft, sich geschmacklich jeder Frucht anzubiedern; nutzen wir das aus.

Ein Teil soll süßsauer eingemacht, ein anderer zu Marmeladen, und der große Rest frisch verbraucht werden.

Jede süßsaure Beigabe zum Essen ist in der ostpreußischen Küche wohl gelitten. Und da sich Kürbiskompott jahrelang hält, brauchen wir auch nicht schüchtern mit der einzumachenden Menge zu sein. Der Kürbis wird in handliche Stücke geschnitten, das fasrige Fleisch mit den Kernen entfernt, geschält und in Streifen geschnitten, oder es werden mit dem Bohrer Kugeln ausgebohrt. Diese Stücke werden nachtüber in Essig gelegt, daß sie gut bedeckt sind und am Morgen abgetropft. Auf ein Kilogramm Kürbis rechnet man 750 Gramm Zucker. Man läutert ihn mit einem halben Liter Wasser, einer Zitronenschale, einem Stück Zimt, vier Nelken und ein Stück Ingwer. Darin kochen wir die Kürbisstücke so lange, bis sie möglichst glasig sind. Nun muß man sie mit dem Schaumlöffel in Gläser und Steintöpfe füllen, den Zuckersaft dicklich einkochen und ihn erkaltet ohne Gewürze über die Stückchen gießen. Es empfiehlt sich, das Ganze mit Zellophanpapier zuzubinden.

Feiner und weniger süß ist die Einmachart mit Zitronensäure. Man übergießt den Kürbis mit einer Lösung von 35 Gramm Zitronensäure auf ein Liter Wasser, nimmt aber das Einsäuerwasser zum Kochen der Zuckerlösung. 25 Gramm Zucker auf ein Liter Flüßigkeit, Gewürze und Zubereitung wie oben, zum Schluß auf 5 Kilogramm Kürbis ein Päckchen Oetkers Einmachhilfe.

Wenn man Kürbis einer Marmelade zusetzen will — vielleicht Pflaumen — so drehen wir ihn durch die Maschine und setzen ihn dem Obst zu, ehe wir den Zucker berechnen. Kennen Sie die preiswerte Aprikosenmarmelade? Dafür weicht man am Abend vorher 500 Gramm getrocknete Aprikosen mit knapp Wasser ein. Zwei Kilogramm Kürbis zerkleinern, ein Kilogramm Zukker mit einem Viertelliter Wasser aufkochen und unter ständigem Rühren den Kürbisbrei und die Aprikosen darin dick kochen. Vom Feuer nehmen und ein Achtelliter Rum unterrühren, in Gläser füllen und kalt verbinden.

Sollten Sie gerade Preiselbeeren eingemacht haben, strecken Sie sie seelenruhig mit Kürbisbrei, weder die Beeren noch Ihr Mann werden das übelnehmen. Sie müssen natürlich beide Früchte gut miteinander durchkochen, und niemand wird die kleine Sparhilfe merken.

Kürbisreste nehmen wir zu Kürbismilchsuppe. Kürbis klein schneiden, in wenig Wasser weich kochen, zu in Milch ausgequollenem Reis gießen, Zucker, zwei bittere Mandeln und Rosenwasser zum Abschmecken, Zimtzucker dazu reichen.

Gebratene Kürbisstücke als Gemüsebeilage werden durch eine Mischung von Eiweiß und Wasser gezogen und in einer Panade von Mehl, Pilzpulver, Majoran und Salz gewälzt, auf der Pfanne gebraten.

Kürbisreis wird wie Apfelreis gekocht, nur vorher die Kürbisstücke mit zwei Eßlöffel Essig, 60 Gramm Zucker und einem Teelöffel Rum schmoren und dann dem fertigen Reis zusetzen.

Der Wiener schmort den Kürbis als Gemüse mit Dillsoße — auch nicht schlecht.

Außer Kürbis bieten sich Gurken in reicher Fülle zum Einmachen an; jeder Haushalt wahrt da seine Tradition. Daher hier nur ein Rezept für sogenannte „Polnische Gurken". Schlangengurken werden geschält und in dicke Stücke geschnitten. Drei Stunden besalzen ziehen lassen und über einem Sieb abgießen. Die Gurken mit einigen Zwiebelscheiben in eine Schüssel legen, mit kochendem Essig begießen und eine halbe Stunde ziehen lassen. Den Essig abgießen, Gurken in Gläser mit Perlzwiebeln, Meerrettich, Pfeffer, Esdragon und Lorbeerblatt einschichten. Essig aufkochen, auf je ein Liter 250 Gramm Zucker rechnen, kochend über die Gurken gießen, nach Erkalten zubinden.

Tomatenkonserven sind immer beliebt und vielseitig verwendungsfähig. Besonders gilt das von ganz vorzüglichem Tomatenmark. Drei Kilogramm Tomaten, eine Tasse Essig, zwei Eßlöffel Salz, vier Eßlöffel Zucker, vier große Zwiebeln, zwei Pfefferkörner, vier Nelken. Tomaten im eigenen Saft mit dem Essig kochen, durchschlagen und mit den Zutaten dick einkochen, es dauert einige Stunden auf der kleingeschalteten Elektroplatte In einen großen oder mehrere kleine Töpfe füllen, es hält sich beliebig, auch wenn man oft etwas davon herausnimmt.

Und nun noch als Schlußpunkt der Einmacherei das Würzgemüse, zu dem wir alle Nachzügler des Gartens und kleines, unansehnliches Gemüse verwerten können. Man nimmt als Grundlage Sellerie, Petersilienwurzel, Mohrrüben, Zwiebel, Porree, man kann auch Tomaten und Bohnen dazu nehmen, unter Umständen verschiedene Mischungen machen. Nach dem Säubern wird das Gemüse gedämpft und durch die Maschine gegeben, mit dem Dämpfwasser gemischt. Man kann das Gemüse auch noch verfeinern durch einen Teil Sellerie- und Petersilienblätter, fein gewiegt, und auf zweieinhalb Kilogramm Gemüsebrei mit 500 Gramm Salz durchrühren, über Nacht stehen lassen, in Gläser und Töpfe füllen und zubinden. Das Gemüse läßt sich auch roh durch den Wolf drehen, man muß dann nur darauf achten, daß es genug Saft gezogen hat, damit die Oberschicht nicht betrocknet. Dieses Würzgemüse liefert uns den ganzen Winter über fertiges Suppengemüsse. Denken Sie, kein Faulen des Eingesandeten im Keller, trotzdem wir dazu immer nur bestes, teures Wurzelgemüse genommen hatten, keine Lauferei im letzten Augenblick zum Gemüsehändler, und keine Ausgaben dafür im Winter, wenn die Wurzelbündelchen immer kleiner und teurer werden. Nur ein bis zwei Eßlöffel voll Würzgemüse in die Suppen, die Bratensoße und es schmeckt — — —l



VON HANS STOLZMANN

Unsere Kleinbahnen, die so emsig die heimatlichen Gefilde durcheilten — oder doch so taten, als ob sie eilten —, waren für die Landbevölkerung in einigen Gegenden Ostpreußens und die Einwohner abseits gelegener Landstädtchen bis zur Einführung des Kraftwagens das Hauptverkehrsmittel. Ohne sie wäre die wirtschaftliche Entwicklung größerer Bezirke erheblich verzögert worden. Ihre letzte große Bewährung erbrachten sie in der unheilvollen Zeit, als Ostpreußen Kriegsgebiet wurde. — Von den Kleinbahnen erzählt unser Bericht, dessen Hauptteil Eisenbahnoberinspektor Hans Stolzmann von der früheren Direktion der Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft verfaßt hat. Einige Schilderungen von anderen Landsleuten sind hinzugefügt.

Bergauf, bergab, in großen Bögen und Zickzacklinien, schleppten die kleinen Lokomotiven ihre Lasten von Ort zu Ort, immer bemüht, doch ja nicht irgend eine abgelegene Begüterung auszulassen! Nach dem melodischen Gebimmel ihres Läutewerkes konnte sich das Landvolk in seiner Zeiteinteilung richten. Da gab es den Milchzug, den Kaffeezug, den Frühstückszug, den Benzinzug (Triebwagen) und andere nach der Tagesstunde gewählte Zugbenennungen. Der Ruf: „De Kleeboahn piept all!" war oft das Signal dafür, die Kartoffeln aufzusetzen oder die Kälber in den Stall zu treiben. Die Beziehungen der Kleinbahn zur Landbevölkerung waren von so persönlicher Art, daß man von einem geradezu patriarchalisch-freundschaftlichem Verhältnis sprechen konnte, das durch gelegentliche Neckereien nicht getrübt wurde.

Unsere Kleinbahnen haben zwar nicht die sprichwörtliche Berühmtheit erlangt, wie die „Schwäb'sche Eisebahne", aber die Volksverbundenheit mit ihnen, die aus dem launigen Liedlein über das „Bähnle" in Schwaben spricht, war auch bi ons tohus zu beobachten. Sie äußerte sich nicht nur in unzähligen Scherzen und lustigen Schilderungen, die — teils wahr, teils gut oder schlecht erfunden — im Volke umliefen, sondern auch in rührender Anhänglichkeit an eine Einrichtung, die unsere Väter einst zum Allgemeinwohl geschaffen hatten.

Wenn man die Entwicklung des Kraftfahrwesens schon um die Jahrhundertwende hätte voraus ahnen können, wären wahrscheinlich nur wenige Kleinbahngleise gelegt worden. Die Hauptbahnstrecken, die unsere Provinz durchschnitten, verbanden das „Reich" mit seiner östlichsten Provinz und schlossen sich an die internationalen Strecken nach Rußland an. Als Kinder, so um 1900 herum, mußten wir dreißig Kilometer weit fahren, um an die Hauptbahnstrecke zu kommen. Und das manches liebe Mal im Winter bei 30 Grad Frost! Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse mußten einen langen, beschwerlichen und recht kostspieligen Transportweg zurücklegen, bevor sie auf die Eisenbahn verladen werden konnten. Um die Marktferne zu überbrücken wurde daher in vielen Gegenden ein Zubringerdienst zur „Staatsbahn" eingerichtet.

Nach Ortelsburg fuhr die kleinste Bahn

Es würde zu weit führen und auch nicht in den Rahmen dieser Erinnerung passen, auf technische Einzelheiten und Gesetzesvorschriften einzugehen. Nur soviel sei gesagt, daß der Begriff „Kleinbahn" nichts mit der Spurweite zu tun hat. Wir haben in Ostpreußen Kleinbahnen fast aller in Deutschland vorkommenden Spurweiten gehabt, nämlich Vollspur (1435 mm), 1000-mm-Spur, 750-mm-Spur und 600-mm-Spur. Die 750-mm-Spur herrschte vor; fünf Bahnen hatten eine Spurweite von 1000 mm, und nur die Ortelsburger Kleinbahn von Puppen nach Friedrichshof war 600 mm spurig.

Insgesamt gab es in Ostpreußen neunzehn nicht reichseigene Bahnen, die alle, außer der Königsberg-Cranzer Eisenbahn, Kleinbahnen waren. Die „KCE" war als Haupt- und Nebenbahn konzessioniert, während die benachbarte Samlandbahn eine Kleinbahn war, obwohl beide Bahnen die gleiche Spurweite und die gleichen Aufgaben zu erfüllen hatten.

Jede Kleinbahn hat ihren eigenen begrenzten Wirtschaftskreis. Nur die Insterburger Kleinbahnen schlossen am Masurischen Kanal an die Rastenburger Kleinbahnen an, und die Samlandbahn (mit der Fischhausener Kreisbahn) hatte in Neukuhren Anschluß an die Königsberg-Cranzer Eisenbahn und damit auch an die Kleinbahn Gr.-Raum-Ellerkrug. In der letzten Kriegsphase wurde eine Eisenbahnverbindung von Warnicken über Brüsterort nach Gr-Dirschkeim hergestellt, so daß Reichsbahn und Privatbahnen zusammen einen Kreis Königsberg — Cranz — Brüsterort — Fischhausen (Pillau) — Königsberg bildeten. Dieser Eisenbahnring konnte aber nur noch wenig zur Verteidigung des Samlandes beitragen, aber es gelang, viele Menschenleben durch Transporte auf diesen Bahnen zu retten. Nun, — aus strategischen Gründen wurden Kleinbahnen bestimmt nicht gebaut. Wir werden aber sehen, was die Bahnen in den beiden großen Kriegen leisten mußten.

Mit Ausnahme weniger Kreise im Westen und Südwesten der Provinz hatte jeder Kreis „seine" Kleinbahn. Elf Bahnen waren eigentummäßig in der „Ostpreußischen Kleinbahnen AG" zusammengeschlossen, deren Vorstand zuletzt durch Prov.-Oberbaurat Wegner im Landeshaus vertreten wurde. Lange Jahre hindurch haben der unvergeßliche Prov.-Oberbaurat Schröder und nach dessen Tode Prov.-Oberbaurat Kühn die Vorstandsgeschäfte geführt. Die anderen Bahnen waren eigene Aktiengesellschaften.

Die ostpreußischen Kleinbahnen

Von Ragnit nach Rhein

Die elf Bahnen der Ostpreußischen Kleinbahnen AG hatten eine Gesamtstreckenlänge von rund 800 Kilometern (ohne Nebengleise). Hiervon waren 360 Kilometer aneinandergelegt und stellten damit das längste zusammenhängende schmalspurige Kleinbahnnetz in Deutschland dar. Man konnte, so man Lust und Zeit hatte, von Ragnit an der Memel mit der Kleinbahn nach Sensburg oder Rhein an die masurischen Seen oder von dort nach Piplin am Timberkanal zum Kurischen Haff fahren. Eine beachtliche Entfernung! Allerdings wird ein Privatreisender diese Strecke wohl nie benutzt haben, denn es waren bei günstigsten Fahrplananschlüssen immerhin mindestens zwei Tage notwendig, um sie zurückzulegen!

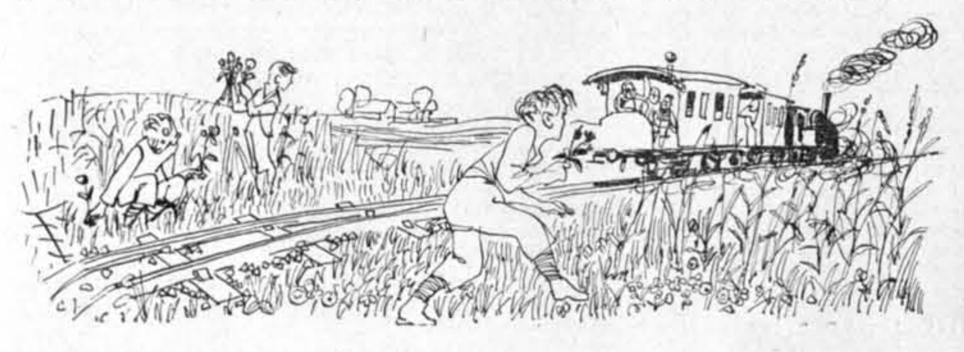
Nennenswert ist auch die Kleinbahnverbindung von Friedland bzw. Labiau über Tapiau nach Königsberg. Diese Strecken sind häufig von Reisenden benutzt worden, insbesondere von Soldaten mit nicht ganz einwandfreien Urlaubspapieren. Auf der Kleinbahn befürchteten die „Urlauber" nicht so sehr Wehrmachtskontrollen, jedoch mußten sie häufig genug das Gegenteil erleben.

Das Gesamtnetz aller nichtreichseigenen Bahnen in Ostpreußen betrug über 1100 Kilometer ohne Nebengleise. Die wenigsten Landsleute werden dieses wissen, da sie ja meist nur örtlich interessiert waren. Für sie gab es nur „ihre" Kleinbahn.

Löste schon das äußere Bild einer schmalspurigen Kleinbahnlokomotive ein Schmunzeln aus, insbesondere, wenn sie noch aus dem vorigen Jahrhundert stammte (was übrigens ein Beweis von deutscher Qualitätsarbeit war), so war eine Fahrt mit „das Bahnche" so manches liebe Mal eine vergnügliche Angelegenheit. Dies lag durchaus nicht an den Unzulänglichkeiten der Bahn! O nein! Sie beachtete schon die gesetzlichen Vorschriften. Aber mit der Kleinbahn glaubte man sich allerlei Scherze erlauben zu dürfen. Dies konnte sie übelnehmen und wurde dann kratzbürstig. Man ist eben empfindlich, wenn man nicht recht für voll genommen wird, und manch ein Fahrgast hat ihre Entrüstung zu spüren bekommen! Aber dann mußte es auch schon ganz arg gewesen sein, denn im Grunde war die Kleinbahn gemütlich wie ihr Publikum und zu jeder nur möglichen Hilfeleistung bereit. Wenn jemand seine Kuh verladen wollte und das Biest kam nicht aus dem Stall, dann wurde eben der Fritz oder der August schnell zum Bahnhof geschickt „und der Herr Zugfiehrer mächt doch warte". Na und meistens wartete denn „der Herr Zugfiehrer" auch.

Im Schweinsgalopp bei Liebchensruh

Bei den Treuburger Kleinbahnen sprang während der Fahrt durch die Kurve bei Liebchensruh die Tür eines Güterwagens auf und ein Dutzend Borstentiere purzelte ins Freie. Wohlbehalten sausten sie grunzend in Richtung See und Forst, verfolgt vom Zug- und Lokpersonal, dem sich mit schallendem Hallo eine Anzahl Fahrgäste anschloß. Die ganze Gegend hallte von dem Gequieke der an Zagel und Ohren ergriffenen Kujjels wider, die sich heftig sträubten, in ihr Gefängnis zurückzukehren. Bei Regge und Lefkowitz wurde hinterher mit Kornussen die Strecke geblasen.



Die harmloseste Behauptung böswilliger Verleumder war die, daß das Blumenpflücken während der Fahrt verboten sei. Nun — die Bahnverwaltung hat das eigentlich nicht wörtlich verboten, aber es hat auch niemand gewagt, es zu tun. Wir haben es als Halbwüchsige bei der Haffuferbahn versucht: Während sie den Baudeberg bei Sankau hinaufkeuchte sprangen wir hinten ab und versuchten, schiebenderweise nachzuhelfen. Einige Jungens pflückten derweilen Königskerzen, die dort in herrlicher Fülle blühten und brachten sie ins Abteil mit. Der Erfolg war eine gediegene Tracht Prügel vom Lehrer Saalfeld und vom Rektor Kucklinski, denen die Bahn unsere „Hilfeleistungen" in gebührender Form mitgeteilt hatte.

Am Ufer des Frischen Haffs entlang

Der Bau der Haffuferbahn geschah unter großen Schwierigkeiten. Er wurde 1897 begonnen und 1898 auf einem großen Teil der Strecke durch ein katastrophales Hochwasser des Frischen Haffs wieder zerstört. Über diese Kleinbahnstrecke berichtet Marga Garnich in ihrem Buch „Liebelei mit der Kleinbahn":

„Überhaupt erlebte die Haffuferbahn in ihren ersten Jahren viel Kummer durch die Überschwemmung der Ufer-Niederung und den Eisgang auf dem Haff und dem Überschwemmungsgebiet. Eisblöcke türmten sich hoch auf am Schienenkörper, zerrissen ihn und ließen den aufgehaltenen Zug bald zu einem Eisklumpen einfrieden. Später wurden durch Trockenlegung der Niederung und Befestigung des Schienenkörpers diese Gefahren beseitigt. Wenn aber ein rechter ostpreußischer Winter einsetzt, dann mußte der Schneepflug Schneemassen vom Schienenweg kehren, die sich an seinem Rande zu Bergen auftürmen bis zur Höhe der Telegraphenstangen ...

Wo verbindet uns noch eine Bahn so eng dem Leben an der Wasserkante, wie die Haffuferbahn mit dem unbeschränkten Blick über die Weite des Frischen Haffs auf den größten Teil ihrer Strecke? Das Frische Haff ist durch das eindringende Salzwasser immer mehr Brackwasser geworden und hat sein Pflanzen- und Tierleben verändert. Doch birgt es noch reichen Süßwasserfischbestand, vom Stichling und Kaulbarsch bis zum Zander und Aal. Auch Störe und Lachse kommen zum Laichen ins Haff. Die Neunaugenzüge steigen im Herbst zum Laichen durch das Haff in die Flüsse und werden in Massen gefangen. Breitlinge, nach dem Räuchern Sprotten genannt, kommen manchmal in so dichten Zügen an der Ostseeküste vorbei, daß sie in Körben geschöpft werden können. Zu anderen Zeiten wieder läßt sich wochenlang keine Sprotte sehen.

Die Fahrgäste der Haffuferbahn können draußen auf dem Haff die Fischerboote „ausmachen", wie die Einheimischen sagen, die mit halbgerefftem Segel in langsamer Fahrt ihr Netz hinter sich herziehen. Möwen umkreischen die Boote, denn ihnen gehört das wertlose Kleinzeug im Netz. Die Farben der Segel sind verschieden, jeder Ort hat seine Farbe. Damit die Frauen im Orte wissen, wann sie die Kartoffeln aufsetzen sollen — erklären lächelnd die Fischerfrauen im Zuge.

Scharen von Vögeln bevölkern das Haff! Zuerst natürlich Möwen in unabsehbaren Mengen. Sie „schraggeln" am Ufer entlang und erläutern diese ostpreußische Lautmalerei für einen ungeschickten Gang. Sie bilden weiße Inseln auf der Wasserfläche und silberne Schwärme in der graublauen Luft. Auch die kleinste Möwe, die Schwarzkopfmöwe, läßt sich manchmal sehen, sie kommt nur hier, auf dem Kurischen Haff, und auf dem Drausensee vor. Schwarze Kormorane sitzen auf Pfählen und trocknen ihr Gefieder. Der Rohrweih, der Milan und der Seeadler ziehen ihre Kreise über der Wasserweite ihres Jagdgebietes. Im Winter kommen dazu Gäste aus dem Norden, die schwarz-weiße Schellente und der Zwergsäger; und im Frühling ist zeitweise das Haff von Zügen rastender Schwäne wie von Blütenschnee bedeckt.

Ein starker Nordwind zwang einmal die nach den Fjorden ziehenden Schwäne zur Rast auf dem Ostwinkel des Haffs; Nach drei Tagen waren es etwa zweitausend ...

Roter Teppich auf dem Bahnsteig

Schöner Mischwald wechselt am Haffufer mit ebenso schönen Einzelgruppen alter Bäume. Im Steinzeitdorf Succase ragen sechs hohe Pappeln weithin sichtbar, und bei Cadinen mächtig hohe Eichen — Gefährten der tausendjährigen Eiche zwischen Schloß und Majolika-Werkstatt, die in ihrem hohlen Stamme sechs Personen bergen kann, und die zu umspannen sieben Männer nötig sind.

Früher, wenn der Kaiser nach Cadinen fuhr, holte die Lokomotive der Haffuferbahn den Hofzug am Hauptbahnhof Elbing ab und brachte ihn durch die Stadt nach Cadinen, wo heute noch das Holzhäuschen, das der Kaiser sich

bauen ließ, als Stationsgebäude dient. (Dies wurde 1938 geschrieben.)

Zwei Jahre besaß der Kaiser schon das Gut Cadinen, da kam er hinunter zum Haff und wunderte sich über das Bahngleis, das seinen Besitz durchschnitt. Bis dahin war er immer mit Fuhrwerk von Elbing in aller Heimlichkeit abgeholt worden. Nun beschloß er, von der Haffuferbahn seinen Hofzug bis Cadinen bringen zu lassen. Aus Königsberg kam dann eigens ein Baurat von der Bahngesellschaft, der mit Zylinder und weißen Handschuhen die Lokomotive besteigen und beim Ein- und Aussteigen der allerhöchsten Herrschaften in respektvoller Entfernung Aufstellung nehmen mußte. Aus dem Stationshäuschen in Cadinen wurde ein roter Teppich hinausgerollt bis zum Bahnsteig, und Seine Majestät war ungnädig, ließ erneut vorfahren, wenn sein Abteil des Hofzuges nicht genau beim roten Teppich hielt ...

Der heutige Bischofssitz des Ermlandes ist Frauenburg, dicht am Haff gelegen, mit seinem herrlichen gotischen Dom aus Backstein und einem alleinstehenden, 65 Meter hohen Glockenturm, die 1329 begonnen und 1388 vollendet wurden ...

Es ist schön, aus den weiten blühenden Gärten der gastlichen Gärtnerei am Fuße des Domberges bewundernd aufzusehen zu der Wucht und Schönheit, mit der sich der Dom und seine Nebengebäude, darunter die Sternwarte des Kopernikus, über der Stadt ausbreiten, schutz- und trutzbietend und ehrfurchtheischend. Welcher Friede kann in der Kraft, welch gebietende Macht kann in der Schönheit liegen!

Noch schöner ist es, von der Höhe des Domes über das Landstädtchen Frauenburg am grünen Haffufer und über das weite Wasser zu schauen, und am schönsten, am wunderbarsten ist der Blick aus dem Turmzimmer des Kopernikus über eine ganze Welt von Hügeln und Wäldern, Küstenland und Städten und Dörfern, Haff, Nehrung und Meer, alles umweht vom Hauch der sechshundertjährigen Geschichte dieses Domes ...

Die Haffuferbahn endet bei der Hauptstadt des Ermlandes und dem ersten Stützpunkt des Ritterordens am Haff jenseits von Elbing, dem 1241 angelegten heutigen Braunsberg an der Passarge ...

Die schöne Altstädtische Pfarrkirche aus der Zeit von 1343 bis 1426 ist leider so häuserumdrängt, daß man von keiner Stelle aus ihren machtvollen Bau in der landsüblichen Backsteingotik ungehindert bewundern kann. Auch das Rathaus von 1635 mit dem schwingenden Gleichmaß seiner Front und ihrer kunstvollen Belebung durch wohlangeordnete Plastiken steht allzu beengt im Straßenraum.

Ursprunghaft munter rauscht die Passarge durch idyllische Stadtwinkel und Gräben, und viel Raum ist draußen beim Bahnhof der Haffuferbahn mit den schönen Klinkerplastiken am Eingangstor, den die Stadt sich an ihrem aufs Wachstum berechneten weiten Saum geheftet hat."

Die „Haffkuh" schafft den Hofzug

Der nach Cadinen fahrende kaiserliche Hofzug hatte auch auf Hans Stolzmann großen Eindruck gemacht. Damals war er ein Junge, der mit seinen Spielgefährten stets zur Stelle war, wenn der Zug andampfte.

Der Rodelshöfer- und der Baudeberg hatten es in sich! Es war nicht so einfach, da in einem Atemzug hinaufzukommen! Runter ging es besser. Mit welcher Begeisterung haben wir untereinander gewettet, ob der „Kujjel" den Kaiserlichen Hofzug nach Obertor hinaufzwang, ohne anzuhalten. Er zwang ihn leider immer, zu unserer jedesmaligen Enttäuschung. Zu gern hätten wir doch Majestät an der Pischkebrücke aussteigen sehen, und ganz große Optimisten hatten schon dort Aufstellung genommen, um vielleicht einen kaiserlichen Koffer tragen zu dürfen. Es wurde nie etwas daraus, und die Posten eines Kaiserlichen Hofkutschers in Cadinen, den wir uns als Belohnung ausbedingen wollten, haben wir nie bekommen. Zwar spuckten die beiden kleinen Lokomotiven riesige Feuergarben gen Himmel, und die Lokomotivführer mögen manch ein Stoßgebet zum Himmel gesandt haben, aber die brave „Haffkuh" schaffte es immer.

Einmal hatte uns der „Stint" in Panklau versetzt. Er brauste durch, weil es dunkel war und wir standen, wie die Oape. Bis Braunsberg ist es ein ganz schönes Stück zu Fuß, besonders, wenn man tagüber in den heiligen Hallen herumgetobt hat. Eine Beschwerde bei der Bahn brachte den Bescheid, daß laut Fahrplan nur bei Bedarf gehalten werde. Wir hätten uns nicht genügend bemerkbar gemacht. — „Na warte, wir werden schon!" schworen wir. Das nächste Mal schichteten wir einen großen Haufen trockenen Holzes auf die Schienen und machten Päserchen. Mit kreischenden Bremsen hielt der „Stint", und wir fühlten uns wie in der Prärie. Wegen groben Unfugs mußten wir leider vor dem Bürgermeister Sydat erscheinen, der uns je drei Mark abknöppte. — „Kannst moake, wie du wöllst, vakehrt is imma!"

(Fortsetzung folgt)

Georgenburg, Schauplatz der Barrings

Georgenburg (Kreis Insterburg), der Schauplatz des bekannten ostpreußischen Romans „Die Barrings" von William v. Simpson, wird urkundlich 1350 in den Annalen des Wigand von Morpurg erwähnt; nach der Überlieferung wird der Burgbau aber schon auf das Jahr 1259 angesetzt. In der herzoglichen Zeit wurde Georgenburg Kammergut, im 18. Jahrhundert war es eine Domäne. Nach den Freiheitskriegen, als der erschöpfte Staat Geld benötigte, ging Georgenburg nebst dem Vorwerk Zwion in Privathand über. 1829 erwarb Johann Wilhelm Simpson, der später geadelt wurde, die Begüterung und gründete das weit über Deutschland hinaus berühmte Vollblutgestüt. Der preußische Staat kaufte Georgenburg wieder zurück.

Das Pferd Regina / Eine Erzählung von Adam Albert Kuszak

Auf meinem Wege durch das Dorf, an den weiten Äckern vorbei zum Walde hin, traf ich Johann Giedigkeit und seine Frau Anna im hellen Sonnenschein auf einer Anhöhe im Gras sitzend. Er hatte die Jacke ausgezogen. Der rechte Hemdsärmel war leer. Das wußte ich schon: der Arm war im Kriege geblieben. Da saß also das noch junge Ehepaar und genoß die Landschaft. Ringsumher waren Viehweiden. Scheckige Kühe grasten oder lagen wiederkäuend in den verschiedenen Umzäunungen. In der Koppel vor der Anhöhe aber waren Pferde, darunter eine braune Stute mit einem jungen Fohlen, das stakig neben der Mutter ging und manchmal unbeholfen und doch lebensfroh auf seinen hohen Beinen umhersprang.

Ich begrüßte das Ehepaar und setzte mich auch. „Einen schönen Platz habt ihr euch hier ausgesucht!"

„Ja", nickte Johann Giedigkeit und gab mir zu verstehen, warum er sich mit seiner Frau hier niedergelassen hatte, „ein Bild wie unsere Heimat, das Vieh, die Pferde ... Nur der Fluß müßte noch da sein!" Und er zeigte mit der linken Hand einen Strich durch die Landschaft.

„Welcher Fluß?" fragte ich.

„Na, die Memel!" gab er etwas kurz zur Antwort.

„Ach so, da seid ihr ja her!" kam es mir zum Bewußtsein.

„Ja ...!" sagte nun Johann Giedigkeit gedehnt, es war, als ginge er mit seinen Gedanken weit zurück. Für einen Augenblick schloß er auch die Augen. Und wie aus einer fernen Sicht begann er zu erzählen, langsam und schwer: „Zwischen Ragnit und Tilsit lag unser Dorf. Da macht die Memel einen halbrunden Bogen nach Osten. In diesem Bogen hatten wir unseren Hof. Und auf der Ostseite der Memel hatten wir noch einen Teil unserer Weiden. Mit der Fähre mußten wir unser Vieh immer nach drüben bringen. Ja ..." Er blieb eine Weile still. Ein leichter Wind ging durch das Gras. Das junge Fohlen, in der Koppel vor uns, machte wieder einige unbeholfene Sprünge. „Und eine solche Stute mit einem Fohlen hatten wir auch!" meinte nun Giedigkeit unvermittelt. „Regina hieß das Pferd, hatte etwas spät das Fohlen geworfen, Ende August 1944 ... Da wurde ich gerade aus dem Lazarett entlassen. Vater war inzwischen gestorben und Mutter, ja, die gute, alte Mutter freute sich, daß ich wenigstens noch mit einem Arm nach Hause kam ... Ja, Regina hatte also das Fohlen geworfen. Und der Krieg kam immer näher. Das Vieh hielten wir schon auf dieser Seite zurück. Nur Regina und das Fohlen brachte ich noch mit der Fähre nach drüben auf die Weide. Die beiden würde ich immer noch schnell zurückholen können, wenn es gefährlich werden sollte. Und auch Anna, damals noch meine Braut, wohnte auf der anderen Seite der Memel bei ihren Eltern. Ja, so war das."

Und Anna, seine Frau, warf ein: „Daß wir hier sind, verdanken wir dem Pferd!"

„Wieso?" wurde ich neugierig.

„Ja", nahm ihr Mann wieder das Wort, „das geschah so: Morgens brachte ich Regina und das Fohlen mit der Fähre nach drüben. Zwei Stunden später kamen Flüchtlinge. Immer mehr wurden es. Die Russen wären schon in Pogegen. Meine alte Mutter mahnte mich, Regina zurückzuholen. ‚Ja', sagte ich, ‚und ich hole auch die Anna!' So rannte ich los, fuhr mit der Fähre nach drüben, wo sich die Menschen stauten. Anna war nicht dabei. Ich lief an unserer Weide vorbei, fast an der Memel entlang, drei Kilometer weiter. Erst wollte ich Anna und ihre Eltern von der Gefahr benachrichtigen. Eine Gruppe deutscher Soldaten, abgekämpft und müde, die sich zurückzog, begegnete mir. Ich rannte keuchend weiter, quer über die Felder. Anna und ihre Eltern traf ich beim Anschirren der Pferde. Sie wollten mit dem Wagen über die Memel bei Ragnit. ‚Komm, Anna, komm mit mir!' sagte ich. Die verstörten Eltern sahen es schließlich ein, daß es unserer Fähre näher war, sie ließen Anna mit mir gehen. Ihr Gut wollten sie aber über die Brücke retten. Anna und ich liefen über die Felder. Seitwärts, in einem Wäldchen, hörten wir Granaten einschlagen. Wir liefen um unser Leben ... Als wir beinahe an der Memel waren, hörten wir eine starke Detonation vor uns; die Fähre war gesprengt worden. Dennoch liefen wir weiter auf die Rauchsäule zu. Kein Mensch war mehr auf dieser Seite. Auf der Weide fanden wir nur das Fohlen. Da standen wir nun, Anna und ich mit dem Fohlen am Flußufer. Hinter uns barsten irgendwo die Granaten. Und drüben lag unser Hof. Der Strom war breit. Anna konnte nicht schwimmen. Ich rannte in meiner Verwirrung am Flußufer hin und her, suchte nach einem Hilfsmittel, nach einem Balken, nach einem Baum, nichts ... Schließlich rief ich über den Fluß nach Mutter. Und ich sah auch dann eine Frau drüben winken. Neben ihr stand ein Pferd. Es wieherte ängstlich zu uns herüber. Regina, die Stute war es. Wie ist sie nach drüben gekommen? Und warum hatte die Stute das Fohlen verlassen? — Ich wußte nicht, daß meine Mutter noch mit der letzten Fähre die Tiere holen wollte, und es ihr nicht gestattet wurde, die Pferde auf die Fähre zu bringen. ‚Platz ist nur für Menschen da!' entschied ein Offizier, als die Fähre überfüllt zum letztenmal über die Memel fuhr. So stieg meine Mutter als Letzte hinten auf, während Regina am Halfter gehalten, der Fähre nachgeschwommen war. Das Fohlen blieb zurück.

Da standen nun Mutter und das Pferd auf der anderen Seite. Zwei Mütter eigentlich ..." Johann Giedigkeit schluckte etwas. Seine Frau hielt die Hände im Schoß und sah vor sich hin.

Das alles stand nach der bisherigen Schilderung des Mannes vor meinen Augen: Krieg, Granatenbersten, Rauchsäulen auf der einen Seite; drüben ein stattlicher Hof, weites Land. Und dazwischen ein Fluß, Drüben zwei mütterliche Wesen; hier Kinder, Tier- und Menschenkinder. Und die Regungen waren bei allen gleich.

Johann Giedigkeit fuhr sich über die Augen und bemühte sich ruhig zu erscheinen. „Ja", sagte er endlich, „im Kriege, als mir der Arm zerschmettert wurde, war es blitzschnell geschehen. Da hatte ich keine Zeit für Gedanken ... Aber als ich mit Anna und dem Fohlen an der Memel stand, und drüben meine Mutter und das Pferd Regina sah, spürte ich übermächtig die Sehnsucht zueinander. Auf beiden Seiten stand die Angst in den Augen. Nur wog die mütterliche Angst mehr, denn es war nicht die Angst um sich selbst, sondern eben die mütterliche Angst um das Kind ... Ich sah meine Mutter winken, und ich hörte Regina ängstlich wiehern. Hinter uns donnerte es unablässig. Wie sollten wir dieser Gefahr entrinnen? Wie sollten wir nach drüben kommen? Ich mit dem einen Arm; Anna unkundig im Schwimmen. Und das Fohlen? — Das ängstliche Wiehern der Stute machte das Fohlen auf unserer Seite unruhig, es wieherte dünn zurück. Und dann sah ich Regina drüben in den Fluß steigen, sie wollte zu ihrem Fohlen, trotz des grausigen Krachens der Granaten auf unserer Seite. Über uns tauchten Flieger auf. Russische Jagdbomber. Sie donnerten in niedriger Höhe die Memel entlang, suchten die Übergangsstellen zu bombardieren. Anna und ich warfen uns in eine Mulde. Unsere Fähre war nicht mehr, dennoch warfen die Flieger ihre Bomben. Das Wasser hob sich zu haushohen Säulen. Es krachte und die Erde erschütterte. Im Fluß aber schwamm Regina. Die Angst um ihr Fohlen war stärker, als die Angst um ihr Leben. Sie trieb in dem Bombenkrachen während der Schrecklähmung wohl etwas ab, aber jetzt nahm sie wieder die Richtung zu uns auf. Und dann kam sie die Böschung hoch. Das Fohlen stakte ihr entgegen. Da bemerkte Anna ein Band am Halfter des Pferdes. Ein dünnes Wehrmachtskabel war es. Und ich begriff, was das bedeutete: Die Pferdemutter brachte die Hilfe meiner Mutter! Zwei Mütter hatten sich da zusammengetan und nach ihren Kräften und Gefühlen gehandelt ...

‚Mutter!' rief ich über den Strom voller Dankbarkeit.

Ganz fern kam ihre Stimme: ‚Zieh! Ziehen!'

Und ich zog. Anna begriff es nicht gleich, warum ich an dem dünnen Kabel zog. ‚Da!' zeigte ich ihr. Ein Boot löste sich vom anderen Ufer. Und jetzt faßte auch Anna zu. Immer mehr holten wir das Boot zu uns heran. ‚Regina, gutes Pferd!' dachte ich, während Anna und ich an dem Kabel zogen. Die Stute mit dem Fohlen blieb auch dicht bei uns stehen, denn hinter der Anhöhe krachte und donnerte es. Endlich hatten wir das Boot herübergezogen, es dünkte uns eine Ewigkeit. ‚Anna, steig ein!' ächzte ich. ‚Die Pferde!' rief sie. — Ach ja, Regina hatte uns die Rettung gebracht. Wir durften sie nicht zurücklassen. Ins Boot konnte Regina nicht, sie war zu schwer. Aber das Fohlen schob ich zum Boot und warf es um. Anna mußte ihm die Beine binden, damit es liegen blieb. Regina, die Stute, schnob ängstlich. ‚Ruhig, Regina!' sprach ich auf das Tier ein. ‚Du kommst mit, wirst noch einmal schwimmen müssen! Das zweitemal wirst du es auch noch schaffen!' Ich wußte es noch nicht, daß es für sie die dritte Tour wurde. Und das war alles zu kurz hintereinander gewesen. Wir hätten aber auch sonst keine Zeit zur Rücksichtnahme gehabt. Uns hetzte die Gefahr ... Und als Anna die Ruder nahm und ich das Boot in den Strom geschoben hatte, kam Regina zögernd nach. Sie schwamm hinter uns her. Ihre Augen waren größer als sonst. Es waren lauter Fragen darin zu lesen. ‚Komm, komm!' lockte ich sie und versuchte ihr auch etwas von meiner Dankbarkeit zu zeigen. ‚Bist ein gutes Tier!'

Die Mitte des Stromes hatten wir schon erreicht. Wir fühlten uns immer mehr in Sicherheit, obwohl hinter uns das Krachen stärker wurde. Vor uns am Ufer stand meine Mutter. ‚Johann! — Anna!' rief sie. Es waren Angst und Freude aus ihrer brüchigen Stimme herauszuhören. ‚Ja, Mutter, wir schaffen es!' rief Anna ihr beruhigend zu. Ich aber mußte mich um Regina kümmern. Die Stute schnaufte plötzlich und begann schwer zu prusten. Die Strömung trieb sie immer mehr ab. ‚Regina, komm, komm!' lockte ich sie immer wieder. Anna lenkte das Boot auf das Pferd zu. Ich versuchte Reginas Kopf über das Wasser zu halten, damit sie nicht soviel Wasser schluckte und Luft bekam. ‚Los, Regina, sei tapfer!' schrie ich das Pferd an. Locken und Tätscheln nützten nicht mehr. Da schlug ich das Tier. Regina raffte sich auf und versuchte noch einmal zu schwimmen. ‚Ja, so!' lobte ich sie. Aber ihr Kopf senkte sich immer wieder ins Wasser. Wieder half ich ihr. Das Boot drohte zu kentern. Das Fohlen wurde unruhig, da das Wasser ins Boot schwappte. 'Regina!' schrie ich die Stute noch einmal an. Ich mußte ihren Kopf loslassen. Anna hatte vor Angst ein Ruder verloren, als das Boot sich zur Seite legte. Und Regina trieb ab ...

Meine Mutter lief am Ufer mit dem Strom und rief das Tier vergebens ... Das dritte Mal schaffte es Regina nicht. Da sahen wir sie zum letztenmal; ein dunkler Fleck im Fluß ...

Als wir das Ufer erreichten, hörten wir drüben die feindlichen Panzer rasseln. Auch uns blieb nicht mehr viel Zeit, unseren Treck vorzubereiten ..."

Hier endete Johann Giedigkeit. Und wir saßen noch lange still auf der Anhöhe im Gras, ehe wir uns trennten.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Zum „Tag der Heimat", Sonntag, 12. September, 15.00: „Was ihr wollt." — Donnerstag, 23. September, 20.00: Das Oberland: Schiffe rollen über die Berge — von Elbing bis Osterode. — Sonnabend, 25. September, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Zum „Tag der Heimat", Sonntag, 12. September, 9.45: Ostdeutsche Volkslieder; 16,00: Ostpreußische Volkslieder, Leitung Gottfried Wolter; die Geschwister Milthaler wirken mit. — Sonntag, 19. September, 13.30: Vom deutschen Osten: Land an der Memel; Manuskript Paul Brock. Gleicher Tag, 23,05: Lachende Heimat; eine vergnügliche Reise durch deutsche Landschaften.

UKW-West. 22. September, 19.40 bis 24.00: Bayreuther Festspiele: „Siegfried", Oper von Richard Wagner, Leitung Joseph Keilberth.

Radio Bremen. Sonntag, 12. September, UKW, 15.15: Berichte und Ausschnitte von Veranstaltungen zum „Tag der Heimat". Gleicher Tag, Mittelwelle, 15.45: „Knucksche"; Erzählung von Agnes Miegel. — 20.00: Stimmen der Heimat; ein musikalischer Streifzug durch die deutschen Landschaften mit vielen Anekdoten und heiteren Geschichten. — Donnerstag, 16. September, 16.55: Die Taufnamen deutscher Schiffe; ein Querschnitt.

Hessischer Rundfunk. Jeden Sonntag, 13.45: Der gemeinsame Weg; jeden Werktag 15.15: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Sonntag, 19. September, 10.30: Heimat im Sonnenschein. Bauernhumor aus dem Ermland, mit Josef Schloemp. — Sonnabend, 25. September, UKW, 18.00: Schöne Heimat, frohe Lieder; eine Wanderung durch deutsche Landschaften.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 12. September, 11.00: Morgenfeier zum „Tag der Heimat". Gleicher Tag, 20.00: Volkstümlicher Unterhaltungsabend zum „Tag der Heimat". — Montag, 13. September: „Die Oder-Neiße-Grenze." — Dienstag, 21. September, 20.00: Bayreuther Festspiele: „Das Rheingold", Vorspiel zum „Ring der Nibelungen" von Richard Wagner, Leitung Joseph Keilberth.

Südwestfunk. Freitag, 17. September, 16.30: Land der dunklen Wälder — Sang und Klang aus Ostpreußen. — Sonntag, 19. September, 10.30 Uhr: Professor Dr. Joachim Schoeps: Geht das Abendland unter? Standort und Grenzen, Recht und Unrecht Oswald Spenglers. — Sonntags 12.30, werktags 12.10: Unsere Hauspostille von und mit Curt Elwenspoek.

Bayerischer Rundfunk. Sonntag, 12. September: 14.15: Wirtshäuser und Bauden; eine Reise durch Ostdeutschland. (Das Königsberger Blutgericht und der Danziger Artushof werden auf dieser Reise ebenfalls besucht.) — Dienstag, 21. September, 15.00: Der Göttinger Arbeitskreis; ein Gespräch mit Freiherrn von Braun. — Freitag, 24. September, Schulfunk, 9.20: Theodor Heuss, ein Lebensbild.

Sender Freies Berlin: Montag, 20. September, 20.00: Berliner Festwochen: Das Berliner Philharmonische Orchester unter Leitung von Wilhelm Furtwängler: Ludwig van Beethoven, Sinfonie Nr 1, und Wilhelm Furtwängler: Sinfonie Nr. 2. — Mittwoch, 22. September, UKW, 19.40: Bayreuther Festspiele: „Siegfried", Oper von Richard Wagner; Leitung Joseph Keilberth. — Freitag, 24. September, UKW, 11.00: Ostdeutsche Tänze, von Alexander Ecklebe. — Sonnabend, 25. September, 15.30: Alte und neue Heimat.

RIAS. Mittwoch, 29. September, 19.30: Gedenksendung zum Todestag Ernst Reuters.

Rätsel-Ecke

Ein Heimatlied

W — d — chl — n — kknr — ll — ltw — bnktn,
d — s — mn — tmh — d — nb — ck — t — hs,
w — ds — fhsf — Unw — cknrt — n — dn — dnrst,
w — d — mv — chrs — llgr — m — bgmrrsts.

Durch Ordnen der Konsonanten und Einfügen der fehlenden Vokale sind die einzelnen Wortbruchstücke des Vierzeilers zu Wörtern zu ergänzen. Nachdem die vier Zeilen richtig geordnet sind, erhalten wir die erste Strophe eines beliebten Heimatliedes.

Diese Rätselaufgabe stellt der fünfzehnjährige Arno Komoß aus Celle.

Rätsel-Lösungen aus Folge 36

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Hippel, 6. Nidden, 10. Ade, 11. Guber, 12. Ile, 13. Mark, 15. Rio, 16. Pomp, 17. Alle, 18. Narr, 21. Nahe, 23. Garn, 25. Hela, 27. Keim, 29. Kern, 31. Kant, 33. Dorn, 35. Ida, 36. Gang, 38. Emu, 39. Deime, 40. Lie, 41. Ragnit, 42. Pregel.

Senkrecht: 1. Hamann, 2. Ida, 3. Pera, 4. E. G., 5. Lure, 6. Neon, 7. Dior, 8. Elm, 9. Neptun, 14. Klee, 16. Prag, 19. Hagel, 20. Preil, 22. Hel, 24. Ale, 25. Herder, 26. Asen, 27. King, 28. Miegel, 29. Krug, 30. Niet, 31. Kamp, 32. Talg, 34. Oma. 37. nie.

Prof. Max Rauther 75 Jahre alt

Professor Dr. Max Rauther, der frühere Direktor der berühmten Naturaliensammlung in Stuttgart, wurde am 22. September 1879 in Königsberg geboren. 1906 habilitierte er sich an der Universität Gießen für Zoologie 1909—14 war er Assistent an der Zoologischen Station in Neapel. Dann ging er als außerordentlicher Professor nach Gießen zurück und wurde 1919 als Nachfolger Lamperts zur Leitung der zoologischen Abteilung, 1925 zur Gesamtleitung der Naturaliensammlung nach Stuttgart berufen, erhielt auch den Lehrstuhl für Zoologie an der Stuttgarter Technischen Hochschule. Außerordentliche Verdienste erwarb er sich um den inneren Ausbau der zoologischen Abteilung der Naturaliensammlung, die er zu einer starke Anziehung auf alle Volksteile ausübenden Bildungsstätte erhob. Sein wissenschaftliches Arbeitsgebiet war vornehmlich die vergleichende Formenlehre, zu der er eine Reihe denkwürdiger, meist Fische und Fadenwürmer betreffende Abhandlungen beigetragen hat. Als Autorität auf dem Gebiete der Fische verfaßte er eine monumentale Darstellung dieser Tiergruppe. Auch geistvolle Schriften mehr naturphilosophischer Richtung stammen aus seiner Feder. Der Bund der deutschen naturwissenschaftlichen Museen wählte ihn zum Vorsitzenden, ebenso der Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg.

Aus den Heimatkreisen

(Schluß von Seite 6 und 7)

Johannisburg

Nächste Kreistreffen am 19. September, 11 Uhr, in Herford, „Haus der Väter", Nähe Alter Markt, zehn Minuten vom Bahnhof, und am 26. September um 10 Uhr in Frankfurt am Main, „Ratskeller". Ich hoffe, daß in Herford wieder die alte Besucherzahl früherer Jahre erreicht wird und daß in Frankfurt auf Grund der Umsiedlung sich noch einmal soviel Landsleute wie im vorigen Jahre einfinden werden. Bei beiden Treffen Aussprache mit den dort anwesenden Bezirks- und Gemeinde-Vertretern.

Bei Anträgen auf Erteilung von Wohnsitzbescheinigungen teile ich den Antragstellern mit, welche Unterlagen — soweit diese nicht schon eingereicht worden sind — einzuschicken sind. Der größte Teil unserer Landsleute schickt diese sofort, bei einem Teil darf ich annehmen, daß sich diese die Unterlagen selbst auf andere Art besorgt haben. Leider habe ich aber auch in zwei Fällen feststellen müssen, daß der Antrag auf Ausstellung der Wohnsitzbescheinigung leichtfertig gestellt worden ist und daß die Angaben über den Aufenthalt in unserer Heimat nicht stimmten.

Gesucht werden: Busch-Latta, Rudolf und Fleischer Platzek, alle Arys. — Landsmann Kruppa, bisher Hannover-Doehren, wird um Angabe seiner neuen Anschrift gebeten.

Kreisvertreter Fr. W. Kautz, (20) Altwarmbüchen/Han.

Osterode

Im Lokal Eichhof in Kiel versammelten sich am 29. August über vierhundert Osteroder zum diesjährigen Heimattreffen in Schleswig-Hostein.

Die Feierstunde begann um 11 Uhr mit kurzen Begrüßungsworten des Kreisausschußmitgliedes Kurt Kuessner. Zwei Teilnehmer aus der sowjetisch besetzten Zone, die in Holstein weilten, konnten besonders begrüßt werden. Danach folgte der Gottesdienst, bei dem Pfarrer Brombach, Kiel, früher Osterode, die Andacht hielt. Anschließend sprach Landsmann W. Poppeck.

Nach der Totenehrung nahm der Kreisvertreter zu den wichtigsten Problemen der Vertriebenen Stellung. Er würdigte die Tätigkeit und das Bestreben des Vertriebenenministers Prof. Oberländers und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Minister noch vorhandene Mißstände beseitigen werde. „Vor allem warten wir sehnsüchtig darauf", so führte der Kreisvertreter aus, „daß es dem Vertriebenenminister gelingen möge, alle Baracken in menschenwürdige und freundliche Wohnungen zu verwandeln und unserem Landvolk zu einer Scholle zu verhelfen." Der Redner appellierte weiter an alle verantwortlichen Stellen, den Alten und Gebrechlichen unserer Heimat ausreichende Unterhaltsbezüge zu verschaffen. Der Kreisvertreter führte weiter aus, daß die Rückkehr in die Heimat unser vordringlichstes Ziel bleiben müsse. Niemals dürfe der Gedanke auf Rückgewinnung unserer Heimat auf friedlichem Wege aufgegeben werden. Insbesondere appellierte der Kreisvertreter an die Jugend, fest daran zu glauben, eines Tages doch noch in die Heimat zurückkehren zu können. Mit dem Bekenntnis zur Heimat und dem Deutschlandlied schloß der Kreisvertreter die mit großem Beifall aufgenommene Festrede. Ein Lichtbildervortrag über Stadt und Kreis Osterode von Dr. Kowalski und eine Besprechung mit den Gemeindebeauftragten leiteten zum geselligen Beisammensein über.

Auf dem letzten Kreistreffen in Herne ist das Anschriftenverzeichnis des Kreises verlorengegangen. Sollt es von einem Landsmann irrtümlich mitgenommen worden sein, so wird um Rückgabe gebeten.

Kreisvertreter v. Negenborn-Klonau (16) Wandfried/Werra.

Mohrungen

Liebe Mohrunger im Kohlenpott! Am 3. Oktober steigt, wie schon im Ostpreußenblatt bekanntgegeben worden ist, das diesjährige Heimatkreistreffen in Duisburg-Mülheim im „Saalbau Monning". Die Feierstunde beginnt um 12 Uhr. Sorgen Sie durch Weiterverbreitung einer Einladung dafür, daß das Treffen allgemein bekannt wird und daß es ein ebenso großer Erfolg wie das Treffen in Hamburg am 29. August wird Nicht umsonst haben unsere Landsleute in Duisburg, die das Treffen vorbereiten, das Erntedankfest für diesen Tag des Gedenkens an die Heimat auserwählt. Wir wollen wie eine große Familie beisammen sein und die Stunden in Frohsinn und Harmonie verbringen. Anfragen bezüglich des Treffens bitte ich an unseren Landsmann Günther Laue in Duisburg-Hamborn, Hamborner Straße Nr. 276, zu richten.

Wichtig! Alles herhören! Der Bauer Franz Griepentrog aus Barten bei Saalfeld wird beschuldigt, beim Russeneinmarsch im Januar 1945 mit den Russen in den Ortschaften im Kreise herumgefahren zu sein und daß auf seine Anweisung hin Landsleute von den Russen mißhandelt und abgeführt wurden, die zum Teil heute noch nicht zu ihren Angehörigen zurückgekommen sind. Weitere Zeugen, die das schändliche Verhalten des Griepentrog bestätigen können, werden hiermit aufgefordert, sich bei mir zu melden. Jeder Hinweis, vor allem auch von den Angehörigen der durch Griepentrog denunzierten Landsleute, ist von Wichtigkeit.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann-Maldeuten, jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

Verein der Ostpreußen Salzburger Herkunft

Vorsitzender:

Martin Modricker, Senne I, Post Windelsbleiche, bei Bielefeld.

Stellvertretender Vorsitz:

Ludwig Langbehn, Bielefeld, Thurnerstr. 11, Fernruf 60 026.

Kassenführung:

Landsmannschaften Ost- und Westpreußen, Vereinigte Kreisgruppen e. V., Bielefeld, Bahnhofstraße 33, Postscheck-Konto Nr. 14 77 11, Postscheckamt Han.

Unsere Mitglieder werden gebeten, die Mitgliederbeiträge gemäß Beschluß der Gründungsversammlung vom 16. Mai dieses Jahres — Einkommen von 250.— bis 350.— 0,50 DM je Monat, Einkommen von 350.— und mehr 1.— DM je Monat, kleinere Einkommen beitragsfrei — für das erste Halbjahr, vom 1. Juli bis 31. Dezember 1954, bald auf das oben angegebene Postscheckkonto einzuzahlen.

Die Mitgliederkarten werden nach Eingang der ersten Beitragszahlung den Mitgliedern zugestellt werden.

Studenten:

Zwei Musikstudenten werden ab 1. Oktober dieses Jahres das Mozarteum beziehen. Wir hoffen, daß die beiden Freiplätze später auch auf andere Hochschulen Österreichs ausgedehnt werden.

Salzburgstiftung

Diese Einrichtung soll, wie die ehemalige Salzburger Anstalt, Wohlfahrtszwecken dienen.

Denkt daran, daß noch heute viele unserer engeren Landsleute in bedrückender Lage leben. Wir wollen sie nicht vergessen! Desgsleichen nicht unsere Alten und Kranken, denen unsere große Familie immer ein Halt gewesen ist. Alle diejenigen Mitglieder des Vereins, die wieder festen Boden unter den Füßen haben, rufen wir eindringlich auf, der Salzburgstiftung als Förderer beizutreten und diese durch namhafte Spenden recht wirksam werden zu lassen. Modricker.

Sparbücher

Für Gastwirt Otto Thorun aus Stollendorf liegt ein Sparbuch vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine

11. September, 19 Uhr: **Heimatkreis Pr.-Holland,** Kreistreffen, Lokal: Thulmann, Bln.-Charlottenburg, Suarezstraße, Ecke Friedbergstraße.

Berichtigung:

12. September, 13 Uhr: **Heimatkreis Osterode,** Großtreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters aus der Bundesrepublik, Richard v. Negenborn. Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstr. 23. S-Bahn Reichssportfeld, Straßenbahn 75.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsstelle: Bad Soden a. T., Taunusstraße 27.

München. Ein Ermländertreffen findet am 12. September in München statt: um neun Uhr Gottesdienst im Bürgersaal, anschließend Zusammenkunft im Kolpingshaus. (Angaben, wo Bürgerhaus und Kolpingshaus liegen, sind leider nicht gemacht worden. Die Schriftltg.)

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 39 A.

2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25

Geislingen. Der Tag der Heimat, der mit einem Treffen der benachbarten Landsmannschaften mit der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Geislingen verbunden ist, findet am 19. September statt. Um 14 Uhr ist auf der Wilhelmshöhe eine Feierstunde vorgesehen, die nach der Begrüßung und einer Totengedenkfeier durch Musik- und Gedichtvorträge ausgestaltet werden soll. Mitwirkende sind der Posaunenchor Altenstadt, der Zitherklub Geislingen, der Singkreis und die Jugendgruppe der Landsmannschaft. Ab 17 Uhr spielt die Kapelle Rio zum Tanz auf. Landsmannschaften, die sich bereits angemeldet haben, werden die Festabzeichen zugesandt. Alle Landsmannschaften sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen.

Tuttlingen. Die landsmannschaftliche Vereinigung Ordensland in Stadt und Kreis Tuttlingen plant für den 26. September eine gemeinsame Herbstfahrt. Am 22. und 23. Oktober soll ein Kulturabend und am 13. November eine Heimatgedenkstunde stattfinden. Ein Nikolaus-Nachmittag für groß und klein ist für den 5. Dezember vorgesehen. — Im Ferienmonat August fanden keine Veranstaltungen statt. Der „Ordensland-Abendfahrt am 24. Juli ging eine Jahreshauptversammlung im Juni voraus, bei der Dr. Schienemann als 1. Vorsitzender, Arno Wischneck als Kassenwart und Frau Margarethe Heske als Schriftführerin bestätigt wurden. Obleute blieben für die Danziger Landsmann Wischneck, für die Ostpreußen Otto Klarhöfer und für die Westpreußen Dr. Schienemann. Neugewählt wurden als 2. Vorsitzender Fritz Bartsch aus Marienburg, und als stellvertretende Schriftfüherin Brigitte Lemm aus Königsberg. — Zahlreiche Veranstaltungen, die in der ersten Jahreshälfte stattfanden, zeugten weiterhin von der Regsamkeit und Aktivität der landsmannschaftlichen Vereinigung in Tuttlingen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Duisburg. Zur Kundgebung am Tag der Heimat, 12. September, treffen wir uns um 11 Uhr vor dem Stadttheater. Mit einem Aufmarsch der Fahnen-, Jugend- und Trachtengruppen vom Burgplatz her wird die Feier eingeleitet. Nach einem Platzkonzert, das bis 11.30 Uhr andauert, wird neben Bürgermeister Kuckhoff Landesgruppenvorsitzender Erich Grimoni sprechen. Starke Beteiligung aller Landsleute wird erwartet. — Die Ortsgruppe Nord trifft sich um 19.30 Uhr zu einem Heimatabend bei Hesselmann in Meiderich. — Bei den Danzigern, in der Gaststätte Jäger, Wahnheimer Straße, wird die Ortsgruppe Mitte zu Gast sein.

Essen-Steele. Die Bezirksgruppe Steele in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen ladet alle Landsleute in Essen zu einer Erntedankfeier am Sonntag, 26. September, um 17 Uhr, im „Steeler Stadtgarten" ein. Die Jugendgruppe Tannenberg wird die Erntedankfeier nach heimatlicher Sitte gestalten. Die Festrede wird Landeskulturreferent Oberstudienrat Dr. Novak halten. Die Hauskapelle des Steeler Stadtgartens wird zum Tanz aufspielen.

Essen-Rüttenscheid. Die Monatsversammlung am 27. August war recht gut besucht. Sie stand im Zeichen organisatorischer Fragen. Kreiskulturwart Waschkies berichtete über den Tag der Heimat, der am 12. September begangen wird. Leider wird er nicht in der ernsten würdigen Form, wie es die Vereinigten Landsmannschaften Essen, vorgeschlagen haben, gefeiert werden. Die nächste Monatsversammlung findet am Freitag, 24. September, um 19.30 Uhr, statt. Landsleute, die an einer Sonderfahrt nach Schloß Burg-Altenberger Dom interessiert sind, möchten an diesem Tage ihre Meldung dazu abgeben. Erstmalig veranstaltet die Bezirksgruppe einen Tonfilmabend, bei dem Filme über Ostpreußen und Kulturfilme aus aller Welt gezeigt werden.

Essen-Heisingen. Die Bezirksgruppe Heisingen ruft ihre Mitglieder zur Monatsversammlung am 19. September, 18.30 Uhr, in der Gaststätte Dreesen. Wichtige organisatorische Fragen sowie eine Sonntagsfahrt im Oktober nach Schloß Burg—Altenberger Dom sollen erörtert werden.

Essen. Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in der LO. Unser nächstes Monatstreffen bei Beukenberg, Viehhoferstr.; findet am Sonntag, 12. September, statt. Unser Vorsitzender, H. Waschkies, wird über den Delegiertentag in Hannover sowie über das Landestreffen Hannover berichten. Dieses Mal werden wir auch wieder Musik zur Stelle haben. Bringt recht viel neue Bekannte mit, damit wir alle Landsleute erfassen und in den Wintermonaten ersprießliche Kulturarbeit reiben können.

Recklinghausen. Zusammen mit der einheimischen Bevölkerung feiern die vereinigten Landsmannschaften den Tag der Heimat am Sonntag, 12. September, um 19.30 Uhr in der Engelsburg. — Die nächste Monatsversammlung der Gruppe Recklinghausen-Süd findet am Sonntag, 29. September, um 17 Uhr im Saale von Henning, am Neumarkt statt. Dabei soll auch die Fahrt zum Erntedankfest nach Haltern besprochen werden. Zum neuen Leiter der Jugendgruppe ist Gerhard Preugschat gewählt worden. — Als Sonderveranstaltung kündet die Landsmannschaft einen „Lachenden Kraußabend" für Sonntag, 17. Oktober, um 18 Uhr, im Saale Henning, am Neumarkt, an. Der bekannte Königsberger Humorist, Otto Franz Krauß, wird diesen Abend ausgestalten.

Gevelsberg. Die Landsmannschaft Ostpreußen begeht den Tag der Heimat in Zusammenarbeit mit den übrigen Landsmannschaften in besonders feierlicher Form. Um 10 Uhr findet die feierliche Enthüllung eines Heimatgedenksteines statt. Der Stein zeigt in einem Bronzerelief die verlorenen Ostgebiete und ist mit den Wappen der ostpreußischen Provinzen geschmückt. Eine Kundgebung schließt sich an. Am Nachmittag versammeln sich Vertriebene und Einheimische zu einer weihevollen Feierstunde in der Aula des Gevelsberger Gymnasiums. Beschlossen wird der Tag mit einem Bunten Abend. Alle Landsleute aus Gevelsberg und Umgebung werden hiermit herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Warendorf. Der Tag der deutschen Heimat wird in Warendorf am 12. September mit allen Landsmannschaften und zusammen mit dem Westfälischen Heimatbund und verschiedenen anderen Verbänden begangen werden. Wir Ostpreußen wollen so geschlossen und zahlreich wie nur möglich daran teilnehmen. Deswegen bitten wir auch jene Landsleute, die der Landsmannschaft noch fernstehen, dazu zu erscheinen. Die Feier beginnt um 14 Uhr mit Gottesdiensten beider Konfessionen. Ein Festakt auf dem Marktplatz, dem eine Kranzniederlegung am Ehrenmal folgt, schließt sich an. Sodann treffen wir uns mit unsere Schicksalsgefährten aus dem Weichsel-Warthe-Gebiet im Gasthof Höner.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6. Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Wolfenbüttel. Zu dem Thema „Kein Deutschland ohne Ostdeutschland" sprach Landsmann Bednarski, Hannover, im Verlaufe des Heimatabends der Landsmannschaft, der am 31. August, um 20 Uhr, in der Aula der Schule Wallstraße stattfand. Anschließend nahm der Intendant der Bundesweihestätte Burg Greene, Eberhard Gieseler, zur Saarfrage Stellung; er erfreute auch durch den Vortrag einiger Miegel- und Eichendorff-Gedichte. Der Chor der Heimatvertriebenen sang verschiedene Heimatlieder und erntete damit reichen Beifall.

Lehrte/Han. Unser Bekanntmachungskasten hängt jetzt in der Marktstraße 4a, neben Nordmeier. — Bei der Monatsversammlung am 1. September sprach Landsmann Kehr, Hannover, über das Verhältnis der Landsmannschaften zum Bund der vertriebenen Deutschen. — Am „Tag der Heimat", 12. September, treffen wir uns um 11 Uhr zu einer Feierstunde für die Lehrter Bombenopfer auf dem neuen Friedhof, und um 17 Uhr zu einer Kundgebung im „Lehrter Hof". — Am 9. Oktober findet im „Lehrter Hof" ein großer Heimatabend mit Tanz statt, zu dem der ostpreußische Humorist Heinz Wald verpflichtet wordeni ist. Der Beginn des Kartenverkaufs zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig bekanntgegeben werden. — Sangesfreudige Landsleute werden gebeten, sich dem Ostdeutschen Chor in Lehrte anzuschließen, dessen Uebungsabende an jedem Montag bei Beckmann durchgeführt werden.

Sulingen. Bei dem diesjährigen Sommertreffen der landsmannschaftlichen Gruppe in Sulingen konnte der 1. Vorsitzende F. Schmidt dem Straßenmeister Emil Isanowsky aus Sulingen, früher Laukischken, Kreis Labiau, zum vierzigjährigen Dienstjubiläum die Glückwünsche aller anwesenden Landsleute übermitteln. In einer Festansprache wies der Vorsitzende darauf hin, daß am 18. Februar 1955 ein großer Heimatabend stattfinden soll. Für den Tag der Heimat am 12. September bat er um rege Beteiligung.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112. Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29

Bezirksgruppenversammlungen:

Eimsbüttel Nord und Süd: (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O-W, Lokstedt, Niendorf, Eidelstedt, Schnelsen, Stellingen) Sonnabend, 18. September, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Elbgemeinden: (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbook) Sonnabend, 2. Oktober, 19.45 Uhr, Hotel „Johannesburg". Blankenese, Elbchaussee 566.

Hamburg-Fuhlsbüttel: (Gr.-Borstel, Alsterdorf, Ohlsdorf, Fuhlsbüttel, Langenhorn, Wellingsbüttel, Poppenbüttel, Hummelsbüttel) Dienstag, 5. Oktober, 20 Uhr, Restaurant „Zum alten Landhaus", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1.

Harburg-Wilhelmsburg: (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 6. Oktober, 19.30 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Hamburg-Altona: (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Mittwoch, 13. Oktober, 20 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstr. 260.

Kreisgruppenversammlungen:

Goldap: Sonnabend, 11. September, 19 Uhr, Restaurant „Feldeck", Hamburg 6, Feldstr. 60. Tagesordnung: Wahl der Ortsvertretung mit anschließendem gemütlichem Beisammensein. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Heiligenbeil: Zum Tag der Heimat am 11. September, 20 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Lyck: Sonnabend, 11. September, 17 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg: Sonnabend, 18. September, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Memellandgruppe: Sonnabend, 25. September, 17 Uhr, Restaurant „Zum Deutschen Eck", Hamburg-Langenhorn, Langenhorner Chaussee 85 (zu erreichen mit Hochbahn bis Flughafen, Endstation Linie 9) Eintritt 0,50 DM. Tagesordnung: Ergänzungswahl des Vorstandes, anschließend Bunter Abend und Tanz.

Kreistreffen Elchniederung: Sonntag, 26. September, Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof".

*

Am 15. September, um 19 Uhr, findet im Hörsaal B der Universität Hamburg eine Zusammenkunft der heimatvertriebenen ost- und westpreußischen Lehrkräfte statt. Nähere Einladungen ergehen im Einverständnis mit der Schulbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg und der Gesellschaft der Freunde durch den Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V., Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen.

Tag der Heimat in Hamburg

Zur Teilnahme am Tag der Heimat in Hamburg werden alle in Hamburg lebenden Ostpreußen aufgerufen. Veranstalter dieses Tages sind sämtliche Hamburger Organisationen, Einheimische und Vertriebene, in Zusammenarbeit mit dem Senat der Freien und Hansestadt Hamburg. Es wird erwartet, daß gerade wir Ostpreußen an diesem Tage, an dem unser Sprecher, Dr. Alfred Gille, MdB., neben dem 2. Bürgermeister Edgar Engelhard sprechen wird, durch unsere Teilnahme die Liebe zur angestammten Heimat beweisen. Die Ernst-Merck-Halle müßte allein von uns gefüllt werden. Ostpreußen! Zeigt Eure Stärke und Geschlossenheit in Hamburg!

Otto Tintemann, Landesvorsitzender.

Programmfolge:

Vormittags in allen Kirchen Gottesdienst. Für die Ostpreußen sprechen in der Johanniskirche, Harvestehuder Weg, Pastor Schmidt, Gr.-Schwansfeld, Kreis Bartenstein, in der Peter-Paul-Kirche in Bergedorf, Schloßstr., Pastor Dr. Wiese, Königsberg. Um 16 Uhr beginnt die Feierstunde in der Ernst-Merck-Halle. Es sprechen der 2. Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Edgar Engelhard, und der Sprecher der Landsmannschaft der Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, MdB. Es wirken mit die Kapelle der Schutzpolizei, Hamburg, der Ostpreußenchor, einheimische Chöre und Trachtengruppen der DJO und der Einheimischen.

Festbeitrag, der auch den Besuch des Parkes „Planten un Blomen" einschließt, 0,50 DM. Weitere Einzelheiten durch die Tagespresse und den Plakataushang.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36a

Flensburg. Im Garten der „Bellevue" hatten sich die Kinder unserer Landsleute zu einem Sommerfestchen versammelt, das mit Kaffee und Kuchen eingeleitet wurde. Ein „zünftiger Clown" mit einer riesigen Landsknechtstrommel sorgte für Unterhaltung. Eine Kinderpolonaise leitete Wettkämpfe und Reigen ein. Preise und Belohnungen in Form von Süßigkeiten trieben die kleinen Wettkämpfer zu Höchstleistungen an. Ein Kasperle-Theater der DJO rief wahre Beifallsstürme hervor. Ein Reigen aller Kinder und Spiele verschiedener Art, die Schulrat Babbel selbst leitete, beschlossen den frohen Nachmittag. — Die Frauengruppe unternahm unter Leitung von Frau Hiller eine Dampferfahrt nach Kollund (Dänemark).

Aus der Geschäftsführung

Ein kinderloser Bauer in Westdeutschland sucht elf- bis vierzehnjährigen ostpreußischen Bauernjungen (Vollwaise), den er zu eigen annehmen und später seinen Hof vererben will. — Wer kennt ostpreußische Waisenkinder, die hierfür in Frage kommen?

Hilfe für eine ostpreußische Waise

Wir wenden uns heute erneut mit einer herzlichen Bitte an unsere Landsleute in Hamburg, denn wir brauchen eine Unterkunft für eine neunzehnjährige Waise aus dem Kreis Tilsit, welcher durch den Besuch der hiesigen Sonderschule für spätrückgeführte Jugendliche die Möglichkeit gegeben werden soll, den schuldlos versäumten Schulbesuch aufzuholen und einen für sie geeigneten Beruf zu ergreifen. Das junge begabte Mädchen, das mit zehn Jahren seine Eltern verloren hat, ist schwerbeschädigt (Amputation des rechten Unterschenkels und des linken Vorfußes sowie Sehschwäche) und bedarf unserer besonderen Hilfe und Mitsorge sowie einer warmherzigen Aufnahme. In welcher Familie kann die junge Ostpreußin aufgenommen werden, und wer weiß Rat und Tat?

Nachricht erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung „Jugend und Kultur", z. Hd. Hanna Wangerin, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51.

Bestätigungen

Es werden Landsleute gesucht, die über die Beschäftigungs- und Versicherungsverhältnisse des Otto Hohendorf, geb. am 2. 4. 1889 in Braunsberg, für die Zeit von 1905 bis 8. 5. 1945 Auskunft geben können.

Wer kann bestätigen, daß Auguste Klein, verw. Tomaschewski, geb. Kuhn, geb. am 6. 4. 1880, früher wohnhaft in Elbing, Grünstr. 19, im Ersten Weltkrieg in Elbing im Gaswerk gearbeitet hat? Die Zeit kann leider nicht mehr angegeben werden.

Wer kann bestätigen, daß Friedrich Weissenberg, geb. am 8. 8. 1903, von 1921 bis 1925 in Petersdorf bei Gutsbesitzer Babbel, von 1925 bis 1930 in Friedrichsruh bei Gutsbesitzer Schulz und von 1930 bis 1939 in Altenfelde bei Gutsbesitzer Ungermann versicherungspflichtig beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Emil Alex, geb. am 28. 11. 1894, vom 20. 8. 1914 bis Dezember 1918 Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkrieges war, vom 15. 10. 1933 bis 31. 3. 1939 als Amtsvorsteher, Bürgermeister, Standesbeamter und Jugendpfleger in Quednau und vom 1. 4. 1939 bis zum Zusammenbruch als Verwaltungsangestellter der Stadt Königsberg und Leiter der Verwaltungsstelle Quednau tätig war? Wo befinden sich ehemalige Beamte der Stadt Königsberg oder der Gemeinde Quednau, die in der Lage sind, eidesstattliche Erklärungen über das Dienstverhältnis des Emil Alex abzugeben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Todeserklärungen

Franz Redetzky, geb. am 10. 6. 1888, aus Balzershöfen, Kreis Tilsit-Ragnit, wurde auf der Flucht verwundet und mußte in Danzig zurückbleiben. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Ewald Horn, geb. am 11. 3. 88, Holzkaufmann aus Königsberg/Pr., Hansaring 60, soll im Juli 1946 im Yorck-Lazarett in Königsberg verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Margarete Rohmann, geb. Manier, geb. am 25. 7. 1904 in Warpuhnen, aus Prußhöfen, Kreis Sensburg, soll im Mai 1946 verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Franz Reimer und seine Ehefrau Auguste Reimer, geb. Prill, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 18, werden seit 1946 vermißt. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Hans Gabriel, geb. am 9. 5. 1885, aus Steinbeck, Kreis Königsberg, wird seit März 1945 vermißt. Er war zuletzt beim Volkssturm in Königsberg. Wer kann Näheres über seinen Verbleib mitteilen?

Fritz August Giesa, geb. am 19. 8. 15, Gärtner aus der Ziegelei Kinderhof, Kreis Gerdauen, wird seit November 1944 in Bugarien vermißt. Wer kann Näheres über seinen Verbleib mitteilen?

Obergefr. Otto Skerka, geb. am 16. 4. 1918 in Karwik, Kreis Johannisburg, wird seit dem 31. 8. 1941 in Rußland vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Fritz Russland, Schmiedemeister, geb. am 17. 11. 1880 in Legitten, und seine Ehefrau Anna Russland, geb. Hecht, geb. am 11. 8. 1883 in Königsberg, aus Königsberg-Rothenstein, Lerchenweg 2, sollen 1946 in Königsberg verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Über den Hilfszollbetriebsassistenten Gustav Pohlmann, geb. am 14. 11. 1900 in Hochweiler, Kreis Schloßberg, früher wohnhaft in Schirwindt, liegt eine Nachricht vor. Wo sind Angehörige?

. . . über einen Volksschullehrer aus Ostpreußen. Der Unbekannte verstarb im Juni 1945 im russischen Feldlazarett Rüdersdorf, war angeblich Volksschullehrer und stammte vermutlich aus Ostpreußen. Er war Offizier, verheiratet und hatte drei Kinder. Der Unbekannte ist etwa 1910/11 geboren, war blond, schlank und etwa 1,70 m groß.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Wir suchen: Die Angehörigen des Aloys Zaremba, Heimatanschrift: Knipstein, Kreis Heiligenbeil. — Andreas Neumann aus Tolmicken, Kreis Allenstein. — Frau Grete Zimmermann aus Eydtkau, Hindenburgstr. 35. — Die Angehörigen des Michel Szabries, geb. am 5. 12. 1892 in Sprengen/Memel. — Klara Oschmin aus Bischofstein, Kreis Rößel. — Minna Newe aus Gruten, Kreis Elchniederung. — Frau Herta Neumann aus Spittehnen, Kreis Bartenstein.

Gesucht werden: Frau Johanna Leitner, geb. Schöttke, aus Königsberg, Straße der SA 4. Schneidermeister Heinrich Wannags, geb. am 14. 2. 86 in Neuwiese, Kreis Labiau, Ostpreußen.

Wir suchen: Martha Nakat, geb. Szameitat, geb. am 17. 3. 1889, Gustav, geb. am 30. 3. 1888, Waltraut, geb. am 10. 7. 1929, und Siegfried, geb. am 11. 8. 1931, früher wohnhaft gewesen in Tilsit-Land. — Frau Liesbeth Krause, geb. Kauschus, geb. am 14. 2. 1911, und deren Sohn Gerd Krause, geb. am 29. 12. 1943, aus Königsberg, Sackheim. Waren von Herbst 1944 bis März 1945 in Neubrochwitz/Sachsen. — Gottfried Ritzkowski, geb. am 2. 7. 1880, aus Königsberg, Yorckstr. 88, beschäftigt gewesen in Königsberg als Pförtner bei der Heeresbrotbäckerei, Steindammer Wall. Höchstwahrscheinlich nach dem 27. 1. 1945 zum Volkssturm eingezogen. —

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten. Suchmeldungen. Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer. Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Otto Max Kunz, geb. am 19. 9. 1894, aus Tilsit, Schrameierstraße 15.

In einer Rentenangelegenheit wird das Glasreinigungsinstitut Heinrich Hoffmann, früher Königsberg, Drummstraße 34, gesucht.

Uffz. Otto Stankowitz, geb. am 6. 4. 1912 in Piplin, Kreis Labiau, aus Liebenfelde, Feldpost-Nr. 23 323 D, wird seit dem 18. 1. 1945 in Lettland vermißt.

Gesucht werden: Helene Gertrud Waschkies, geb. am 12. 4. 1927 in Passon-Reisgen, aus Coadjuthen, Kreis Heydekrug. — Schmiedemeister Gustav Weber, geb. am 25. 6. 1899 in Jägertal, aus Mühlengarten, Kreis Ebenrode. — Eduard Lange und Erich Krämer aus Mertensdorf, Post Schalmey, Kreis Braunsberg. Die beiden Landsleute werden in einer Rentenangelegenheit gesucht. — Karl Adomeit, geb. am 16. 2. 1923 in Königsberg-Seligenfeld. Wurde Ende Januar 1945 von den Russen in der Nähe von Königsberg aus einem Treck geholt, seitdem fehlt jede Spur. — Die Fahrschule Adomeit, Königsberg (Leiter Willy Adomeit) und die Frauen-Fahrschule Königsberg, Oberteichufer 14 (Fahrschullehrer Jenschewski). — — Heinz Ilgauds, geb. am 15. 1. 23 in Memel, zuletzt wohnhaft in Plauen/Vogtland, Talstraße 34. — Eduard Schulz aus Schlitt, Kreis Heilsberg, dessen Ehefrau Anastasia, geb. Liedemann, und Bürgermeister Oskar Diettrich oder dessen Familienangehörige. — Heinz Reimann, geb. am 18. 10. 1921, zuletzt wohnhaft in Tilsit, Große Straße 17. Wer kennt das Schicksal der Obengenannten? — Frau Elise Wittke, aus Wehlau, Pillauer Straße 9a. Frau Johanna Weimann, aus Arnsdorf/Ermland. — Johann Niedzwetzki, zuletzt im Einsatz in Rußland, und seine Schwester Gertrud Niedzwetzki, letzte Nachricht aus dem Altersheim in Lötzen. — Ernst Mensch, geb. am 10. 4. 1909 in Sobrost, aus Kortweden, Kreis Wehlau. — Heinz Langecker aus Reutersdorf, Kreis Goldap. — Auguste Malinkowitz aus Schaf-Nausseden/Tilsit. — Hermann Marquardt aus Kurau, Kreis Braunsberg. — Julius Neumann aus Beitritten, Kreis Königsberg.

Gesucht wird: Erich Georg Briese, geb. am 26. 11. 1910 in Löwenstein, Kreis Gerdauen. Letzte Nachricht im Jahre 1948 aus der UdSSR, Lager 7245/1.

Wer weiß etwas über das Schicksal des Fritz Griguteit, etwa 1906 geboren, früher wohnhaft in Sköpen, Kreis Elchniederung? Wer kann genaues Geburtsdatum und den Geburtsort angeben? Seit wann wird er vermißt? G. soll von März bis Mai 1945 in Weißwasser in Bömen-Mähren als Gefreiter bei der Aufklärungs-Ersatz-Abt. 3 (Genesungsschwadron) gewesen sein. Sein Zivilberuf war Fleischer.

Wir suchen: Ursula Johst, geb. Grabowski, geb. am 14. 2. 1912, aus Königsberg, Hammerweg 7. — Bernhard Witt, Werkmeister, zuletzt Reisevertreter einer Königsberger Landmaschinenfabrik, und seine Ehefrau. — Wachtmeister Helmut Ehritt, Beruf Schneidermeister, aus Biedaschken, Kreis Angerburg, letzte Feldpost-Nr. 20 117 C. — Friedrich Becher und Frau Margarete Becher, geb. Brosius, aus Königsberg, Alter Garten 10/11. — Heinz Becher aus Königsberg, Alter Garten 10/11. — Emma Stolzenwaldt aus Königsberg, Alter Garten. — Wilhelm Lemke, seine Ehefrau Susanne Lemke, sowie deren Sohn Willy Lemke und dessen Ehefrau Dora Lemke, geb. Baumgart, aus Pr.-Eylau, Lochmannstr. 12. — Oberleutnant Karl Preuß-Pollack, geb. am 8. 2. 1910, Ende 1944 in Zittau (Sachsen) im Krankenhaus Königl. Hof gewesen. Die Eltern Pollack wohnten an der masurischen Grenze, eine Schwester in Königsberg, verheiratet mit einem Eisenbahner. — Schlachtermeister Alfred Ehmke aus Frögenau bei Hohenstein, dessen Bruder Fritz sowie Vater Fritz Ehmke, beide von Beruf Müllermeister aus Frögenau. — Johann Schlieski aus Johannisburg, Lupkenstraße 17. — Lieselotte Gronski, Hildegard Gronski (früher Tilsit, Johanna-Wolf-Str. 11), Irmgard Meirat und Elfriede Tinat (früher Tilsit-Ragnit).

Gesucht wird: Frau Margarete Wiechert, geb. Hoffmann, geb. im August 1918, und Tochter Brigitte, geb. Mai 1942, aus Königsberg, Am Bahnhofswall 4, zuletzt Ende April 1945 Karschauer Straße gesehen, seitdem fehlt jede Spur.

Der Heimkehrer Werner Schulz sucht seine Ehefrau Erika Schulz, gesch. Subath, geb. Wermter, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Mitteltragheim 6 oder 9.

Gesucht werden die Angehörigen des Hubert, Vorname August, geb. etwa 1928, Beruf ist nicht bekannt.

Czwalinna oder Wallina, Horst, sucht seine Mutter Anna und seine Geschwister aus Ostpreußen.

Dringend wird gesucht der Heimkehrer Albert Kuhnke, geb. 13. 1. 1913, aus Heinrichsfelde, Kreis Heydekrug.

Gesucht wird Familie Gustav Grubert aus Kukoreiten, Kreis Heydekrug.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24,

In der Sowjetunion zurückgehalten

Heimkehrernachrichten über Verschleppte und Verstorbene

Wir veröffentlichen im folgenden nunmehr weitere Namen von Zivilverschleppten, die in Rußland zurückgehalten werden oder verstorben sind. Die Namen sind von Heimkehrern aus ausländischem Gewahrsam aufgegeben worden.

Sollten Sie, liebe Landsleute, über diese Personen ergänzende Angaben machen können, oder den Verbleib von deren Angehörigen wissen, bitten wir Sie, uns diese mitzuteilen.

In Ihrer Zuschrift beziehen Sie sich bitte wie folgt auf diese Anzeigen: „Betr.: Verschleppte in der Sowjetunion, Kennziffer . . .; Listen-Nr. . . .; Angabe des Namens: . . und wenn bekannt, des Vornamens des Gemeldeten" (und zwar in der Schreibweise, wie er in unserer Zeitschrift veröffentlicht steht).

Bei jeder Rückfrage und Mitteilung an uns, diese Personengruppe betreffend, bietet allein die Angabe der Kennziffer und des Namens und Vornamens des Verschleppten oder Gefangenen die Gewähr, daß Ihre Mitteilung richtig ausgewertet werden kann.

Bitte nennen Sie uns in Ihrer Zuschrift alle Ihnen bekannten ergänzenden Personalien des Verschleppten oder Gefangenen, bzw. deren Angehörigen, oder auch Berichtigungen zu den von uns aufgeführten Angaben, da der Heimkehrer meistens nur noch Namensbruchstücke aufgibt, die ihm in der Erinnerung geblieben sind. Ueber sich selbst machen Sie bitte am Schluß Ihres Briefes folgende Angaben: Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift. Sind Sie selbst in der Sowjetunion, der CSR oder in Polen in Gefangenschaft gewesen? Wenn ja, in welchem Lager oder Gefängnis? — Von wann bis wann?

Bitte, gedulden Sie sich, wenn wir Ihnen auf Ihre Zuschrift nicht sofort Rückantwort erteilen. Wir werden Ihre Mitteilung mit Hilfe von Rot-Kreuz-Suchdienststellen sorgfältig auswerten und dabei mit anderen eingegangenen Zeitschriften vergleichen müssen. Die Zuschriften sind zu richten an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Liste 12

58 392/47 Name unbek., Vorname unbek., geb. 1926 ?, zul. wohnh.: Rößel, Zivilberuf: Vater höherer Postbeamter, gemeldet von: Grabowski, Liesel.

24 578 Name unbek., Max, geb. etwa 1895, zul. wohnh.: Königsberg, Zivilberuf: Former b. d. Rb.-Ausb.-Werkstätten, Königsberg, gemeldet von: Lange, Paul.

61 685/0 Amon, Vorname unbek., geb. unbek., zul. wohnh.: Königsberg/Pr., Zivilberuf: Sekretär b. d. Landeshauptmannschaft, gemeldet von: Neudenberger, Paul.

60 671/52 Baiht, Maria, geb. etwa 1920, zul. wohnh.: Heiligenthal, üb. Guttstadt, Zivilberuf: Hausgehilfin, gemeldet von: Lehmann Erich.

61 408/45 Ballendat, Vorname unbek., geb. etwa 1910, zul. wohnh.: Insterburg, Zivilberuf: Ehefrau, gemeldet von: Hoof, Ruth.

56 180/50 Blohm, Eugen, geb. etwa 1930, zul. wohnh.: Ostpreußen, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Potthast, Wilh.

2468 Boroschke, Hildegard, geb. etwa 1926, zul. wohnh.: bei Sensburg, Zivilberuf: unbek., gemeldet von: Orlowski, Edeltr.

58 271/49 Dirschke, Vorname unbek. (Frau), geb. etwa 1910, zul. wohnh.: Gr.-Arensdorf, Kreis Mohrungen, Zivilberuf: Hausfrau, gemeldet von: Weinert, Elly.

56 184/49 Döppner, Auguste, geb. unbek., zul. wohnh.: Nikolaiken, Zivilberuf: Ehefrau, gemeldet von: Loyda, Anny.

55 115/48 Christochowitz, Friedrich, geb. etwa 1894, zul. wohnh.: Geigenau, Kreis Lyck, Zivilberuf: Bauer, gemeldet von: Kullack, Frieda.

57 631/45 Ewert, Vorname unbek. (Frau), geb. unbek., zul. wohnh.: Königsberg, Zivilberuf: Postbotin, gemeldet von: Zimmer, Marie.

28 339 Florian, Erich, geb. 1923, zul. wohnh.: Ostpreußen, Zivilberuf: Landwirt, gemeldet von: Gerber, Friedrich.

29 141 Floto, Erich, geb. 1928, zul. wohnh.: Ostpreußen, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Grabowski, Charl.

53 539 Galda, Brunhilde, geb. etwa 1925, zul. wohnh.: Kreis Lyck, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Grzybowski, Adolf.

57 595/46 Gallnor, Elfriede, geb. unbek., zul. wohnh.: Ostpreußen, Zivilberuf: unbek., gemeldet von: Wiebe, Ursula.

53 539/45 Großmann, Karl, geb. etwa 1929, zul. wohnh.: Ostpreußen, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Grzybowski, Adolf.

59 150/47 Dr. Günther, Vorname unbek., geb. etwa 1900, zul. wohnh.: Heiligenbeil, Zivilberuf: Arzt, gemeldet von: Schneege, Max.

61 816/0 Hartwig, Elfriede, geb. etwa 1929, zul. wohnh.: Königsberg/Pr., Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Krzysewski, Berta

57 430/45 Herrmann, Vorname unbek., geb. 1908/12, zul. wohnhaft: Raum Bischofstein, Zivilberuf: Schlosser oder Mechaniker, gemeldet von: Lange, Heinrich.

60 331/48 Jagellki, Ida, geb. unbek., zul. wohnh.: Allenstein, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Wikelski, Edith.

55/633/51 Kaposchinski, Anton, geb. etwa 1924, zul. wohnh.: Ostpreußen, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Vos, Werner.

51 865/45 Kasnitz, Vorname unbek., geb. etwa 1917, zul. wohnh.: Schlitt, Kreis Heilsberg, Zivilberuf: Hausfrau, gemeldet von: Bialek, Ida.

55 153/48 Klein, Paula, geb. 1924, zul. wohnh.: Kreis Braunsberg oder Heiligenbeil, Zivilberuf: Bauerntochter, gemeldet von: Pientka, Helene.

59 787 Konrad, Gertrud, geb. etwa 1925, zul. wohnh.: Mohrungen, Zivilberuf: Angestellte, gemeldet von: Paulick, Edith.

58 177/46 Kratz, Gustav, geb. 1886 zul. wohnh.: Dagutschen bei Pillkallen, Zivilberuf: Landwirt, gemeldet von: Lange, August.

61 547/45 Laginski, Eva, geb. etwa 1926, zul. wohnh.: Gr.-Heydekrug, Kreis Samland, Zivilberuf: Hilfs-Krankenschwester, gemeldet von: Kulinna, Friedr.

60 105/46 Laures, Mathias, geb etwa 1890, zul. wohnh.: Allenstein, Cambrai-Kaserne, Zivilberuf: Kantinenpächter, mit Sohn Siegfried, geb. etwa 1931, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Seehöfer, Viktor.

57 497/45 Liedke, Vorname unbek. (Witwe), geb. etwa 1900, zul. wohnh.: Neumark, Krs. Pr.-Holland, Zivilberuf: Fürsorge-Schwester, gemeldet von: Hanke, Johanna

55 321/48 Meyer, Elisabeth, geb. 1912/22, zul. wohnh.: Ostpreußen, Zivilberuf: Laborantin, gemeldet von: Schwertfeger, Edith.

15 796 Meyer, Else, geb. 1912, zul. wohnh.: Heinrichshöfen, Krs Rastenburg, Zivilberuf: Bäuerin, gemeldet von: Gugger, Helene.

57 497/45 Möhring, Marie, geb. 1904, zul. wohnh.: Mühlhausen, Zivilberuf: Hausfrau, gemeldet von: Hanke, Johanna.

51 782/49 Nodtko, Johanna, geb. 1920, zul. wohnh.: Garbassen, Kreis Treuburg, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Sendtko, Frieda.

56 217/48 Paukstat, Minna, geb. etwa 1885, zul. wohnh.: Spannegeln, Krs. Labiau, Zivilberuf: Arbeiterin, gemeldet von: Perlbach, Elly.

58 264/48 Polkowski, Vorname unbek. (männl.), geb. etwa 1930, zul. wohnh.: Allenstein, Masuren-Siedlung, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Scheikowski, Marg.

55 557/0 Puks, Kurt, geb. etwa 1910, zul. wohnh.: Spallwitten, Post Kumehnen, Zivilberuf: Bauer, gemeldet von: Fligge, Fritz.

23 718 Reinhard, Karl, geb. etwa 1900, zul. wohnh.: Hardteck/Rominter Heide, Zivilberuf: Waldarbeiter, gemeldet von: Schulz, Heinrich.

56 483/45 Richter, August, geb. unbek., zul. wohnh.: Lindendorf, Kreis Sensburg, Zivilberuf: Waldarbeiter, gemeldet von: Wichmann, Paul.

12 993 Rosenberg, Hedwig, geb. etwa 1920, zul. wohnh.: Cranz/Ostseebad oder Kranz, Kr. Allenstein, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Herrmann, Irmgard.

54 570/48 Skibba, Robert, geb. 1. 1. 29, zul. wohnh.: Umgebung von Ortelsburg, Zivilberuf: ohne, gemeldet von: Neubauer, Hildeg.

59 150/47 Szittnick, Vorname unbek., geb. etwa 1895, zul. wohnh.: Königsberg, Zivilberuf: Inh. d. Schul-Besohl-Anstalt „Mebra", gemeldet von: Schneege, Max.

[illegible]/45 Schildhauer, Vorname unbek. (Frau), geb. unbek., zul. wohnh.: Gumbinnen, Zivilberuf: Verkäuferin (Bäckerei), gemeldet von: Zimmer, Marie.

29 029 Schmidt, Hans-Ludwig, geb. etwa 1890, zul. wohnh.: Königsberg, Zivilberuf: Direktor der Molkerei-Genossenschaft Königsberg, gemeldet von: Dr. Reimer, Hans.

23 140 Schulz, Margarete (Frau), geb. unbek., zul. wohnh.: Königsberg, Alter Anfang 30, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Blanke, Norbert.

59 453/48 Thimm, Vorname unbek. (Frau), geb. etwa 1916, zul. wohnh. Zinten, Zivilberuf: Gutsbesitzerin, gemeldet von: Wilhelm, Marie.

57 950/50 Turkat, Max, geb. etwa 1922, zul. wohnh.: Stadt Memel, Zivilberuf: Molkereiarbeiter, gemeldet von: Scharf, Alois.

60 960/45 Wachter, Hilde, geb. etwa 1903, zul. wohnh.: Krs. Sensburg, Zivilberuf: Bäuerin, gemeldet von: Dost, Hildeg.

26 277 Werner, geb. Jäckel, Vorname unbek., geb. unbek., zul. wohnh.: Nähe Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Mansee, August.

57 631/45 Wolter, Elfriede, geb. unbek., zul. wohnh.: Tannenwalde, Krs. Samland, Zivilberuf: unbek., gemeldet von: Zimmer, Marie

55 912/50 Zillich, Vorname unbek., geb. 1915, zul. wohnh.: Königsberg, Zivilberuf: Tischler, gemeldet von: Löwenhag, Rudolf.

54 821/51 Ziemer, Anni, geb. 1901, zul. wohnh.: Königsberg, Zivilberuf: Hausfrau, gemeldet von: Suplia, Lotte.

Eine Liste herrenloser Sparbücher

(1. Fortsetzung)

In Folge 32 vom 7. August veröffentlichten wir bereits einen Teil einer Gesamtliste der aus Ostpreußen geretteten herrenlosen Sparbücher.

Keuchel, Johann, Freiwalde. — Kindermann, Johanna, Göritten. — Kirchner, Erika, Allenstein. — Kirschnick, Heinrich, Pr.-Holland. — Klay'sche Erben, Ebenrode. — Klein, Charlotte und Emil, Thumellin. — Kleinz, Bernhard, Insterburg. — Kleipodszus, Rudolf, Feldpost-Nr. 18 744. — Klett, Horst, Insterburg. — Klink, Vorn. unbek., Landsberg. — Klink, Josef, Landsberg. — Dr. Kloss, Kreuzburg. — Kniest, Gustav (Kreisspark. Bartenstein). — Knoblauch, Gustav, Deutschendorf. — Knoblauch, Karl, Lupsau b. Armus. — Koch, Helene (Kreisspark. Ebenrode). — Koch, Paul (Nachlaß), vermutlich Neuenburg. — Köhler, Hugo, Danzig. — Köpke, Erhard, vermutl. Darkehmen. — Kollpost, Ewald, Ulmental. — Konopatski, Saalfeld. — Koslowski, Robert, Steinfelde. — Koslowski, Ruth, Kuppen. — Kossack, Auguste, Königsberg — Kothe, Erna, Abschermeningken. — Kowalszik, Heinrich, vermutlich Ebenrode. — Krause, Vorn. unbekannt, Insterburg. — Krause, Paul, Insterburg — Kreiskrankenkasse Ebenrode. — Kressmer, Olga, geb. Kühn, Seckenburg. — Kreuzberger, Anneliese, Königsberg. — Krokowski, Günter, Seubersdorf. — Kroll, Dr., Friedrich, Tilsit. — Krüger, Klaus, Nemmersdorf. — Kruschke, Margarete, Erika und Siegfried, Drengfurt. — Kuck Franz, Bartenstein. — Kühn, Minna, Nemmersdorf. — Kuhrau, Emil, Adamlauken. — Kulkielka, Luise, geb. Laupichler, Insterburg. — Kunze, Henriette, Königsberg. — Kuss, Margarete, geb. Brosch, Allenstein. — Kutkat, Gustav, Insterburg, Fliegerhorst. — Langanke, Erwin, Insterburg. — Lange, Arnold, Seerappen. — Lange, Herbert, Gusken. — Laussat, Franz, Gr.-Baum. — Lauszus, Gerhard, Memel. — Lehmann, Hermann, Tapiau. — Lehwald, Frieda, Labiau. — Leittner, Otto, Memel. — Lemhoefer, Martha, Stallupönen. — Lemke, Berta, Insterburg. — Lemke, Charlotte, Studienrätin i. R., Königsberg. — Lemke, Karl, Szillen. — Lemke, Paul, Weinsdorf. — Lenk, Brigitte, Tilsit. — Lenkeit, Eva, Insterburg. — Lensky, Maria, geb. Hahn, Insterburg. — Lenz, Marta, Lassen. — Leske, Günther, Marienwerder. — Liedtke, Hartmut, Insterburg. — Lierullies, Ruth, Usspelken. — Lieske, Heinrich, Konradshof. — Lipfert, Berthold, Insterburg — Lipka, Otto, Feldpost-Nr. L. 12 214.— Lippke, Gertrud, Insterburg. — Loose, Emma, Eichenstein. — Loschke, Willi, Eydtkuhnen. — Lubbe, Gertrud, Berlin (Kreisspark. Heiligenbeil). — Lubeck, Michel, Karckelbeck. — Ludas, Bruno, vermutlich Tilsit. — Lukat, Emilie, Gembern. — Luther, Willi, Insterburg. — Maedler, Heinz, Krauleidschen. — Mager, August, Gertrud und Walter, Rentienen. — Malinowski, W., Dorf Bergen. — Marohn, Otto, Friedrichshof. — Marx, Paul, Dargau. — Mass, Arnold, Tiefenbach. — Maschunat, Otto, Insterburg — Matern, Marina und Sigrid, Insterburg. — Mathejat, Meta (Kreisspark. Ebenrode). — Mattekat, Günther, Julius, Inge und Werner, Austinshof. — Mattern, Anna, geb. Kossack, Königsberg. — Mattern, Rudi, Königsberg. — May, Karl, Insterburg. — Meggers, Gisela Maria, vermutlich Insterburg. — Meglin, Paul, Pr.-Holland. — Meimkat, Irmgard, Reckeln. — Meimkat, Ruth, Nemmersdorf. — Melchien, Anna, Dösen. — Melzer, Albert und Susanne, Allenstein. — Metheit, Erich, Königsberg. — Michaelis, Else, Insterburg. — Mickschas, Ruth, Insterburg. — Midwer, Fritz, Bismarck. — Mignat, Irmgard, Nemmersdorf. — Millinowski, Erich, Wormditt. — Mohr, Ruth, geb. Lilienthal, Insterburg. — Motzkus, Arthur und Luise, Insterburg. — Mozarski, Elisabeth, und Marta, Insterburg. — Muche, Ingeborg, Groß-Sürchen. — Mudder, Emma, geb. Büchler, Insterburg. — Müller, Grete, Pleine. — Müller, Heinz, Tuffeln. — Müller, Max, Mülsen. — Musal, Martin und Erwin, Gerswalde. — Muschtzetat, Christel, Schwägerau. — Naber, Gustav, Erlenkrone. — Nahsadowski, Bruno, Insterburg. — Naujoks, Wilhelm, vermutl. Königsberg. — Nebel, Eva, Insterburg. -- Neidhardt, Ernst, Insterburg. — Neiss, Manfred, Insterburg. — Neumann, Franz, Altpreußenfelde. — Neumann, Heinrich und Auguste, geb. Bonacker, Insterburg. Neumann, Horst, Wormditt. — Neumann, Margarete, Insterburg. — Neumann, Martha, geb. Sauskojus, Tilsit. — Neumann, Max, Sattler aus Insterburg. — Neumann, Meta, Nemmersdorf. — Neumann, Pauline, Althof. — Neumann, Willi, Feldpost-Nr. L 49 360. — Nirklaus, Hildegard, Siemohnen. — Oberhauser, Willy, Hohenstein. — Olschewski, Rudi (Mutter Elfriede Olschewski), Meisterfelde. — Oschlies, Erich, Insterburg. — Otto, Rudolf-Ludwig, Kreuzingen. — Padleschat, Emilie, Eydtkuhnen. — Paetsch, Waltraut, Insterburg. — Paulath, Hans, Königsberg. — Paulini, Paul, Schröttersburg. — Paulusch, Anneliese und Werner., Metgethen. — Pawlowitz, Emilie, Lankehmen. — Pawlowitz, Rudolf und Wilhelmine (Kreisspark. d. Kreises Niederung). — Pechbrenner, Ernst, Schillen. — Pemau, Helmut, Nemmersdorf. — Penner, Emil, Insterburg. — Pest, Helmut, Insterburg. — Peter, Christel und Fritz, Büsterwalde. — Peter, Gerd, Groß-Dagutheien. — Peter, Gerhard, Urzpiaunen. — Petrat, Elisabeth,, geb Langel, Insterburg. — Petschulat, Gertrud, Insterburg. — Pferdeversicherungsverein Pr.-Eylau. — Philipp, Otto Gneisenau-Straße 5. — Pietruck, Ursula, Insterburg. — Pilzecker, Johann, Stallupönen. — Plewe, Paul, Contienen. — Plöger, Martha, geb. Ramuschkat, Insterburg. — Plumhoff, Gertrud, Schwägerau. — Pohnert, Willy, Berlin. — Polkowski, Reinhold, Gusken. — Pomewin, Emil, Insterburg. — Poschmann, Gerhard, Schlodien. — Pranzas, Anna, Bismarck. — Pranzas, S., geb. Schapeit, Rumschen. — Pranzkat, Fritz, Kiaukehmen — Pretsch, Heinrich, Insterburg. — Pretschner, Frieda, geb. Riemke, Leipzig. — Preuss, Horst, Waldburg. — Pridat, Erich, Auersfeld — Priedigkeit Elisabeth, Insterburg. — Puch, Hans, Buchhof. — Pudwell, Fritz, Kollatischken. — Pukropp, Edeltraut, Allenstein. — Pundzewitsch, Georg, Schröttersburg. — Pusch, Herbert, Schwägerau. — Pustolla, Fritz, Insterburg. — Radau, Willy und Sohn, Königsberg. — Radereit, Fritz, Insterburg. — Radtke Horst, Königsberg. — Radusch, Fritz und Günter, Deutsch-Krone.

(Schluß folgt)

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Allenau über Friedland, Kreis Bartenstein, suchen die Geschwister Kahnert, Hannelore geb. am 5. 9. 1934 in Allenau, Erich geb. am 12. 1. 1937 in Allenau, ihre Mutter Gertrud Kahnert, geb. Loetzke, geb. am 18. 3. 1907 in Abschwangen.

2. Aus Allenstein, Hermann-Balk-Straße 25, sucht Ortwin Fotschki, geb. am 9. 9. 1938 in Allenstein, Angehörige.

3. Aus Allenstein bei Frau Martha Teschke, sucht Peter Legant, geb. am 17. 5. 1940 in Allenstein, seine Mutter Lieselotte Legant.

4. Aus Allenstein (Straße unbekannt), sucht Hans Jürgen Moll, geb. am 7. 1. 1935, seine Mutter Charlotte Moll.

5. Aus Allenstein (Straße unbekannt) suchen die Geschwister Olschewsky, Marianne, geb. am 21. 2. 1935 in Allenstein, Hans-Georg, geb. am 22. 1. 1937 in Allenstein, Helga, geb. am 30. 1. 1938 in Allenstein, ihren Vater Theodor Olschewsky, geb. am 18. 2. 1911.

6. Aus Alt-Hermannlöhlen, Kreis Heydekrug, sucht Alfred Megies, geb. am 18. 6. 1941 in Hermannlöhlen, seinen Vater Heinrich Megies, geboren in Meneiken, und seine Mutter Helene Megies, geb. Birschwilk, geb. 1906.

7. Aus Alt-Hermannlöhlen, Kreis Heydekrug, sucht Charlotte Schneidereit, geb. am 21. 1. 1936 in Hermannlöhlen, ihre Mutter Anna Schneidereit, geboren in Litauen.

8. Aus Alt-Kockendorf, Kreis Allenstein, sucht Georg Penquitt, geb. am 29. 11. 1943 in Alt-Kockendorf, seinen Vater Hugo Eduard Penquitt, geb. 11. 2. 1900.

9. Aus Angerburg (Straße unbekannt) sucht Herbert Klein, geb. am 29. 5. 1936 in der Nähe Angerburgs, seinen Vater Fritz Klein und seine Mutter Frieda Klein, geb. Schicke.

10. Aus Bersteningken, Kreis Heydekrug, sucht Hilde Stolz, geb. am 31. 8. 1933 in Bersteningken, ihren Vater Ludwig Stolz, geb. am 29. 9. 1907 in Bersteningken.

11. Aus Braunsberg, Hindenburgstraße 19, sucht Margarethe Thiel, geb. am 15. 10. 1937, ihren Vater Paul Thiel.

12. Aus Brücken, Kreis Ebenrode, sucht Roselies Hoelzel, geb. am 1. 10. 1937 in Seefelden, ihren Vater Franz Johann Hoelzen, geb. am 25. 11. 1898 in Kutten.

13. Aus Derz, Kreis Allenstein, sucht Helga Wagner, geb. am 17. 5. 1935 in Derz, ihren Vater Josef Wagner, geb. am 4. 12. 1899 in Schönau.

14. Aus Ebenrode (Straße unbekannt) sucht Josef Zibion, geb. am 2. [illegible]. 1934, seinen Vater Heinz Zibion.

15. Aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 35, suchen die Geschwister Stadie, Hilmar-Klaus, geb. am 30. 1. 1938 in Gumbinnen, und Inge-Sigrid, geb. am 8. 10. 1940 in Wehrkirchen, ihre Mutter Hertha Stadie, geb Banse, geb am 30. 6. 1916 in Wehrkirchen.

16. Aus Heidockshof, Kreis Elchniederung, sucht Hildegard Gallus, geb. am 22. 12. 1938 in Heidockshof, ihren Vater Paul Gallus, geb. am 5. 4. 1913 in Jodgallen.

17. Aus Heydekrug (Straße unbekannt) sucht Alfred Augustin, geb. am 4. 6. 1934 in Passisen, seinen Vater Eduard Augustin.

18. Aus Inse, Kreis Elchniederung, sucht Arnold Link, geb. am 12. 1. 1939, in Inse, seinen Vater Fritz Link, geb. am 1. 12. 1892 in Inse, seine Mutter Olga Link, geb. Hermann, geb. am 29. 12. 1899 und seine Schwester Ilse Link, geb. am 17. 9. 1928 in Inse.

19. Aus Jugnaten, Kreis Heydekrug, sucht Horst Schmidt, geb. am 25. 5. 1935 in Jugnaten, seine Mutter Ida Schmidt, geb. Gawen, geb. am 12. 12. 1912 in Uszlöknen.

20. Aus Karkeim, Kreis Angerapp, suchen die Geschwister Mertins, Ursula, geb. am 31. 7. 1934 in Karkeim, Helga, geb. am 8. 3. 1938 in Karkeim, ihren Vater Ernst Mertins, geb. am 20. 11. 1897 in Karkeim.

21. Aus Komainen, Kreis Braunsberg, suchen die Geschwister Leyer, Heinz, geb. am 26. 11. 1934 in Komainen, Bruno, geb. am 22. 10. 1935 in Komainen, ihren Vater Otto Leyer.

22. Aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, sucht Erika Dittmann, geb. am 10. 9. 1938 in Königsberg, ihre Mutter Lotte Dittmann, geb. am 2. 1. 1911 in Königsberg. Lotte Dittmann soll zuletzt in Königsberg gewohnt haben.

23. Aus Mantwieden, Kreis Heydekrug, sucht Hans Büchler, geb. am 3. 6. 1937 in Insterburg, seine Mutter Anna Frieda Klod oder Glod, geb. Büchler, aus dem Kreise Tilsit.

24. Aus Neu-Kockendorf, Kreis Allenstein, sucht Benno Broschke, geb. am 8. 4. 1933 in Neu-Kockendorf, seinen Vater Anton Broschke, geb. am 17. 1. 1900 in Neu-Kockendorf.

25. Aus Neustubbern, Kreis Heydekrug, sucht Gerda Greifenbach, geb. am 8. 11. 1933, Angehörige.

26. Aus Pabbeln, Kreis Gumbinnen, sucht Elfriede Gilde, geb. am 28. 1. 1939, ihre Mutter Frieda Gilde, geb. am 28. 4. 1902 in Pabbeln.

27. Aus Puspern, Kreis Gumbinnen, sucht Vera Goerke, geb. am 4. 2. 1938, ihren Vater Otto Goerke und ihre Mutter Frieda Goerke.

28. Aus Reussen, Kreis Allenstein, sucht Gertrud Leiss, geb. am 22. 4. 1935 in Darethen, ihren Vater Eduard Leiss, geb. am 23. 6. 1904.

29. Aus Ruß, Kreis Heydekrug, sucht Günther Jokuszies, geb. am 16. 7. 1934 in Dünen, seinen Vater Otto Jokuszies, geb. am 22. 9. 1909 in Bismarck.

30. Aus Tauten, Kreis Heydekrug, sucht Gerda Bugenings, geb. am 28. 8. 1934 in Tauten, ihren Vater Walter Bugenings, geb am 31. 10. 1896 in Gelandwirssen, ihre Mutter Helene Bugenings, geb. Wallendschus, geb. am 21. 5. 1898 in Tauten und ihre Tante Martha Bugenings, geb. Schamatat, geb. etwa 1914.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, unter Nr. Kindersuchdienst 4, Hamburg.

Wie ist es mit Postsparbüchern?

In Briefen an das Ostpreußenblatt, die sich mit dem Altsparerzuschlag befassen, kehren zwei Fragen immer wieder: 1. was ist mit Postsparbüchern?, 2. wie ist die Regelung, wenn zwei Ostsparbücher zum Währungsausgleich angemeldet worden sind, für eines von beiden jedoch nur der Kontostand auf den 1. 1. 1940 nachgewiesen werden kann?

1. In den ersten Jahren nach der Vertreibung waren alle diejenigen Vertriebenen, die ihr Geld auf Postsparbuch angelegt hatten, sehr zufrieden; während auf Banksparbücher nichts ausgezahlt wurde, konnte man von Postsparbüchern uneingeschränkt abheben. Inzwischen hat sich die Situation gewandelt. Weil vor der Währungsreform die Postsparbücher der Vertriebenen wie die Postsparbücher der Einheimischen behandelt wurden, regelt sich die Altsparerentschädigung für Postsparbücher Vertriebener nach den Bestimmungen des Altsparergesetzes, das für die Einheimischen gilt, während die Altsparerentschädigung der Vertriebenen bei anderen Sparbüchern aus dem Währungsausgleichsgesetz fließt. Die Bestimmungen der beiden Gesetze sind nicht gleich. Sie sind für die Vertriebenen wesentlich günstiger. Die Einheimischen (einschließlich Vertriebene als Postsparbuchbesitzer) müssen, um zu einer Altsparerentschädigung zu kommen, den Nachweis erbringen, daß ihr Guthaben bereits am 1. 1. 1940 bestanden hat. Die Vertriebenen (ausschließlich Postsparguthabenbesitzer) brauchen nicht nur diesen Nachweis nicht zu erbringen, sie erhalten sogar dann eine Altsparerentschädigung, wenn eindeutig feststeht, daß das Sparbuch erst nach dem 1. 1. 1940 angelegt worden ist (z. B. bei Eisernen Sparbüchern, bei Bodenverzehr-Sparguthaben usw.). Soweit die Vertriebenen an ihren Postsparbüchern keine Vertreibungsschäden erlitten haben (und das ist außer im Falle der Aufenthaltsnahme im Bundesgebiet nach dem 20. 6. 48 stets der Fall), können sie demnach auch eine Altsparerentschädigung nur erhalten, sofern das Sparbuch bereits am 1. 1. 1940 bestanden hat.

2. Das Währungsausgleichsgesetz bestimmt, daß 2,7 % des letzten im Sparbuch eingetragenen Guthabenstandes als Altsparerentschädigung zu gewähren sind, sofern nicht 13,5 % eines auf den 1. 1. 1940 nachgewiesenen Standes eine höhere Entschädigung ergeben. Der Gesetzgeber geht dabei von der Gesamtsumme der Guthaben aller eingereichten Sparbücher aus. Beispiel: 1. Sparbuch Kontostand am Schluß 10 000 RM, gleiche Höhe auch schon am 1. 1. 1940 vorhanden. 2. Sparbuch ebenfalls 10 000 RM, jedoch erst 1943 angelegt. Von der Summe aller Sparguthaben (20 000 RM) machen 2,7 % 540 DM aus. In der Summe aller Sparguthaben sind 10 000 RM enthalten, die nachweislich am 1. 1. 1940 bereits gespart waren; 13,5 % hiervon machen 1350 DM aus. Es werden als Altsparerzuschlag also nicht 540 DM, sondern 1350 DM gezahlt.

O. B., Bonn

Wir gratulieren ...

zum 91. Geburtstag

am 16. September Frau Mathilde Meier aus Pillau II. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Rotenburg (Hannover), Soltauer Straße 30.

zum 90. Geburtstag

am 4. September Frau Wilhelmine Schneider aus Köskeim, Kreis Angerapp. Sie lebt bei ihrer Tochter in der sowjetisch besetzten Zone.

zum 87. Geburtstag

am 9. September Frau Martha Roese, geb. Brausewetter, aus Pakamonen, Kreis Heydekrug. Sie wohnt in (13a) Kelheim/Donau, K 163.

am 16. September der Witwe Anna Selmigkeit, geb. Baltruschat, aus Wersmeningken, Kreis Pillkallen. Sie lebt bei ihrer Tochter in Berlin-Lichterfelde, Giesensdorfer Straße 25.

zum 86. Geburtstag

am 6. September Frau Johanne Hecht aus Königsberg. Sie wohnt in Schwenningen a. N., Sturmbühlstraße 45.

zum 85. Geburtstag

am 5. September Michael Grondowski aus Bodental. Er wohnt bei seiner Tochter in Rath-Anhoven, Kreis Erkelenz.

am 16. September der Witwe Marie Taffel aus Döhlau, Kreis Osterode. Sie wohnt mit ihrer Tochter noch in der Heimat.

zum 84. Geburtstag

am 11. September Frau Adelheid Wulf, geb. Bauer, aus Braunsberg. Sie wohnt in Wardenburg bei Oldenburg i. O.

am 12. September Anton Wilke aus Frauenburg. Er wohnt in (24b) Burg/Dithm., Buchholzer Straße 44.

am 16. September dem früheren Besitzer des Gutes Insterblick, Kreis Insterburg, Karl Schomburg. Er lebt in Bad Oeynhausen, Hahnenkamp 176.

zum 83. Geburtstag

am 2. September dem Schneidermeister Albert Neumann aus Bartenstein. Er lebt mit seiner Ehefrau Bertha, die am gleichen Tage Geburtstag hat, in der sowjetisch besetzten Zone.

am 5. September Frau Marie Rehberg aus Kruttinnen. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Gelsenkirchen, Kanzlerstraße 18.

zum 82. Geburtstag

am 5. August dem Bauern Friedrich Bolinski aus Sontag, Kreis Neidenburg. Er wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 31. August Julius Patz aus Tilsit. Er lebt in Krombach i. W., Hagener Straße.

am 5. September dem Kaufmann Georg Jucknat aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode. Er wohnt in Kellinghusen, Neumühlener Weg 2 (Mitt.-Holst.).

am 19. September dem Telegraphen-Inspektor i. R. Otto Plaumann aus Königsberg. Er wohnt mit seiner Frau und zwei Töchtern in Bramsche bei Osnabrück, Schubertstraße 50.

zum 81. Geburtstag

am 10. September Frau Anna Polkehn aus Königsberg. Sie wohnt in Cuxhaven, Emmastraße 34.

zum 80. Geburtstag

am 27. August Fräulein Margarethe Hoewig aus Gut Steinwalde, Kreis Wehlau. Sie wohnt in Bruchhausen-Vilsen, Bahnhofstraße 110.

am 4. September dem Bauern Paul Thulke aus Rosenberg, Kreis Gerdauen. Er wohnt in Audorf, Kreis Rendsburg, Claus-Cortle-Straße.

am 10. September Julius Prahl aus Liebenthal, Kreis Braunsberg. Der Jubilar ist als Ortsvertrauensmann der Kreisvertretung Braunsberg tätig und wohnt in Schöngaising/Fürstenfeldbrück bei München.

am 15. September Christoph Endrunat aus Tilsit. Er wohnt mit seiner Ehefrau in (23) Kettenkamp, Post Nortrup, Kreis Bersenbrück.

am 16. September dem Oberpostrat a. D. Ewald Kuhnke aus Königsberg. Er wohnt in Bottrop/Westf., Lehmkuhlenstraße 8.

am 18. September Frau Betty Haack aus Bischofsburg. Sie lebt bei ihrem Sohn in Lendringsen, Kreis Iserlohn.

am 19. September dem Müllermeister Hans Reimann aus Nibbern, Kreis Memel. Er wohnt in Tangstedt bei Hamburg.

am 19. September Frau Martha Bendrick, geb. Klein aus Gr.-Lindenau, Kreis Königsberg. Sie wohnt bei Familie Gersner in Bremen-Osterholz, Schevemoorer Landstraße 78.

am 19. September Frau Paula Neumann, geb. Bendrick, aus Königsberg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in (14b) Saulgau/Südwürtt., Blauwstraße 12b.

am 20. September dem Postassistenten i. R. Ernst Wrege aus Hohenstein. Er wohnt in Leck/Holstein, Ottostraße 5.

am 20. September Frau Johanna Kymund aus Insterburg. Sie wohnt in Förste über Herzberg (Harz), Klein-Förste 2.

zum 75. Geburtstag

am 27. August dem Ministerialdir. Gottheiner, zur Zeit Berlin-Steglitz, Uhlandstr. 5, bei v. Glasenapp.

am 8. September dem Klempnermeister Adolf Sprunk aus Königsberg. Er wohnt in Wain, Kreis Biberach a. d. Riß (14b).

am 9. September dem Polizeimeister a. D. Emil Czichy aus Königsberg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Bad Soden bei Salmünster, Marborner Straße 49.

am 15. September dem Revierförster i. R. Paul Westphal, früher Revierförsterei Schwalg, Forstamt Rothebude, Kreis Treuburg. Er lebt mit seiner Ehefrau in Timmendorfer Strand, Kurparkstraße 9 I.

am 18. September der Bäckermeister-Witwe Hedwig Merten aus Allenstein. Sie wohnt in Berlin-Charlottenburg, Wundstraße 44.

am 19. September Frau Elise Ackermann aus Berskén, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie wohnt ab 1. 10. 1954 in Hamburg 19, Hellkamp 2.

am 21. September der Witwe Elisabeth Scharna, geb. Schulz, aus Königsberg. Sie wohnt mit ihrem Sohn in Hameln/Weser, Hafenstraße 25.

Hochzeitsjubiläen

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit begingen am 9. September der Schneidermeister Wilhelm Dröse und seine Ehefrau Hedwig, geb. Jordan. Der Jubilar, der im 87. Lebensjahre steht, war fünfzig Jahre hindurch selbständiger Schneidermeister in Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland. Frau Dröse, die 83 Jahre alt ist, wurde in Christburg geboren, wo auch die Eheschließung stattfand. Beide Eheleute sind noch rüstig. Sie wohnen in Deichsende, Kreis Wesermünde, im Hause ihres jüngsten Sohnes.

Der Fischhändler Gottfried Oltersdorf und seine Ehefrau Luise, geb. Tharaun, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt in Laboe, Oderdorf 8, feiern am 17. September das Fest der Goldenen Hochzeit.

Am 6. August feierte das Ehepaar Eugen Fast aus Königsberg, jetzt Brunsbüttelkoog/Holstein, Wurtlentetwentestraße 49, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Lebensretter ausgezeichnet

Dem Fischermeister Max Köck aus Pillau, jetzt Neustadt/Holstein, Ziegeleiweg 11, wurde die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen. Max Köck hat am 20. Mai dieses Jahres den fünfjährigen Christian Rabe unter Einsatz des eigenen Lebens vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Prüfungen und Jubiläen

Die pharmazeutische Staatsprüfung bestanden an der Technischen Hochschule zu Braunschweig mit dem Prädikat „gut": Margarete Katoll aus Adolfshof bei Rosenberg, jetzt Bedenbostel, Kreis Burgdorf; Erika Catinsky aus Königsberg, jetzt Bramsche, Kreis Osnabrück; Joachim Harnack aus Pr.-Holland, Sohn des verstorbenen Verwaltungsdirektors der AO und LK in Heilsberg, Walter Harnack, jetzt Bremen, Vegesackstraße 213; Georg Pieconka aus Königsberg, jetzt Düsseldorf-Gerresheim.

Werner Maleikat aus Königsberg, jetzt Wuppertal-Barmen, Am Nordpark 2, hat am 22. Juli an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen (Staatsbauschule) in Wuppertal sein Examen mit „gut" bestanden.

Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum begeht am 10. September, seinem Geburtstage, der Obersteuersekretär Richard Kroll aus Mohrungen, jetzt Celle, Ernst-Meyer-Allee 22.

Der Straßenmeister Emil Isanowski aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Sulingen/Hannover, beging sein vierzigjähriges Diensjubiläum. Dem bewährten Jubilar, der jetzt noch als Straßenmeister in Sulingen tätig ist, sprachen Baurat Dr. Schmies-Nienburg, Landrat Hanker und Oberkreisdirektor Dr. Brunow-Diepholz sowie die Gruppe Sulingen der Landsmannschaft herzliche Glückwünsche aus.

Der „Goldene Meisterbrief" wurde am 25. Juli dem Uhrmachermeister Franz Haensch aus Königsberg, jetzt Sonthofen-Allgäu, Ostrachstraße 2, für langjährige, vorbildliche Tätigkeit im Handwerk von der Handwerkskammer für Schwaben in Augsburg verliehen. Der bewährte Meister hat sich in seinem neuen Wohnort wieder eine Existenz aufgebaut.

Bestandene Prüfungen

Gisela Rautenberg, Tochter des Oberstabsintendanten Rautenberg aus Pr.-Eylau, jetzt Köln, Waldecker Straße 54, hat im Frühjahr das Abitur bestanden.

Das Staatsexamen als Zahnmediziner bestand an der Universität Heidelberg mit dem Prädikat „sehr gut" Benno Korinth aus Königsberg, jetzt Ulm/Donau, Blücherstraße 19. Von der gleichen Universität ist er mit „magna cum laude" zum Dr. med. dent. promoviert worden.

Suchanzeigen

Achtung! Kameraden der 4. Drag. 1 Tilsit u. Stab Eiserne Division Baltikum. Zur Regelung meiner Versorgungsbezüge benötige ich dringend Zeugen, die über meine Dienstzeit v. Oktober 1913 bis Februar 1919 beim 4. Drag. 1 und v. Februar 1919 bis März 1920 beim Stab der Eis. Div. Baltikum Auskunft geb. können. August Adomat, Meister der Gend. a. D., Hameln, Hunoldstr. 13.

Es werden Landsleute gesucht, die den Polizeihauptwachtmstr. **Ernst Arndt** aus Königsberg, Flottwellstr. 2, seit 1930 Polizeipräsidium, Gewerberevier, tätig, kannten u. Angaben über seine Dienstzeit machen können. Nachr. erb. Frau Auguste Arndt, Rendsburg, Gerhardstraße 20.

Gesucht werden ehemalige Angehörige des I.R. 1 Oberzahlmeister **Hans Foltin**, Unteroffizier **Walter Mascheinicke**, Obergefr. **Wilh. Gebranzig**, Obergefr. **Kurt Korallus**, Carl Weiß, Hamburg 19, Eppendorfer Weg 83.

Rußlandheimkehrer! Wer weiß etwas über das Schicksal meines Sohnes, Obergefr. **Frank, Erwin**, aus Königsberg, geb. 6. 6. 1917, FPNr. 27 656, seit Juli 1944 bei Wilna vermißt, üb. mein. Mann, **Frank, Walter**, aus Königsberg, geb. 14. Nov. 1882 in Ludwigswalde? Soll im Winter 1945/46 ein. Mädchen in Mehlsack krank übergeben worden sein. Um etwaige Nachr. bittet Frau Emma Frank, b. Herrn Seroka, (14b) Endingen, Württ., Kr. Balingen, Heimstätten-Siedlung.

Wer kann Auskunft geben über **Johann Grabosch**, geb. am 10. 4. 1857 in Farienen, Kr. Ortelsburg, zul. wohnh. in Aweyden, Kreis Sensburg, bei sein. Tochter Anna Olschewski (Gottlob Olschewski), Abbau Aweyden, der aus dem Treck am 28. 1. 1945 in Bischdorf bei Bischofstein, Straße Bischofsburg — Bartenstein, von Gottlieb u. Anna Olschewski durch den Einfall der Russen getrennt worden ist? Über den Verbleib oder das Ableben u. den Ort der Beisetzung bitte ich mich in Kenntnis zu setzen. Soldaten u. Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. mein. Sohn **Rudolf Olschewski**, geb. am 2. 4. 1915 in Aweyden, Kr. Sensburg, Soldat der Feldposteinheit Nr. 14 084, der bei den Kämpfen um Larny, beim Durchbruch aus der Umklammerung, in der Nacht v. 11./12. 1. 1944 als vermißt gemeldet wurde? Sollte mein Sohn in Gefangenschaft geraten od. gefallen sein, so bitte ich, mich üb. den Verbleib in Kenntnis zu setzen. Frau Anna Olschewski, Fuhlen Nr. 56 über Rinteln (Weser).

Wer kann Auskunft geben od. wer kennt d. ausgelernten Kaufmann **Willy Hasenbein** aus Insterburg, Ostpr., Gumbinner Str. 11, geb. am 28. August 1923, Matrosen-Obergefr., Kranken-Kraftwagen-Zug 1510, FPNr. 17 483, zul. in Rumänien i. Landtrupp-Eins.? Nachrichten erb. Frau Emma Wolf, vorher Hasenbein, geb. Pippal, Hagen-Haspe, Westf., Haenelstr. Nr. 30, früher Insterburg.

Wer kann Auskunft geben über Schlachtermeister **Hennig, Max**, Alter 73. Am 26. 1. 45 aus seinem Hause in Schönwalde, Post Kuggen, Kr. Königsberg, verschleppt. Nachricht erb. Frau Hel. Czyganowski, (20a) Hannover-Linden, Weckenstraße 9.

Gesucht werden: Frl. **Dr. Margarete Klein**, jetzt **Frau Maag**, fr. Boyden b. Saalfeld, Ostpr.; Obergefr. **Sonnenberg, Heinrich**, aus Wöterkeim, Kr. Bartenstein, Ostpreuß., letzte FPNr. 25 449, letzte Nachr. aus Raum Gilgenburg, Kr. Osterode, Ostpr. Nachr. erb. W. Dziomba, Wanne-Eickel, Märkische Straße 13.

Gesucht werden Angehörige des Herrn **Knittel**, Vorname nicht bekannt, geb. ca. 1896, Beruf Polizeibeamter, aus Ostpreußen. Nachricht erb. Deutsches Rotes Kreuz, Suchdienst Hamburg, Abteilung II (Zivilvermißte), Az.: A II b /F2/L/Krs. 540, Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.

Familie od. Frau **Charlotte Schäfer** aus Königsberg Pr., Memeler Weg 15. Nachr. erb. F. Hermann, (16) Frankfurt/M., Robert-Mayer-Straße 42.

Erbenaufruf

Gesucht: Nachkommen **Daniel Gottlieb Sonnabend** (gest. 1893 Zinten) u. **Dorothea Anna**, geborene Schlicht (gest. 1918 Königsberg), darunter Sohn von Gastwirt **Paul Sonnabend**, Königsberg, heiratete **Charlotte Krausse** aus Landsberg, Ostpreußen. Eilmeldungen an Gersie, (21a) Hiddesen/Detmold.

Gesucht werden Angehörige des Herrn **Jakob Tobert**, geb. ca. 1915, aus Schröttersburg. Nachr. erb. Deutsches Rotes Kreuz, Suchdienst Hamburg, Abteilung II (Zivilvermißte). Az.: A II b/F2/L/Krs. 438, Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.

Wir melden uns

Willi und **Walter Sult**, fr. Königsberg Pr., Alter Garten 19-20, jetzt Bokel 35, Halle/Westf.

Verwandte und Bekannte, meldet Euch! **Albert Hintz**, Ww., ehem. Verwalter des Hafenspeichers, früh. Tilsit, Habichtweg 2, jetzt Krefeld-Linn, Hafenstraße 35.

Oberdollendorf/Rh. (Siebengebirge) Königswinter Straße 76
Karl Gutzeit Reg.-Oberinspektor
Frau Charlotte, geb. Reske **und 6 Kinder**
früher Königsberg, Dollstädt und Kaimen

Bekanntschaften

Ostpr. Bauerntochter, berufstätig, 33 J., kath., ledig, Aussteuer, Ersparnisse, wünscht aufricht. Herrn kennenzulernen, zw. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 45 632 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Einsame ostpr. berufst. **Dame**, 48/162, ev., mit vollst. Haush., ohne selbst. Wohnung, sucht ostpr., ritterl., berufst. Herrn zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 45 631 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, Witwe, 49/173, ev., ein Kind, 10 J., möchte einen soliden, aufrichtig. Landsmann kennenlernen, kann auch kriegsbesch. sein. Zuschr. erb. u. Nr. 45 600 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 45 J., Näherin, ledig, kath., mit kl. Eigentum u. guter Aussteuer, sucht einen pass. Lebensgefährten, Alter bis 55 J., der Wert auf ein gutes Zusammenleben und Heim legt. Fest angest. Beamter bevorzugt. Witwer angen. Zuschr. erb. u. Nr. 45 634 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Witwe, Rentnerin, alleinst., 62/166, ev., gut ausseh., möchte mit ev., anständig. Landsmann mit Wohnung (2 Zim.) gemeins. Haush. führen. Zuschr. erb. unt. Nr. 45 763 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 32/168, ev., Abitur, wünscht die Bekanntschaft eines gebildeten, warmherzigen Landsmannes, der ihre Freude an gut. Musik, Literatur u. Reisen teilt. Zuschr. erb. u. Nr. 45 779 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Kriegshinterbliebene (Ostpr.), 56 J., ev., gut ausseh., schlicht elegant (R. Westf.), Führerschein, wünscht Bekanntschaft mit einem seriös., netten, aufrichtigen Landsmann, der noch im Beruf steht. Geschäftsmann od. Beamter bevorzugt. Zuschr. erb. u. Nr. 45 848 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Geb. Dame aus gut. Kreisen, 39 J., blond, vollschl., Ostpr., des Alleinseins müde, sucht Ehepartner entspr. Alters. Zuschr. erb. unt. Nr. 45 896 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche ein **ostpr. Mädel**, das von d. Landwirtschaft stammt, etwa 22/170, ev., gesund u. strebsam, zw. Heirat. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 45 583 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 22/175, ev., sucht nettes Mädel im Alter v. 19—21 J. kennenzulernen, zw. spät. Heirat, Raum Hamburg. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 739 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, Memelländer, 42/180, ev., dklbl., ruhig u. solide, gute Vergangenheit, gutes Aussehen, gutes, liebes Herz, auch f. Kinder, sucht Bekanntsch. eines lieben Mädels bis 35/40 J., auch Kriegerwitwe angen., zw. bald. Heimatgründung im Rhld. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 45 722 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Junger Mann, 22/168, ev., schwerkriegsbesch., sucht solides, gut ausseh. junges Mädel mit Herz, bis 22 J., zwecks Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 855 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Unterricht

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen

Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Gottes Güte schenkte uns nach vier Jahren Ehe die erste Tochter.

Kurt Borchardt
und Frau Wera
geb. Podschadly

Gênditten b. Domnau
z. Z. auf Besuch Ennepetal-Voerde, Gutjahrstraße 11

In dankbarer Freude zeigen wir die glückliche Geburt unserer Tochter Jutta an

Eva Seidel, geb. Gerlach
fr. Königsberg Pr.
Engelbert Seidel

Iphofen Mfr., 27. Aug. 1954

Ihre Verlobung geben bekannt

Margarete Rohde
Erhard Grübner

Neustadt, Holst., Kremper Str. 24, fr. Tiefensee, Ostpreußen — Diepholz, Grafftlage, fr. Stehlau, Ostpreußen

5. September 1954

Als Vermählte grüßen:

Siegfried Schweiger
Marlene Schweiger
geb. Peterson

früher Revierförsterei Ilmengrund, Ostpr.
jetzt Rotenburg (Hann.)
Worther Straße 3

Als Vermählte grüßen

Helmut Broßeit
Waltraut Broßeit
geb. Marquardt

früher Lindenberg, Kr. Insterburg — früher Königsberg Pr., Rosenau
jetzt Veltheim, Kr. Minden, Westf.
12. September 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

Oskar Stein
Eleonore Stein
geb. Warning

Idar-Oberstein 1, Jahnstr. 33 — Säckingen, Baden, Lindenmattstr. 24, fr. Königsberg Pr., Rennparkallee 60

Ihre Vermählung geben bekannt

Alois Frick
Martha Frick
geb. Rubbel

August 1954

Ulm/Donau — früher Absteinen, Kr. Tilsit, Ostpr.
Ulm/Donau, Bessererstr. 11

Ihre Vermählung geben bekannt

Helmut Skrotzki
Martha Skrotzki
geb. Deppe

Empelde, den 28. August 1954
früh. Haasenberg, Kr. Ortelsburg, Ostpr. — Bösingfeld 1. Lippe

---

Ihre Vermählung geben bekannt

Rafael Foth
Eleonore Foth
geb. Czechowski

Braunsberg, Ostpr.
jetzt Ramelsloh Nr. 92
Kr. Harburg
den 30. August 1954

Die Verlobung unserer Tochter Christa mit Herrn Kurt Reis geben wir bekannt

Alfred Schulze-Puspern
und Frau Ruth
geb. Kaeswurm

Thienhausen b. Steinheim
Westfalen

Meine Verlobung mit Fräulein

Christa Schulze

gebe ich mir die Ehre bekanntzugeben.

Kurt Reis

Assenheim, Pfalz

28. August 1954

Die Verlobung ihrer Tochter Brigitte mit Herrn Guntram Garbe geben bekannt

Herbert Wolski
und Frau Ehrentraut
geb. Schirrmann

Bad Münder (Deister)
früher Ortelsburg, Yorckstr. 5

Wir haben uns verlobt

Brigitte Wolski
stud. paed.
Guntram Garbe
cand. phil.

Hannover, Jakobstraße 13

August 1954

Aus einem Leben voll Tatkraft und unermüdlicher Fürsorge für seine Familie starb völlig unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater

Rudolf Gramatke

früher Kleingeorgenburg b. Insterburg, Ostpreußen

am 25. August 1954 im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer
Alice Gramatke, geb. Herrmann
zugleich im Namen aller Angehörigen

Stade (Elbe), Thuner Straße 44

Zum 54. Geburtstag gedenken wir unserer geliebten Mutti und Omi, unserer Schwester, Frau

Helene Schwarz
geb. Goldmann

Sie wurde am 7. 2. 1954 von ihrem schweren Leiden erlöst. Mit ihr ging das letzte Stück Heimat.

Sie folgte unserem lieben Vater
Bürovorsteher
Alfred Schwarz
der im März 1947 in der Heimatstadt Königsberg Pr. verstorben ist.

Ferner gedenken wir meines lieben Bruders
Abiturient
Siegfried Schwarz
gefallen am 20. 12. 1944 im Westen.

In stiller Trauer
Irmgard Hillmann, geb. Schwarz
Horst Hillmann und Wiebke

Königsberg Pr., Hardenbergstraße 23
jetzt Neumünster, Holstein, Stegerwaldstraße 19

Am 23. August entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute treusorgende Mutter

Charlotte Schumacher
geb. Nath
aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 53 Jahren.

Sie folgte ihrer Tochter Anneliese, die auf der Reise zu den Ihren am 23. Dezember 1945 an Diphtherie in Blankenburg im Harz im Alter von 13 Jahren verstarb und auch dort beerdigt ist.

Ferner gedenken wir unserer lieben Mutter und Großmutter

Auguste Schumacher
geb. Hofer
aus Greißings, Kreis Pr.-Holland
geb. am 26. 1. 1863, verst. im März 1945 in der Heimat

Im Namen der Hinterbliebenen
Otto Schumacher

(23) Ohne, Post Schüttorf

Treu seiner lieben Heimat verschied im August 1954 nach einem arbeitsreichen pflichterfüllten Leben, im Alter von 78 Jahren, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt
Friedrich Dietrich
in Finsterdamerau
Kreis Ortelsburg, Ostpr.

Er folgte seiner Frau, unserer unvergeßlich lieben guten Mutter und Großmutter

Regine Dietrich
geb. Arndt

die im Juli 1948 in Finsterdamerau starb.

Ferner gedenken wir unserer lieben Toten, die der Krieg uns nahm.

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel
Helmut Dietrich
der im Alter von 22 Jahren 1942 in Rußland fiel.

Unser jüngstes Söhnchen, Bruder und Neffe
Helmut Dietrich
der im Alter von elf Monaten 1945 an den Folgen der Flucht starb.

Mein lieber Mann, unser guter Vati, Schwager und Onkel
Feldwebel
Emil Kullik
der im Alter von 28 Jahren 1939 im Westen fiel.

In stiller Trauer
Wilh. Dietrich nebst Familie
in Finsterdamerau
Kreis Ortelsburg, Ostpr.
Elisabeth Kullik, geb. Dietrich
Kinder Christa-Regine und Ellen-Gisela
in Kleve, Ndrrh., Weyersteege 15, früher Ortelsburg
Hans Hillgruber und Frau Helen, geb. Dietrich
Kinder Hans-Detlef und Regine-Maria
in Kleve, Ndrrh., Triftstr. 31, früher Ortelsburg
Marta Polaschewski
geb. Dietrich, **und Familie**
in Rheydt, Rhld., Fichtenstraße 15, früher Ortelsburg
Elfriede Cymontek
in Gelsenkirchen
geb. Dietrich, **und Familie**

Kleve, den 31. August 1954

Nach langem schwerem Leiden rief Gott der Herr am 22. August 1954 meine geliebte Frau, meine treusorgende herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Rautenberg
geb. Ewald

im Alter von 50 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Friedrich Rautenberg

Wöterkeim, Kr. Bartenstein
Ostpreußen
jetzt Unterjesingen
b. Tübingen, Friedhofstr. 1

Am 26. August 1954 entschlief plötzlich, im Alter von 72 Jahren, nach kurzer Krankheit, für uns unfaßbar, fern der lieben Heimat, meine innigstgeliebte Frau, unser liebes Muttchen, Schwieger-, Groß-, Urgroßmutter und Tante

Gertrude Rohtermundt
geb. Schulz

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen
Hermann Rohtermundt

früher Königsberg Pr.
Domnauer Straße 47 II
jetzt Iserlohn, Westf. (21b)
Ankerstraße 13 II l.

Bestattung hat in Rheinhausen, Rhld., am 31. August 1954 stattgefunden.

Von ihrem schweren Leiden, das sie so tapfer und geduldig getragen hat, erlöste Gott am 21. August 1954 unsere liebe beste Mutti und Omi, Frau

Helene Neumann
geb. Lindenau

im 60. Lebensjahr.

Nach einem knappen Jahr folgte sie unserem lieben Vater.

Schmerzlich vermißt von
Anneliese Boysen
geb. Neumann
Albert Boysen
und Annegret
Dorothea Will
geb. Neumann
und Reiner
Wolfgang Neumann

Elmshorn, Saarlandhof 6
früh. Zinten, Kr. Heiligenbeil



Schon fünfzehn Jahre sind verflossen, seit unser heißgeliebter Sohn und Bruder

Horst Bratkus

am 12. September 1939 bei Kaluszyn, Polen, mit stillem Heldenmut sein junges Leben für seine Kameraden opferte. Nichts kann unser Herzeleid lindern.

Familie Eugen Bratkus

früher Königsberg (Pr)
Godriener Straße
jetzt Donaueschingen
Drosselweg 16

Am 29. August 1954 entschlief nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Oma und Tante, Frau

Johanna Keirinnis
geb. Schawaller

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Otto Keirinnis

früher Königsberg (Pr)
Hindenburgstraße 4 a
jetzt Boppard, Rh.
Oberstraße 120

Nach langem schwerem Leiden verstarb am 25. August mein treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa

der frühere Maschinenbaumeister

Karl Berger

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Berger, geb. Skambracks
Frieda Berger, Wolfsburg
Walter Berger, Bln.-Reinickendorf
Kurt Berger und Frau, Engen-Hegau
Margarete Freutel, sowj. bes. Zone
Paul Berger und Frau, Wolfsburg
und Enkelkinder

Wolfsburg, Stresemannstraße 1
früher Haselberg (Lasdehnen), Ostpr.

Am 3. August 1954 starb nach einer Magenoperation unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Albert Zekorn

geb. am 1. 9. 1905 in Reußen, Kreis Allenstein

In stiller Trauer
Paul Zekorn und Amalie, geb. Weski — Bochum
Edmund Zekorn und Grete, geb. Zilinski — Bochum
Bruno Zekorn, z. Z. sowj. bes. Zone
Maria Bader, geb. Zekorn, Lahr, Schwarzwald
und Nichten und Neffen

Die Beerdigung hat am 6. August in Bad Sassendorf b. Soest, Westfalen, stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied unerwartet am 10. August 1954 mein lieber Bruder, unser Schwager, Onkel und Großonkel

Gustav Josupeit

früher Landwirt in Windungen, Kreis Tilsit-Ragnit
im Alter von 68 Jahren.

Er folgte seinen am 8. März 1945 auf der Flucht ums Leben gekommenen Schwestern

Auguste Josupeit und **Maria Josupeit**

In stiller Trauer
Luise Gudlauski, verw. Wielk, geb. Josupeit
Heinrich Gudlauski
Gerhard Gudlauski und Frau Angela, geb. Drescher
Hildegard Schmidt, geb. Wielk, **und Kinder**
früher Königsberg Pr.

Göppingen, Württ., Marktstraße 70



Zum Gedenken

Für unseren lieben Sohn und Bruder

Ulrich Stamm

aus Pogegen, Kr. Tilsit-Ragnit
geboren am 24. September 1923
gefallen am 17. September 1944
in Ostpreußen

Ewald Stamm und Frau
Gertrud, geb. Anders
Geschwister Ursula und Wolfgang

Husum (Nordsee), Stadtweg 27

In dankbarem Gedenken

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meines guten Sohnes, unseres lieben Bruders und Schwagers, und unseres guten Onkels, des

Obergefreiten
Herbert Schirrmacher
(Marine-Pionier)

gefallen am 12. September 1944 bei Le Havre, Frankreich. Diese schmerzliche Nachricht erhalten am 18. Januar 1949 in Humtrup, Schleswig-Holstein.

Geliebt, beweint und unvergessen!

Im Namen meiner Familie
Otto Schirrmacher

früher Johannisburg, Ostpr., Lindenstraße 21
jetzt Biedesheim, Pfalz

Zum zehnjährigen Gedenken

In steter Liebe gedenken wir meines unvergeßlichen Sohnes, meines einzigen Bruders, Schwagers, unseres lieben Neffen

Marine-Obergefreiter
Heinz Schröder
geb. 31. 7. 1922

vermißt seit 17. 9. 1944 auf der Insel Brac (Adria)

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Mannes, Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Max Schröder
geb. 24. 7. 1889

der am 29. 7. 1953 in Ausübung seines Dienstes tödlich verunglückte.

In stiller Trauer
Gertrud Schröder
Ulrich Schröder und Frau Lenchen

Königsberg Pr., Lieper Weg 59
Schwetz a. W., Burgstr. 10
jetzt Köln-Stammheim
Schloßstraße 23

Mein lieber guter Mann, unser Vater und Großvater, der

Revierförster i. R.
Georg Ballerstaedt

ist, für mich unfaßbar, zu früh für immer von uns gegangen. Sein Leben war rastlose Arbeit und Güte für uns.

In stiller Trauer
Liesbeth Ballerstaedt
geb. Bouvain
Revierförster Helmut Nass
und Frau Christel
geb. Ballerstaedt
und Enkelkinder

Revierförsterei Hohensprindt
Kr. Elchniederung, Ostpr.
jetzt Sittensen, Stader Str. 7

Nach kurzer Krankheit starb ganz plötzlich am 21. August 1954 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Böttchermeister
Franz Dietsch

aus Willenberg, Ostpr.

im gesegneten Alter von 82 Jahren.

Im Namen aller Trauernden
Helmut Dietsch und Familie
Otto Dietsch und Familie
Frau Anna Dietsch
und Tochter

Trittau (Bez. Hamburg)
Danziger Straße 21
im August 1954

Beisetzung erfolgte am 25. August 1954

Zum treuen Gedenken
an unsere Kinder

Am 11. September 1954 jährt sich zum zehnten Male der Todestag unserer lieben Tochter

Hildegunde Milkau
geb. 4. 10. 1920

gefallen beim Bombenangriff auf Eisenach am 11. 9. 1944.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes

Hans-Dietrich Milkau
geb. 19. 9. 1922
Feldwebel bei der
Feldpost-Nummer L 60 724 B

am 8. 9. 2. 1945 bei der Försterei Dingen ostw. Zinten verwundet und vermißt.

Franz Milkau u. Frau Helene
geb. Hagemeister

Angerburg, Ostpr.
Milthalersberg 1
jetzt Neubruchhausen 26
über Bassum

Am 21. August 1954 um 18 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater

Georg Wichmann
Cranzberg

In tiefer Trauer
Paula Wichmann
Kirchentellinsfurt
bei Tübingen
Georg Eberhard Wichmann
Tetworth nr. Everton
Saudy Beds

Nach schicksalsschweren Jahren entschlief am 10. August 1954 im Krankenhaus in Bonn nach langem Leiden im Alter von 78 Jahren mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater und Großvater

Gustav Zink
Kirchschullehrer i. R.
aus Mulden, Kr. Gerdauen

In stiller Trauer
Hildegard Zink
geb. Krause
Hildegard Ruthenberg
geb. Zink
sowj. bes. Zone
Elli Ziemer, geb. Zink
und sechs Enkelkinder

z. Z. Niederholtorf b. Beuel (Rhein), Hauptstraße 55

Fern der geliebten Heimat verschied plötzlich und unerwartet am 26. Juli 1954 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma im Alter von 69 Jahren, Witwe

Marie Preuß
geb. Kollwitz

Sie folgte nach einem Jahre ihrem ersten Sohn

Hugo

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Georg Preuß, **Gertrud Preuß** geb. Weber — Benefeld, Walsrode
Adele Sahl geb. Preuß, **Heinz Sahl**, **Friedel Preuß** — Viersen, Rhld., Dülkener Straße 55
Ernst Preuß
vermißt in Stalingrad
Berta Preuß, geb. Slembeck
Bochum
und sieben Enkelkinder

Thymau, Kr. Osterode, Ostpr.
jetzt Benefeld, Walsrode

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am Sonntag, dem 22. August 1954, unsere liebe Tante, Großtante, Kusine und Schwägerin, Frau

Olga Lindenstrauß
geb. Cabalzar

aus Lyck Ostpr. Bismarckstr. 36
in fast vollendetem 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Elli Warda, geb. Cabalzar
Erich Warda
vermißt seit 1945 am Großen Weichselbogen
Winfried Warda

Ahlefeld, den 23. August 1954
Kreis Eckernförde

Auf dem Friedhof in Hütten haben wir die Entschlafene am 27. 8. 1954 zur letzten Ruhe geleitet.

Fern der Heimat verstarb nach langem schwerem, in Geduld getragenem Leiden, in der Frauenklinik zu Kiel, am 4. August 1954 Frau

Martha Petschulat
geb. Gaigals
aus Schmalleningken
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.

im 69. Lebensjahre.

Auf Wunsch ist sie auf dem Friedhof in Ascheberg, Kreis Plön, Holstein, beerdigt.

In stillem Gedenken
Die Hinterbliebenen
Familie Harm
und mehrere Verwandte

Kalübbe, Kreis Plön, Holstein
den 7. August 1954

Am 2. August 1954 verstarb in Techow, Ostprignitz

Schwester
Frieda Kaatz

In Dankbarkeit gedenken wir unserer lieben Tati, die fast 30 Jahre in guten und schweren Zeiten mit uns und unseren Kindern in Freundschaft verbunden war.

Freda und Hans Werner von Negenborn-Loyden